Freitag, 25. Dezember 1925. | Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. | 64. Jahrgang. Nr. 298.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatlich Zloty bei der Geschäftsstelle 3.50 in den Ausgabestellen 3.70 durch Zeitungsboten . 3.80 durch die Post . . . 3.50 ausschl. Postgebühren, ins Ausland 6 Goldmark bei täglicher Versendung und 5 Goldmark bei 2 mal wöchentlicher Versendung.

Fernsprecher 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Die schönsten Hoffnungen getäuscht.

Polen und Rußland. — Neue Konflikte? — Das Bündnis mit den Tschechen. — Ein deutsches Wirtschaftsbündnis notwendig. — Rufer in der Wüste.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Warschau, 24. Dezember. Als der tschechoslowakische Außenminister Benesch in Warschau weilte, hat sich sofort in der Welt das Gerücht gebildet, daß Benesch den Abschluß eines polnisch-tschechoslowakischen Bündnisses betreibe und daß Polens Eintritt in die Kleine Entente nahe bevorstehe. Herr Benesch hat sich sofort diesen Phantasien widersetzt, und aus gutem Grunde. Polen ist mit einem Kranze von feindlichen Nachbarn belastet, und die Tschechoslowakei, die eigentlich kaum äußere Feinde besitzt, hat es absolut nicht nötig, sich derartige Feindschaften künstlich zuzulegen, indem sie sich mit Polen verbindet. Inzwischen sind nun die Verträge von Locarno gekommen, und es ist mit Herrn Skrzyński zu hoffen, daß sie dem „Osten für die Dauer von zehn bis fünfzehn Jahren den Frieden sichern“.

Nur eins darf man nicht vergessen,

daß Rußland nichts mit diesen Verträgen zu tun hat, daß es sich noch stets gegen den Eintritt in den Völkerbund entschieden wehrt, und daß die knifflische und verwickelte polenfreundliche Politik Tschitscherins in Rußland selbst ihre Gegenströmungen findet, und daß sie eines Tages ebenso unvermutet ihr Ende finden kann, wie sie begonnen hat.

Die Ereignisse im fernen Osten haben es nun mit sich gebracht, **daß Rußland möglicherweise in einen Konflikt mit Japan hineingezogen wird.** Hiermit wäre eine gewisse Garantie dafür gegeben, daß vorläufig Rußland an seiner europäischen Westgrenze absoluten Frieden haben müßte, daß es also seine

versöhnliche Politik gegenüber Polen

fortsetzte. Aber einesteils ist auch dies keine absolute Versicherung gegen zukünftige Fälle, und andererseits hat die Entwicklung gezeigt, **daß alle die schönen Hoffnungen, die nach dem Besuche Tschitscherins in Warschau aufgetaucht waren, enttäuscht wurden. Die großen Bestellungen, die aus Rußland kommen sollten, sind ausgeblieben.** Vom Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Polen und Rußland, den ebenfalls Tschitscherin in Aussicht gestellt hatte, **ist nicht mehr die Rede.** Ja, es wird noch nicht einmal von einem Datum gesprochen, an dem die Verhandlungen aufgenommen werden sollen, die nun seit Jahr **und Tag ruhen.** Rußland bleibt also nach wie vor für Polen der ernste und unberechenbare Faktor.

Wir müssen diese Betrachtungen vorausschicken, um den Wert **der Gedankengänge** beurteilen zu können, **die sich heute in Polen mit der Möglichkeit des Abschlusses eines polnisch-tschechoslowakischen Bündnisses beschäftigen.** Der hervorragende Führer der Piastpartei hat in einer Rede dieses Bündnis für notwendig erklärt, und die Piastpartei hat die Notwendigkeit eines solchen Bündnisses in ihr Parteiprogramm aufgenommen.

Wie sehr auch die Andeutung des Gedankens an ein solches Bündnis in Sowjetrußland Mißtrauen erregt, zeigt der von der „Rzeczpospolita“ gemeldete Umstand, daß sich der russische Gesandte Wojkoff sofort im Außenministerium und bei Herrn Skrzyński zu erkundigen suchte, obgleich ihm seine eigene politische Einsicht schon sagen mußte, daß an ein solches Bündnis nicht zu denken sei. Rußland, einerlei ob ein bolschewistisches oder ein parlamentarisches Rußland, würde die Verbindung der beiden Länder als eine Gefahr auffassen. Die russische Stimmung gegen Polen könnte sich in einer bedrohlichen Weise infolgedessen verschlimmern. Die Tschechoslowakei aber, deren Russenfreundlichkeit sehr weitgehend ist, hat sicher nicht die Absicht, sich mit Hilfe Polens in Rußland einen Feind zu schaffen. Den Gedanken an ein politisches Bündnis zwischen der Tschechei und Polen können wir also als akademisch getrost beiseite legen.

Und nun das wirtschaftliche oder das Zollbündnis. Im Prinzip ist ein Handelsvertrag zwischen den beiden Ländern zustande gekommen, der schon nach kurzer Zeit einen Zusatzvertrag nötig machte. Trotzdem sind die

Wirtschaftsbeziehungen

zwischen den beiden Staaten nicht normal. Die tschechische Einfuhr nach Polen betrug im November 30 000 tschechische Kronen an Wert, die Einfuhr Polens in die Tschechoslowakei aber 180 000 Kronen. Polen hält nach wie vor an der möglichst weitgehenden Abdrosselung seiner Einfuhr fest. Der Erfolg ist, daß man auf tschechoslowakischer Seite nichts weniger als entzückt über das polnische Wirtschaftsgebaren ist. Gerade in den fortdauernd geführten Verhandlungen zeigt sich übrigens, wie verschieden die Wirtschaftsstruktur beider Länder und wie entgegengesetzt die beiderseitigen Interessen sind.

An eine Zollgemeinschaft zu denken, wenn man noch nicht einmal imstande ist, einen praktischen Handelsvertrag herzustellen, ist doch ein Vorgang, der kaum der ernsten Erörterung wert ist. Aber derartige akademische Bündniserwägungen sind nur zu begreiflich in einer Zeit der Not, in der man selbst an die unmöglichsten Mittel denkt, um irgendwie Rettung zu finden.

Übrigens fehlt es auch nicht an Stimmen, die eine

Wirtschaftsgemeinschaft mit Deutschland

dringend anempfehlen. So liegt ein Aufsatz des bedeutenden und einflußreichen Wirtschaftspolitikers Prof. Wl. Studnicki vor, der mit Anführung einer großen Anzahl von sachlichen Gründen die Herbeiführung einer **polnisch-deutschen Wirtschaftsgemeinschaft empfiehlt.** Er zeigt, wie Deutschland von der polnischen landwirtschaftlichen Produktion profitieren könne, Polens Landwirtschaft wieder von der einzig dastehenden deutschen chemischen Industrie und Kunstdüngerherstellung. **Er weist auf den außerordentlichen Ausbau des deutschen Eisenbahn- und Kanalsystems hin, während Polen für die Ausführung ähnlicher Dinge gewaltige Anlagesummen nötig habe. Er schildert die gewaltige Arbeit der deutschen Eisenindustrie, die amerikanische Kredite genieße und sogar den Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte ermöglicht habe. Auch die polnische Eisenindustrie sei zu einem Kartell zusammengeschlossen, und wenn sie sich erst mit der westfälischen Eisenindustrie verbinde, dann genieße sie alle Kreditvorteile der deutschen, und sie könne dann die Ausführung der in Polen fehlenden Eisenbahn- und Kanalanlagen möglich machen. Alles, was dieser bedeutende Wirtschaftskenner sagt, ist sehr schön und richtig. Und es findet sich sogar ein Warschauer Blatt, das diese Betrachtungen abdruckt. Aber in Wirklichkeit befindet sich Polen zur Zeit immer noch in einem**

Zollkrieg mit Deutschland.

Und trotzdem dieser Zollkrieg einen großen Teil der Ursachen der heutigen schweren Wirtschaftslage in Polen ausmacht, sieht man doch noch immer kein Anzeichen dafür, daß er in absehbarer Zeit beendet werde. Professor Studnicki ist immer ein Mann gewesen, der für die Realitäten ein offenes Auge hatte. Aber auch seine Ausführungen haben heute nur die Bedeutung eines Rufes in der Not. Von einer Wirtschaftsgemeinschaft mit Deutschland ist Polen ebensoweit entfernt, wie die Tschechoslowakei von einem Zoll- und Wirtschaftsbündnis.

Die Arbeitslosigkeit in Polen.

Rettung in der Auswanderung.

Der Arbeits- und Wohlfahrtsminister Ziemięcki hat Vertreter der Presse empfangen und ihnen die Arbeitslosigkeit in Polen geschildert. Er führte u. a. aus: „Im ganzen gibt es 274 000 Arbeitslose, was für Polen eine sehr hohe Ziffer ist, die sich leider **andauernd vergrößert.** In der letzten Woche hat die Zahl der Arbeitslosen um 12 000 zugenommen. Die verhältnismäßig geringste Arbeitslosigkeit herrscht im Bergwesen, und zwar wegen der Zunahme des Exports der Grubenproduktion. Die ziemlich günstige Konjunktur im Bergwesen wirkt leider nicht auf andere Arbeitsstätten ein und bewirkt keine Abnahme der Arbeitslosigkeit, da die Gruben die Zahl der Arbeiter nicht vermehren, sondern nur die Zahl der Arbeitstage und Stunden. **In den oberschlesischen Hütten arbeiteten früher 34 000 Arbeiter. Jetzt sind es kaum 22 000, wovon nur 10 000 den ganzen Tag über beschäftigt werden.** In der Metallindustrie, wie z. B. bei Cegielski in Posen und Parowóz in Warschau, tritt Einschränkung des Betriebs und Reduktion des Arbeitstages ein. Am schlimmsten steht es in den Bezirken der Textilindustrie.

In der Widzewskischen Manufaktur haben 7000 Arbeiter gearbeitet, während jetzt kaum 2000 Beschäftigung haben. In der Fabrik Poznański ist 3000 Webern die Arbeit gekündigt worden. Die Winterpause in den Bau-, Eisenbahn- und Wegearbeiten, und überdies die Frühe der Endung der Zuckerkampagne, tragen erheblich zu einer Steigerung der Arbeitslosigkeit bei. Aber es bestehen dennoch günstige Aussichten.

Zweifellos wird die Regelung bestimmter Fragen der Auslandspolitik auf die Gestaltung der Bedingungen auf unserem Arbeitsmarkte günstig einwirken. Es handelt sich hier um den Abschluß des Handelsvertrages mit Rußland und mit Deutschland. Nötig ist aber die Vergrößerung der Aufnahmefähigkeit des Binnenmarktes. Die Agrarreform sollte die Nachfrage nach Textilwaren unter den Bauern vergrößern. Die Aktion des Arbeitsministeriums strebt nach intensivster Unterstützung der Arbeitslosen. Die für diesen Zweck bestimmten Summen erreichen die Höhe von 6 Millionen Zloty. Außerdem ist eine Lebensmittel- und Heizmaterialaktion organisiert worden. Die Selbstverwaltungen in Lemberg und in Posen leiten die Aktion selbständig in die Wege, ohne auf die Regierung zu warten. Einige Selbstverwaltungen organisieren eine Aktion zum Zwecke der Auffindung neuer Arbeitsquellen. **Das Arbeitsministerium sucht Auswanderungsgebiete und hat Kanada und Brasilien in Erwägung gezogen. Es bildet sich jetzt eine Kolonisations- und Emigrationsgesellschaft.**

Osten und Westen.

Der **„Kurjer Poznański“** meldet aus Warschau: Seit dem 7. Dezember finden in Moskau Eisenbahnberatungen zwischen Vertretern Frankreichs, Deutschlands, Polens, Litauens, Estlands, Rußlands und Japans über die Schaffung einer direkten Verbindung zwischen Paris und Wladiwostok statt. Es wurde beschlossen, direkte Kurierzüge zwischen Westeuropa und Ostasien einzustellen. Die Züge werden an Donnerstagen abgelassen und nach zwei Wochen am zweiten Endpunkt eintreffen. Die Strecke ist folgende: Paris—Berlin—Konitz—Riga—Moskau—Wladiwostok. Vom 1. Mai ab wird die Strecke dahin geändert, daß sie nicht über Konitz und Riga, sondern über Posen—Warschau und Stolpce führen wird.

Eine polnische Aufstandsfeier in Deutschland.

Der „Polak“ vom 20. Dezember schildert eine Feier, welche die Polen in Essen (Rheinprovinz) aus Anlaß der 95. Wiederkehr des polnischen Aufstandes veranstaltet haben, die einen glanzvollen Verlauf nahm. Die Feier begann mit einem Gottesdienst, wobei eine hochpatriotische Predigt gehalten wurde. An der weltlichen Feier wirkten mit Gesangvereine, Turnvereine, selbst die Schulkinder mit ihrer Lehrerin traten aktiv auf. Auch der polnische Konsul von Essen nahm an dem Festakt teil.

*

Dazu haben wir nur drei Fragen zu stellen:

1. **Wäre eine solche ähnliche Feier bei uns in Polen möglich?**
2. **Dürfte wohl eine solche Feier veranstaltet werden, ohne daß die Teilnehmer vom Westmarkenverein mit Gummiknüppeln auseinandergejagt würden?**
3. **Was ist von der „Unterdrückung der Polen in Deutschland“ zu halten?**

Glocken im Sturm.

Und wiederum ist der Tag da, der für die Kinder geschaffen zu sein scheint, weil er der Tag jenes Kindes ist, das diese Welt mit dem Schein des Segens erfüllte, weil dieser Tag wie ein Symbol der Freude hineinströmt in den Kampf des Tages und der mühevollen Wochen. Doch nicht nur für die Kinder ist der Tag, obwohl die Kinder des Lebens und der Liebe innigsten Sinn erfahren. Dieser Tag, den wir seit zweitausend Jahren den Tag des Friedens nennen, ist gleichzeitig das Sinnbild jener urewig sich erneuernden Lebenskraft.

Eine mächtige Lichtfülle geht von diesem Tage aus, eine Lichtfülle so erhaben, wie sie andere Tage des Jahres nicht kennen. Aber diese Lichtfülle ist nur jenen Menschen die belebende Kraft, die guten Willens sind. Wer die drückende Last des Lebens nicht als Schicksal und als Prüfung nimmt, der wird den Schein nicht fühlen, der von dem Gnadenstern ausgeht.

Dieses vergangene Jahr, auf das wir heute zurückblicken, hat uns vieles gebracht, was wir vor einem Jahre nicht glaubten. Aber es hat uns nicht einen Schritt auf dem Wege vorwärts geführt, der zu endlicher Befriedung leitet. Das wichtigste Ereignis des Jahres war wohl Locarno und die ersten Mühen, zerrissene Fäden wieder anzuknüpfen. Ob es beim Versuche blieb, ob der gute Wille wirklich so hoch in seinem Streben ist, wollen wir an diesem Tage nicht anzweifeln, — wir wollen glauben, daß der gute Wille trotz allem lebt.

Freilich zeigen uns diese Tage, die so viel der Friedensworte hörten, auf mancherlei Gebieten keinen Frieden. Wir denken mit Schmerz an die deutschen Brüder in Tirol, denken an ihre Kinder, die sich ein ganzes langes Jahr auf den heiligsten Tag des Friedens freuen, der ihnen einen Strahl der Liebe schenkt, und wir denken dabei an die trostlose Verblendung in jenem bedrückten Volksgebiet, der italienische Menschen verfallen sind. Wir denken an den verbotenen Christbaum . . .

Es gibt im Menschenleben Dinge, die man tun darf. Es gibt Mächte, die sich in Gesetze hineinwagen dürfen, sie nicht nach Recht und Gerechtigkeit auszulegen. Es gibt Qualen und Leiden der Seele und des Leibes, die auch der hitzigste Kopf ertragen kann. Aber für alle Eingriffe in Rechte des Lebens gibt es eine Grenze. Auch dort in Tirol ist das so. An dem heiligsten der Volksseele, an der Kraft, die dem Sterne des Glückes gleich in die Seele schimmert, darf sich keine Macht der Erde wagen, wenn sie nicht ihres eigenen Lebens Henker sein will. Traurige Kinderaugen blicken heute durch die Fensterscheiben in die Nacht, und sie sehen den schimmernden Glanz aus himmlischen Höhen vor Tränen nicht. Eine böse Saat wird gesät. Eine Saat, die nicht den Himmelsmächten entstammt.

Und wir denken auch an die Verblendung in Rumänien, die, dem Gebot Geßlers gleich, eine Stange mit einem Hut durch die Dörfer trägt, um vor diesem Hut eine besonders vorgeschriebene Reverenz zu fordern. Und wir sehen die glühenden Augen, die durch die heilige Christnacht gehen und die doch so wenig von dem Abglanz haben, der die Menschheit glücklich macht. Freilich steht auch wieder Tell daneben — entschlossen und hart.

Das sind die Beispiele, die sich vermehren lassen, rings um uns. Blicken wir nun in unserem Lande umher, so finden wir auch mancherlei, was bedenklich ist. Neben viel gutem Willen. Wir sehen vor uns wie eine düstere Flamme die Not brennen, wir sehen die Tränen in den Augen jener, die gerne Liebe geben würden, wir sehen durch die Fenster Hände, die nicht den Segen herabflehen. Wir sehen eine mächtige Welle der Verzweiflung durch die Lande gehen. Ein ganzes Jahr, es gab uns Gelegenheit, dem Zeitgeist Rechnung zu tragen, es gab uns Zeit zum Nachdenken, gab uns Zeit zur Tat. Und immer noch treibt die Erde Blasen aus dem Boden, auf dem wir leben. Immer noch sind die Rauchschwaden des Hasses nicht verweht, noch glitzert nicht der Gnadenstern durch den Sturm, der um uns tobt. Dieses Fest wird viel Trauer und viel Jammer mitbringen für manchen Unschuldigen. Es wäre dabei so leicht, Segen zu verbreiten, wenn auch nur in wenigen Fällen der gute Geist hinter jenen Kräften stände, die in der Nacht der Unlust des Mißtrauens und der dumpfen Rache leben. Und doch gibt es kein Mittel, sie zurückzurufen von dem Wege, der notwendig ins Verderben führt.

Es ist noch nicht lange her, da sprach der polnische Finanzminister Worte der Anklage, grausame und harte Worte der Wahrheit. Es erscheinen täglich in den polnischen Blättern Stimmen, die Klagelieder anstimmen, die so wenig zu dieser Weihnachtsfreude passen wollen und die mit harten Vorwürfen von Schuld und Sühne reden. Aber — von der Schuld der anderen. Denn immer sind es ja die anderen gewesen. Wir denken da an die Worte Dmowskis in einem seiner letzten Artikel: „Wenn ich ein Feind Polens wäre!“, in denen er schonungslos jene Fehler nennt, die wir andeutungsweise oft brauchen mußten und die man, wenn sie aus unserem Munde kamen, als Landesverrat auslegte. U. a. sagt er: „Ich würde als Polens Feind bemüht sein, die Aufmerksamkeit der Öffent-

lichkeit von finanziellen und wirtschaftlichen Dingen abzulenken!"

Herr Dmowski ist ein erfahrener Mann, er kennt die Wirkungen dieser Handlungsweise. Aber wir erleben noch immer den alten Brauch in unserer polnischen Presse, stets von den Fragen, die zur Einkehr mahnen, abzulenken, indem man andere Dinge aufbauscht, die neuen Haß säen. „Wir leben wie im Traume." Ja, und dieser Traum ist nicht beglückend und erfrischend. Er ist ein Alp, der uns peinigt auf unserem harten Lager, und er wäre leicht zu verscheuchen, wenn die Augen und die Herzen blanker wären und nicht mit trübem Mißtrauen gefüllt. Dmowski sagt: „Es ist ein Unglück, wenn ein armer Schlucker plötzlich eine reiche Erbschaft macht, denn er lebt dann aus der Fülle seines riesengroßen Vermögens, ohne zu glauben, daß jede Quelle versiegt," und er fährt fort: „Sie verschließen die Augen für die Wirklichkeit. Den Staat, in dessen Besitz wir gekommen, betrachtete man als eine Quelle der Annehmlichkeit. Im Laufe von sieben Jahren haben sie es fertig gebracht, einen großen Teil des ererbten Gutes zu vergeuden."

So schonungslose Worte sagt Herr Dmowski, freilich auch wieder unter dem Hinblick der alten, ererbten Krankheit — immer daß „sie" es gewesen sind, die „anderen", die man stets beschuldigen kann und die den Künder doch nicht zur Verantwortung ziehen dürfen. Wir hören diese Worte der Erkenntnis aus der Klause eines Einsiedlers, hören sie durch den Sturm der Verzweiflung, der in dieser Weihnachtswoche tobt. Sie klingen an die Ohren, aber die Ohren hören sie nicht so, wie sie hören müßten. Alles klingt so verzweifelt dem Gleichnis ähnlich vom Zöllner und Pharisäer . . .

Denn in diesen Tagen, da solche Worte fallen, hat sich keine ernste Tat gezeigt, die einen Strich unter das alte Register macht. Keine Tat, die mit den Trostlosigkeiten und Verblendungen der Vergangenheit bricht.

Es gibt ein wundervolles Gleichnis, das ein alter deutscher Dichter, Fischart, sang und das in seiner naiven Kraft doch eine wirklich praktische Erläuterung zu den Ereignissen der Welt und ihrer Völker gibt. Die große Familie, die zu dem gleichen Gotte betet, ihm die Huldigungen der Liebe und der Treue bringt, seinen Stern der Verheißung sieht, ihm nachzueilen vorgibt und doch nicht begreifen will, daß alle Kräfte doch aus einer Quelle fließen, in einem Meere ihren Lauf beschließen, um neu und stark, fruchtbar und mächtig, lebendes Dasein zu stärken, lebendige Schönheit zu wirken, tiefste Erfüllung zu schenken. Flüssen vergleichbar sind die Völkerschaften der Erde, und das Land verdorrt, das den Strom nur deshalb verstopft, weil er zu seinem Nachbar strebt. Wir leben in den Zeiten, da diese einfache, schlichte Wahrheit geleugnet wird. Wir leben in diesen Tagen des Sturmes, da wir das einfache Lied nicht anerkennen wollen, das Fischart sang, als er vor dreihundert Jahren in Straßburg sagte:

> Hier sieht man, warum Gott die Flüss'
> Geschaffen hat, nur darum gewiß,
> Damit man durch ihr Mitteiweg
> Nachbarschaft besuch', halt und pfleg.
> Wie man denn liest, daß ob den Bronnen
> Und den Bächlein sich hab' gesponnen
> Der Menschen erstlich Nachbarschaft,
> Daraus kam Sippschaft, Schwägerschaft
> Und folgends Dörfer, Flecken, Städt',
> Die es noch gibt die täglich Red',
> Daß man spricht: Wir sind Nachbarn nach (nahe Nachbarn)
> Wir schöpfen Wasser aus einem Bach.
> Und Gott geb', daß die Nachbarschaft
> Solang in Freundschaft bleib verhaft',
> Solang die Ström zusammenfließen
> Und untereinander sich begrüßen!

Ist es nicht wie ein Ruf aus unseren Tagen, wie ein Ruf der Glocken, die die heilige Nacht umbrausen? Ist es nicht wie ein Lied aus Kindermund, in den Abend gesungen, der so heilig und so rein über die Erde steigt? Ist es nicht wie ein großes Sternenleuchten, das trotz Haß und Mißtrauen sich über Nacht und Finsternis erhebt?

Wir hören den Ton, aber er schlägt unklar an die Ohren, obwohl unser Herz die Kraft zu fassen begehrt, die aus den heiligsten Quellen strömt. Aber wir wissen auch, daß nicht jedes Ohr empfänglich ist für das Lied, das aus dem Brausen der Glocken tönt und das da von Frieden und Liebe singt.

Heute stehen wir wieder dort, wo die Gefühle uns übermannen müssen, wenn wir uns ein Herz bewahrt haben. Möge Trost aus dem Ruf der Glocken strömen, der durch die Stürme der Not von besseren Losen kündet. Und möge er auch die Herzen mit einem leisen Hauch jener Kraft erfüllen, die von den Höhen der sieben Himmel stammt. Wunderbar leuchtet die Nacht, die uns das Wunder von Bethlehem gab. Mag sie auch jenen Menschen das Herz füllen, die heute zitternd und bang am Fenster stehen und die nichts besitzen als leere Hände. Möge sie jenen Kindern den Trost bringen, die heute verwundert vor dieser Welt stehen und die nicht begreifen können, warum die Welt sich erst vernichten muß, um zur Besinnung zu kommen.

Und mag auch der beruhigende Gnadenstrom in jene Menschenherzen fließen, die ihn leugnen und nicht haben wollen, die ihn von sich weisen, weil das Eis der Blindheit einen kalten Stein aus ihrem Herzblut machte. Erinnerung soll helfen, die Nacht von uns zu scheuchen, die wie ein Alpdruck auf uns lastet. Glaube und Vertrauen mag uns die Not der Tage vergessen helfen. Denn noch ist ja immer der Anfang wieder da und nie das Ende, noch wandelt und fließt ja der glühende Lebensstrom. Es gibt kein Stillestehen an diesem Tag des Friedens. Wer das wollte, der hat die Macht des wechselnden Lebens verkannt.

Das polnische Gerichtswesen.

Aus Warschau wird gemeldet: Die Staatsanwälte bei den Appellationsgerichtshöfen der gesamten polnischen Republik, und insbesondere Hübner aus Warschau, Malina aus Lemberg, Marecki aus Posen, Tokarz aus Krakau, Pliszczyński aus Wilna, Sułowski aus Lublin, Łukanowski aus Thorn und Rasp aus Kattowitz, erstatteten dem Justizminister, Dr. Stefan Piechocki, erschöpfenden Bericht über den Stand der Arbeiten auf dem Gebiete der Staatsanwaltschaft. Es wurden Verwaltungsfragen im Zusammenhang mit den beabsichtigten Einschränkungen in den einzelnen Etats und die Richtlinien für die Zukunft im Kampf mit dem Verbrechen besprochen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Frage der Präventivarreste bis auf die unbedingt notwendigen Fälle gewidmet und die Frage der Anpassung der Tätigkeitsmethoden der Staatsanwälte an die Bedürfnisse der jetzigen Zeit erörtert. An den Beratungen nahmen auch teil Unterstaatssekretär im Justizministerium J. Siennicki, Staatsanwalt Swirtun, Departementsdirektor Głowacki, die Abteilungschefs Kuczyński, Batycki, Warmski und Unterstaatsanwalt Kenig. Es wurde auch das Problem der Vereinheitlichung von Strafen, der Beschleunigung des Strafverfahrens, der Vollstreckung von Strafurteilen kleinpolnischer Gerichte in Gefängnissen verschiedener Typen, die ausgedehntere Anwendung der Geldstrafe, die Frage der Vereinfachung in der Arbeitsorganisation und der Bekämpfung der Dienstübertretungen von Beamten behandelt.

Die Berichte der Staatsanwälte zeigten, daß die Zahl der Verbrechen in ganz Polen abnehme, daß dagegen die Zahl der verschiedenen Arten von Übertretungen in den einzelnen Verwaltungsbezirken bedeutende Unterschiede und Schwankungen aufweist.

Um die Bank Polski.

Die Verhandlungsmöglichkeiten werden erst geprüft

Die „Rzeczpospolita" bringt eine Unterredung mit dem polnischen Reichsbankpräsidenten Karpiński, der u. a. folgendes erklärte: „Der Beschluß des Rates der Bank Polski über die Vermehrung des Aktienkapitals durch die Hinzuziehung ausländischer Kapitalien ist nur als **Annahme eines bestimmten Grundsatzes und als Festlegung der Direktiven, die zu seiner Realisierung führen, auszulegen.** Mit anderen Worten, der Rat hat ohne die konkreten Formen für das Interesse fremder Kapitalien am Aktienkapital der Bank dieses Interesse für die Zukunft der polnischen Finanzen als günstig anerkannt und Vertreter der Bank zur Einleitung entsprechender Verhandlungen mit dem Auslande ermächtigt."

Auf die Frage, ob man daraus den einfachen Schluß zu ziehen habe, daß weder die Höhe des Engagements fremder Kapitalien noch die Teilnahme im Bankvorstand bisher entschieden sei, antwortete Herr Karpiński: „In der Tat ist es so. **Bisher liegt von der Gegenseite noch kein reales Angebot vor, und man kann diese Frage noch nicht grundsätzlich entscheiden. Ich nehme aber an, daß es sich hier um eine Anleihe von 100 Millionen Złoty handeln würde.** Was die Kontrolle betrifft, die von den sich engagierenden Faktoren zweifellos aus allgemeinen Gründen verlangt werden wird, so wäre die glücklichste Lösung ihre Teilnahme im Rate der Bank. **Es ist klar, daß die Wahrung des polnischen Charakters der Institution außerhalb der Diskussion liegt.**"

Über das gegenwärtige Stadium der Bemühungen Polens im Auslande sagte der polnische Reichsbankpräsident: „Genau genommen, wird **jetzt der Boden für den Beginn der Verhandlungen geprüft.** Man muß hinzufügen, daß der Rat in seinem Beschluß das Moment berücksichtigt hat, daß sich die Auslandskonsortien mit der finanziellen und wirtschaftlichen Lage des Staates bekannt machen wollen. Es ist also möglich, daß den eigentlichen Verhandlungen die Einreise eines wirtschaftlichen Vertrauensmannes dieser Konsortien als Sachverständigen nach Polen vorausgehen wird."

Zu diesen Ausführungen fügt die „Rzeczpospolita" hinzu: „Aus der Erklärung des Herrn Karpiński geht klar hervor, daß die Entscheidung der Frage der Beteiligung fremder Kapitalien in der Bank Polski, also auch der wohltätigen Folgen davon, **nicht von einem Tag auf den anderen zu erwarten ist.** Das bedeutet aber nicht, daß jemand an einem günstigen Abschluß unserer Bemühungen in dieser Hinsicht zweifeln sollte. **Das Auslandskapital kommt immer nur in ein leistungsfähig bewirtschaftetes Land mit stabilisierten inneren Verhältnissen, da dies eisernes Wirtschaftsgesetz ist. Von uns selbst hängt es ab, daß wir im Auslande als Staat angesehen werden, der die Linie seiner großen Entwicklungsmöglichkeiten verfolgt. Wir haben endlich den richtigen Weg betreten und müssen auf der Höhe der Aufgaben stehen.**"

Ein Rückblick.

Die „Rzeczpospolita" schreibt: „Wir haben es schwer, das müssen wir uns angesichts der großen Feiertage sagen, aber wir haben auch die Pflicht, uns und andere daran zu erinnern, daß wir es vor 60 Jahren, im Jahre 1865, weit schwerer hatten. Unsere Lage war nach der Unterdrückung des Januar-Aufstandes geradezu verzweifelt. Und doch haben wir durchgehalten, haben uns nach einigen Jahren der Ohnmacht entwickelt und sind in die Zeit des Weltkrieges so stark eingetreten, daß Europa uns nicht länger in Fesseln halten kann. Ebenso jetzt. Wir haben es schwer, aber wir befinden uns bereits auf dem Wege zur Besserung, da wir die eigenen Fehler sehen und uns bemühen, sie abzulegen. Die Gestaltung der politischen Verhältnisse in Europa war im Jahre 1865 für das polnische Volk sehr ungünstig. Rußland, mit dem Zaren Alexander II. auf dem Throne, hatte die Folgen des fatalen Krimkrieges und des Pariser Friedens bereits abgeschüttelt. Nach der Unterdrückung des Januar-Aufstandes triumphierte es. Es führte liberale Reformen durch, die seinen staatlichen und wirtschaftlichen Organismus belebten.

Es ging aber auch energisch und rücksichtslos an die Aufhebung der Autonomie des polnischen Königreiches und an die Russifizierung seiner Bevölkerung. Das Königreich Polen sollte von nun an in zehn Gouvernements geteilt werden, die sich von den russischen Gouvernements durch nichts unterscheiden sollten. Warschau sollte auf die niedrige Stufe russischer Gouvernementsstädte, wie Tambow oder Perm, herabsinken. In der Richtung der Bedrückung der Polen wurde Rußland von Preußen gestoßen, das sich im Jahre 1863 mit ihm durch die Alvensleben-Konvention verband, die gegen den Januar-Aufstand gerichtet war. Preußen begann damals dank seines Ministerpräsidenten und Außenministers Bismarck zu einer großen Macht heranzuwachsen. Im Jahre 1864 nahm es im Verein mit Österreich Dänemark die Herzogtümer Schleswig und Holstein. Österreich regierte auf Grund der Konvention von Gastein (14. August 1865) in Holstein, während Preußen Schleswig an sich nahm. Aber Bismarck bereitete sich schon zum Schlage gegen Österreich vor. Es bestand noch der Deutsche Bund, dessen Vorsitz Österreich führte, es bestand noch das Königreich Hannover, das das Gebiet des preußischen Staates in zwei Teile teilte. Es bestand Kurhessen und die Freistadt Frankfurt a. M. Es war das letzte Jahr der alten Ordnung der Dinge. Die antipolnischen Strömungen stießen nirgends auf Gegengewicht. Der Kaiser der Franzosen, Napoleon III., war schon ein schwer kranker Mann. Er verstrickte sich in kleinliche und irreale Politik. Im Jahre 1863 opferte er Polen, da er meinte, daß er dafür nach dem Muster des großen Oheims für Frankreich das linke Rheinufer und vielleicht Luxemburg und Belgien gewinnen würde. Er sah aber nicht, daß Bismarck ihn irreführte und nur Zeit gewinnen wollte. Paris hörte auf, das Zentrum der europäischen Kontinentalpolitik zu sein. Italien, noch ohne Venedig, das in Banden Österreichs war, und ohne Rom, das den Rest des Kirchenstaates bildete, war mit Preußen durch ein fast fertiges Bündnis verbunden. Der König Viktor Emanuel II., der Großvater des gegenwärtigen Königs, glaubte mehr Berlin als Paris nach dem Frieden in Villa Franca, der die Hoffnungen der italienischen Patrioten enttäuschte. Nur der Papst Pius IX. stand in jener Zeit unerschütterlich auf der Seite des katholischen Polens. Aber das war nur moralischer Beistand. Wir waren allein und haben doch durchgehalten. So werden wir auch jetzt durchhalten und siegen, da wir nach der Vertreibung der Feinde ein eigenes Dach über dem Kopfe haben.

Das Geheimnis von Sulejówko.

Piłsudski und der Nationale Volksverband.

Trotz sehr lahmer Ableugnungsversuche der Nationaldemokratie und ihrer Zeitungen, wie z. B. des „Kurjer Poznański", wird das Gerücht über die Verhandlungen in Sulejówko mit dem Marschall Piłsudski nicht zum Sterben gebracht. Wir lesen z. B. in der „Rzeczpospolita" Nr. 350 vom 22. Dezember 1925 folgende sehr interessante Betrachtung. Danach ist bis heute noch von keiner maßgebenden Seite irgendein Dementi oder eine Erklärung erfolgt. Herr St. Grabski and Herr Piłsudski sind verschwiegen und geduldig . . . Die „Rzeczpospolita" schreibt:

„Der „Dziennik Poznański" hat zwei Informationen aus Warschau veröffentlicht, die sich auf die Änderungen in unserem Kriegsministerium beziehen. In diesen Informationen wurde festgestellt, daß der Kultusminister Stanisław Grabski dem Marschall Piłsudski in Sulejówek einen Besuch abgestattet und mit ihm ein Abkommen geschlossen habe. **Kraft dieses Abkommens soll der Marschall den leitenden Posten im Heere übernehmen.** Die Personalwechsel im Kriegsministerium und im Generalstab, die jetzt **trotz offizieller Ableugnungen in sehr forciertem Tempo durchgeführt werden,** stehen im Zusammenhang mit diesem Abkommen von Sulejówek. Das offizielle Organ des Nationalen Volksverbandes, die **„Gazeta Poranna",** bestreitet in der Montagsnummer die Meldungen des „Dziennik Poznański", **aber sie tut es auf recht rätselhafte Weise.** Sie bestreitet nämlich nicht ausdrücklich, daß es zwischen der gegenwärtigen Regierung und dem Marschall Piłsudski zu einem Abkommen gekommen sei, und sie erklärt auch nicht, was die Tatsachen bedeuten sollen, daß auf die hervorragenden Posten im Kriegsministerium gerade Generale berufen worden sind, die an jenem berühmten Novembersonntag in Sulejówek waren, **sondern sie bleibt bei der Festellung, daß alles nur Gerüchte seien, die der Koalition und ihrer Sejmarbeit schaden.** Wir nehmen zur Kenntnis, daß die Informationen uber den Aufenthalt des Ministers Grabski in Sulejówek und über sein Abkommen mit dem Marschall Piłsudski auf einem Gerücht beruhten. Aber die Beseitigung aller Generale, die an dem denkwürdigen Novembersonntag ihre „siegreichen Säbel dem Marschall Piłsudski nicht darboten", **ist kein Gerücht.** Ebenso nicht, daß an die Stelle derer, die nicht nach Sulejówek wallfahrten wollten, eben gerade Novemberpilger von Sulejówek berufen oder bereits designiert worden sind. **Das sind keine Gerüchte, sondern Tatsachen.** Diese Tatsachen schaden der Koalition, da die öffentliche Meinung die sachliche oder auch nur politische Zweckmäßigkeit dieser Nominationen nicht begreifen kann. Diese ganz unbegreifliche Taktik sollte doch die Sejmkoalition der Allgemeinheit ganz sachlich auseinandersetzen, **schon in Anbetracht der heute wichtigsten Frage, das heißt der Sanierung unseres Fiskus und unserer Valuta.** Der Sejm hat in der Tat etwas sehr Nützliches vollbracht, **indem er die Staatsausgaben für die Unterhaltung der Beamten beschnitt.** Ohne zu zögern, haben die Abgeordneten das Staatsinteresse über das eigene Interesse gesetzt. Das muß auf den Stand unseres Fiskus und auf den Kurs unserer Valuta günstig einwirken. **Aber die geheimnisvollen Änderungen im Kriegsministerium, die von der Anpassung an das Gutdünken eines Mannes diktiert sind, wirken deprimierend auf die öffentliche Meinung der Wirtschaftskreise. Wir glauben daran, daß der Minister Grabski die Sanierung des Fiskus ebenso will, wie das ganze Kabinett. Wir glauben, daß alle Minister, ohne Ausschluß des Kriegsministers Żeligowski, diese Sanierung wollen. Aber deshalb müßten sie gerade öffentlich erklären, zu welchem Zwecke jetzt alle Generale beseitigt werden, die nicht öffentlich ihre Reverenz in Sulejówek anmeldeten. Die Offenheit ist immer die beste und wirksamste Arznei für Gerüchte."**

Republik Polen.

Vom Sparkommissar.

Am Dienstag fand unter dem Vorsitz des außerordentlichen Sparkommissars Moskalewski eine Sitzung des Komitees der außerordentlichen Delegierten des Finanzministeriums für staatliche und selbstverwaltliche Sparsamkeitsangelegenheiten statt. Gegenstand der Beratungen war u. a. der Bericht über den gegenwärtigen Organismus und die Finanzwirtschaft der Kommunalverbände, über die Koordinierung des Tätigkeitsbereichs dieser Verbände mit dem Bereich der Funktionen der Staatsbehörden und endlich über die notwendigen Reformen in der Gesetzgebung auf dem Gebiete der Selbstverwaltungen.

General Sikorski nach Lemberg versetzt.

Dem „Kurjer Poznański" wird aus Warschau gemeldet: Es bestätigt sich die Nachricht von der Ernennung des Exministers Generals Władysław Sikorski zum Kommandierenden General von Lemberg. Der bisherige Kommandeur des genannten Bezirks, General Malczewski, wird auf den Posten des Generals Konarzewski nach Warschau versetzt.

Polen und Tschechien.

Die polnisch-tschechischen Wirtschaftsverhandlungen, die wegen der Feiertage unterbrochen worden sind, sollen am 8. Januar wieder aufgenommen werden.

Völlige Verständigung.

Nach einer Pariser Meldung haben die polnisch-französischen rechtskonsularischen Verhandlungen, die seit dem 4. Dezember in Paris geführt worden sind, zu einer völligen Verständigung beider Delegationen geführt. Die Unterzeichnung der vier Verträge, die das Resultat der Verhandlungen sind, soll in der nächsten Woche erfolgen.

Aus Litauen.

Die „Agencja Wschodnia" meldet aus Warschau: „Nach einer von der litauischen Regierung veröffentlichten Statistik sind im Jahre 1924 130 000 Hektar Land aufgeteilt worden, die vorwiegend polnischen Besitzern gehörten. Im nächsten Jahre werden 90 000 Hektar aufgeteilt. Da die litauische Regierung in den Parzellen vorwiegend deutsche Kolonisten ansiedelt, ist die Parzellierung gleichbedeutend mit der Liquidierung des polnischen Besitzstandes in Kowno-Litauen.

Konsularkonvention mit Rußland.

In Ausführung der von der Auslandskommission bestätigten polnisch-sowjetischen Konsularkonvention wird die polnische Regierung, wie die „Agencja Wschodnia" meldet, neue Konsulate eröffnen und zwar in Tiflis, Leningrad und Nowo-Nikołajewsk. Die Sowjets planen Konsulate in Danzig, Lodz, Lemberg und wahrscheinlich auch in Krakau.

Aus der Industrie.

Der Industrie- und Handelsminister Osiecki empfing dieser Tage den Aufsichtsrat der Chorzów-Werke mit dem Professor Mościcki an der Spitze in Sachen der Festlegung der Stickstoffpreise, dann eine Delegation der holzindustriellen Verbände in Polen über die Nichtvalorisierung der Preise für Holz, und den Direktor Zgleniczny, der dem Minister die schwierige Lage der Zuckerindustrie vortrug.

Vorschläge zur Sanierung.

Sehnsucht nach der Anleihe. — Beamtenabbau. — Verringerung des stehenden Heeres. — Angebot von Staatseigentum zum Verkauf. — Der Sejm soll vertagt werden.

Der „Czas" in Krakau bringt in seiner Ausgabe Nr. 294 vom 20. Dezember ein Referat des Dr. Jan Hupka über die Sanierung der Staatsverwaltung in Polen. Das Referat wurde bei der Tagung der Nationalen Rechten (Altkonservative) gehalten und lautet: „Unsere Staatsverwaltung ist schlecht organisiert und bildet namentlich in den Zentralämtern in Warschau eins der Hindernisse in der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Bei der Bildung unserer Ämter wollte jedes der zahlreichen Ministerien bis ganz nach unten nur ihm allein untergebene und miteinander gar nicht verknüpfte Ämter haben. Jedes dieser Ämter führte eine besondere Politik und quälte die Bürger auf seine Art. Es genügt, die gesonderten Kategorien und Schulinspektorate des Kultusministeriums, die Finanzkammern und Finanzämter des Finanzministeriums, die Landämter des Agrarreformministeriums und endlich die nicht mehr völlig unabhängigen Organe des Landwirtschaftsministeriums, des Ministeriums für öffentliche Arbeiten und des Arbeitsministeriums zu erwähnen. Die übermäßige Zahlenstärke der Ämter und Beamten verursacht Vernachlässigung der Pflichten und Faulenzerei.

Denn dort, wo für Funktionen, die ein Beamter schaffen könnte, drei Leute da sind, da sieht einer auf den anderen und wälzt die Arbeit auf den anderen ab, arbeitet aber selbst so wenig wie möglich. Der Abg. Michalski hat die Zahl der Personen, die von Gehaltsbezügen leben, die der Staatsfiskus auszahlt, in seinem vortrefflichen Haushaltsreferat auf 2 132 000 berechnet. Hier sind natürlich nicht nur die Zivilbeamten und die Arbeiter in den Staatsunternehmen eingerechnet, sondern auch Heer und Beamte im Heeresetat, ferner Pensionäre, Invaliden, Kriegswitwen einschließlich der bescheiden gezählten Familien. In der Gruppe der Zivilbeamten rechnet der Abg. Michalski auf die Familien 150 Prozent mehr und in der Gruppe der Arbeiter 100 Prozent mehr, was entschieden zu wenig ist, im Heere in der Gruppe der Soldaten nichts, weil diese vorwiegend unverheiratet sind. In der Gruppe der beruflichen Unteroffiziere und Offiziere 100 Prozent mehr. Ebenso bei den Pensionären und Invaliden. Hier hat der Abg. Michalski nicht die Selbstverwaltungsbeamten hinzugerechnet, die ebenfalls von Steuergeldern leben, und auch nicht die Sozialversicherungsbeamten, für die im Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1926

Zehnte von Millionen

direkt aus dem Staatsfiskus vorgesehen sind. Hierhin gehören auch die Beamten der Staatsbanken und endlich die schwer zu errechnende Zahl derer, die aus verschiedenen Titeln dem Staatsfiskus direkt Beihilfen entlocken, indem sie verschiedene, oft fiktionelle, pädagogische, sportliche oder gewerbliche Vereinigungen bilden, um die sie sich nach Einstreichung der Subventionen nicht weiter kümmern. Die Berechnung des Abg. Michalski kann man also getrost erhöhen und, ohne eine Übertreibung zu befürchten, annehmen, daß es in Polen an die drei Millionen Personen gibt, die vom Staatsfiskus und aus der Tasche der Steuerzahler leben. Nebenbei will ich noch darauf hinweisen, daß bei unserem Steuersystem, das den Löwenanteil der Last der direkten Steuern auf 3 Prozent der Bevölkerung wälzt, 900 000 Steuerzahler anderthalb Millionen Personen unterhalten sollen, was ein unmögliches und geradezu absurdes Verhältnis ist. Wenn in ganz Polen jeder zehnte Einwohner von Staatsbezügen lebt, so entfällt auf Warschau, wo alles zentralisiert ist, das Verhältnis jeder achten Person. Das ist also in der Millionenstadt eine sehr beträchtliche Zahl der Intelligenz und der Halbintelligenz. Und wenn zu dieser Zahl noch die zahlreichen Beamten der in der Hauptstadt zentralisierten Banken, Gesellschaften und verschiedenen sonstigen Unternehmen hinzugerechnet werden, so kommt die Ziffer dieser Warschauer Intelligenz und Halbintelligenz auf 150 000 Personen. Diese solidarische Gruppe unverantwortlicher Bürokratie regiert eigentlich tatsächlich den Staat, d. h. treibt ihr experimentelles Spiel mit dem Staate.

Als solche Personen, die nichts produzieren und nur von festen Bezügen leben, trifft sie weder Stillstand, noch Arbeitslosigkeit und auch nicht die allgemeine Verarmung. Dem Einfluß dieser Gruppe ist die Regierung unterworfen und unter ihrem Einfluß stehen Parlament und Presse. Eben diese Herrschaft der

unverantwortlichen Bürokratie

ist unser Hauptunglück. Unter dieser unverantwortlichen Bürokratie, die über uns herrscht, nehmen natürlich die Warschauer Staatsbeamten, die die tatsächliche Gewalt in Händen haben, eine vordere Stellung ein. Unter diesen Beamten wiederum vor allen Dingen die höheren Rangstufen, deren Zahl im Vergleich zu den niedrigen übermäßig ist. Das alte polnische Sprichwort, das aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammt: „Dwa dragany á cztery kapitany" („Zwei Soldaten und vier Kapitäne") ließe sich jetzt anwenden. Es möchte nun scheinen, daß es nicht schwer wäre, in diesen Verhältnissen Abhilfe zu schaffen, da man doch fertige und gute Muster einer administriellen Organisation in anderen Staaten im Westen habe. Man sollte die Muster teils aus England, teils aus den früheren vortrefflichen ungarischen Einrichtungen nehmen und sie bei uns einführen. Es ist fürwahr nicht schwer, eine weit bessere administrielle Organisation, als es die unsrige ist, auf das Papier zu setzen, aber ihre schnelle Einführung ist namentlich in Verbindung mit den sehr großen Reduktionen ungemein schwer und ohne vorherige Vorbereitung entsprechender Bedingungen fast unmöglich. Denn man muß bedenken, daß die Amtsentsetzung einer beträchtlichen Zahl derjenigen, die noch kein Pensionsrecht erworben haben, unter den gegenwärtigen Bedingungen dem gleichkäme, daß man sie auf die Straße setzt, zu

Arbeitslosigkeit und Hunger

verurteilt und drohende Revolutionsbewegungen provoziert. Hier ist mit der Reform der Verwaltung und den Reduktionen die Frage einer großen Auslandsanleihe oder des Verkaufs von Staatsgütern verbunden. Ohne eine Summe von mindestens einer Milliarde Złoty, die zweckdienlich für den Wiederaufbau des Kredits Verwendung fände, ohne ausgiebige Sättigung des Geldumlaufs und ohne Stärkung der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels mit Investitions- und Umsatzkapital sind ergiebigere Reduktionen undenkbar. Erst dann, wenn sich dank großer Kapitalien die landwirtschaftliche und industrielle Produktion und der Handel sichtlich belebt haben werden, muß man sehr schnell den zuvor in den kleinsten Einzelheiten vorbereiteten Verwaltungsreformplan mit Massenreduktionen durchführen. Die Reduktionen müssen schon durchgeführt werden, wenn sich die ersten Zeichen der Wiederbelebung der Wirtschaft zeigen, wobei man selbst die Notwendigkeit zeitweiliger Auszahlung von Beihilfen an die Reduzierten zu riskieren hätte. Sie müssen schnell durchgeführt werden, da sonst im Falle ihrer Verspätung das Leben selbst sie in einer der Staatsverwaltung am wenigsten willkommenen Weise durchführen würde. Es würden nämlich die besten und fähigsten Beamten selbst zur Landwirtschaft, zur Industrie und zum Handel fliehen, wobei sie nur die schlimmsten und untauglichen Kräfte zurücklassen würden. Diese Flucht muß also um jeden Preis verteitelt werden. Man soll aus dem Staatsdienst zunächst diejenigen entfernen, die sich weniger eignen. Die Umgestaltung und Reduktion muß natürlich bei der Aufhebung unnötiger Ämter beginnen. Hier ist der Anfang zu machen bei dem Amt des außerordentlichen Sparkommissars und der Sparkommissare für die einzelnen Abteilungen. Die Schaffung dieser Kommissariate war nämlich nur gewöhnliches „Sand-in-die-Augen"-Streuen. Ferner haben wir

zuviel unnötige Ministerien.

Vor allem müßte das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium mit den verschiedenen Anstalten aufgehoben werden, die den entsprechend umgestalteten und mit Steuermitteln ausgestatteten Selbstverwaltungen zu übergeben wären. Ebenso müßte man das Ministerium für öffentliche Arbeiten aufheben, indem man seine Agenden einer schnellstens ins Leben gerufenen Wojewodschaftsselbstverwaltung übergibt, und beim Innenministerium nur das entsprechende Organ der Kontrolle der Selbstverwaltungen im Bereich des Land- und Wasserwege-Bauwesens beläßt. Statt des Agrarreformministeriums, für dessen veranschlagte Summe von 40 Millionen Złoty, wenn das Ministerium aufgehoben würde, alljährlich 100 000 Morgen Land gekauft und an Bauern kostenlos verteilt werden könnten, muß im Landwirtschaftsministerium eine entsprechende Abteilung für Agrarreformen usw. geschaffen werden. Dagegen muß dem Landwirtschaftsministerium die Verwaltung über die staatlichen Güter und Forsten abgenommen werden, denn die Unfähigkeit dieser staatlichen Verwaltung ist skandalös. Die Staatsforsten haben weniger Einkünfte gebracht, als sie dem Staate Steuern bringen würden, wenn sie Privatpersonen gegeben würden. Die Sägemühlen bringen in der Verwaltung des Ministeriums nach dem Referat des Abg. Michalski 4 Złoty Verlust bei jedem Kubikmeter produzierter Schnittmaterialien, obwohl die Klötze unterhalb des normalen Preises gerechnet werden und man für die Amortisierung von Gebäuden und Maschinen nichts abzieht.

Die staatlichen Güter, Forsten und Sägemühler müssen verkauft werden.

Solcher Verkauf wird nicht eine Schmälerung des Staatsvermögens sein, wenn die erlangten Mittel in zweckdienlicher Weise für den Wiederaufbau des langfristigen Kredits und für rentable Investitionen verwandt werden. Die staatlichen Güter und Forsten sind außer einigen Vorwerken und Forstrevieren für Landwirtschafts- und Forstschulen mit Ausnahme von Jagdgebieten zu Repräsentationszwecken dem Staate nicht nötig, denn den Binnenpreis für Holz wird nicht die Regierung, sondern die eisernen Wirtschaftsgesetze regeln. Gegen übermäßige Ausrodungen und eventuellen späteren Holzmangel kann man sich in den Verkaufsverträgen sichern, indem man den Käufern die Pflicht einer ordnungsmäßigen Wirtschaft und der Nichtüberschreitung der jährlichen Holzfällungsetats auferlegt. Für die an ausländische Kapitalisten verkauften staatlichen Güter und Forsten könnte man ungefähr 300 Millionen Dollar erlangen, die bei verständiger Anwendung den Staat bereichern würden, indem sie die Steuerkraft der Bürger heben. Die staatlichen Gruben und Fabriken in der Verwaltung des Handels- und Industrieministeriums müssen ebenfalls so schnell wie möglich verkauft werden, denn sie sind kostspielig und werden schlecht verwaltet. Trotz offensichtlicher Beschönigungen dieser Dinge wird doch im Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1926 z. B. aus der staatlichen Kohlengrube in Brzeszcz ein Fehlbetrag von einigen 100 000 Złoty veranschlagt. Die aus dem Verkauf erlangten Summen werden, wenn sie für einen ständigen Darlehnsfonds für die Industrie Verwendung finden, dem Fiskus direkt und indirekt weit größere Einkünfte bringen, als eigene Unternehmen. Große Reduktionen müssen in dem nach dem Kriegsministerium kostspieligsten Kultusministerium angeordnet werden, und zwar bis ganz nach unten, durch die Unterordnung der Organe dieses Ministeriums unter die Wojewoden und Starosten, die in der Wojewodschaft und im Kreis in ein Amt verschmolzen werden müssen. Die Möglichkeit sehr ergiebiger Reduktionen im Finanzministerium ist nicht nur von dem Plan der Umgestaltung dieses Ministeriums und seiner Ämter, sondern des ganzen Steuersystems in Polen, das sich nicht mehr länger halten kann, abhängig. Bei den polnischen Staatseisenbahnen ist die Zahl der Streckenfunktionäre ohne Grund beträchtlich größer, als das vor dem Kriege war, und höher als in den Westländern. Was die Reduktion im Kriegsministerium betrifft, so kann man bei einer planmäßigen Übertragung der militärischen Ausbildung auf die Schulen in der Weise, daß in den Anfangsschulen alles das gelernt wird, was ein einfacher Soldat wissen muß, in den mittleren Schulen aber die Reserveoffiziere herangebildet werden, ohne Schaden für die Wehrkraft des Staates die Zahlenstärke des Friedensheeres mehr als um ein Drittel reduzieren.

Die Erfahrungen des Weltkrieges

haben gezeigt, daß die Rekruten, die wenige Monate Ausbildung hinter sich hatten, nicht schlechter gekämpft haben, und daß die Reserveoffiziere die Abteilungen nicht schlechter führten. Den zweijährigen Dienst bei der Infanterie halte ich für überflüssig. Anders steht es mit der Kavallerie und der Artillerie, besonders mit den technischen Abteilungen. Dieser Dienst muß länger dauern. Bei einer Verkürzung des Dienstes bei der Infanterie auf ein Jahr und bei häufigeren Übungen kann man mit geringeren Mitteln die ganze Jugend militärisch ausbilden und

im Falle eines Krieges ein Zwei-Millionen-Heer

aufstellen. Soviel über die Sanierungsbesserung der Verwaltung und die Sparmöglichkeiten bei Einschränkungen. Zur schnellen Vorbereitung und Durchführung dieser Aktion ist so schnell wie möglich eine Spar- und Organisationskommission ins Leben zu rufen, aber nicht in einer Zusammensetzung, wie sie der frühere Premier in seiner sogenannten Sanierungsvorlage projektierte. Ein Sparsamkeitsrat aus Abgeordneten und Beamten würde nichts leisten, denn die Abgeordneten würden sich nicht den Wählern aussetzen wollen, und den Beamten wären wegen der Klasse der Polen beherrschenden Solidarität die Hände gebunden. Bei der Schaffung der Spar- und Organisationskommission muß man nach dem Muster der englischen „Goddes"-Kommission verfahren, d. h. sie unter Ausschaltung des Einflusses des Sejm und der Regierung nur aus ganz unabhängigen Bür-

---

Der Herr Generaldirektor.

Roman von Ernst Klein.

(36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Aktien der Deutschen Bankgesellschaft blieben im Steigen. Es war im September, in den Tagen der wildesten Hochflut, da sich die Kurse zu überstürzen pflegten. Wenn also ein Papier in die Höhe kam, so war eigentlich nichts Absonderliches dran. Die Bankpapiere hielten indessen einen etwas gleichmäßigen Schritt, und deshalb war es auffallend, daß die Deutsche Bankgesellschaft sich über ihr Niveau hinauszuschieben begannen. Langsam, unauffällig beinahe, aber doch mit einer Stetigkeit, die schließlich einem so scharf blickenden Börsen-Centauren wie Mollheim nicht entgehen konnte.

„Da is wat faul im Staate Dänemark oder wie die klassische Landschaft sonst heißt," krähte er Dernburg an.

„Sie sehen aber auf einmal merkwürdig schwarz, Herr Mollheim," antwortete der. „Man spricht an der Börse sehr viel über die Pläne und die Reise Heidenbergs, — das ist alles. Und die Notiz, die die Brüder neulich losgelassen haben, wirkt für uns, anstatt zu schaden."

Aber der Alte war nicht mehr zu beruhigen. Die lange Nase wurde intensiv gekratzt und Dernburg mit schief gelegter Glatze höhnisch angegrinst.

„Für einen Börsendisponenten entwickeln Sie verdammt viel Optimismus, noch dazu für einen so alten Börsendisponenten!" mußte er sich sagen lassen. „Ich kann ihn nicht teilen. Wissen Se was? Schicken Sie morgen mal den Schönen Adolar her!"

Adolf Wolf kam und bedankte sich überströmenden Herzens für den guten Tip, den ihm Mollheim mit dem eigenen Papier gegeben hatte.

„Ich hab' sie seinerzeit noch zu 46 bekommen," sang der Schöne Adolar gerührt. „Jetzt stehen sie 101! Über das Doppelte! Und ich sage Ihnen, Herr Direktor, sie werden noch steigen. Gratuliere!"

„Finden Sie nicht, daß sie 'n bißchen zu hoch steigen?" Der Börsianer starrte den Alten entgeistert an.

Der schob ihm die Zigarrenkiste hin und sagte: „Stecken Sie sich eine ins Gesicht, damit es 'n intelligenteren Ausdruck bekommt, ich meine, was ich sage. Meine Aktien steigen in einer Weise, die absolut nicht berechtigt ist — wenn Sie's ehrlich wissen wollen."

„Sie meinen — —?"

„Ja, ich meine. Wolf, Sie sind ein kluger und ein anständiger Kerl. Noch einer vom alten Schlag. Ich will Ihnen was sagen. Ich weiß zwar nichts, aber ich habe so eine Ahnung, als ob dies edle Dreigestirn Gehrke-Avalescu-Behrens dahintersteckt."

„Die wollen wohl Sie und Heidenberg auskaufen?"

Der Schöne Adolar lachte. Doch Mollheim war ernst geworden und blieb ernst.

„Ich habe auch immer gelacht," sagte er, „wenn Heidenberg gegen die neue Zeit losgezogen ist. Habe mir immer eingebildet, ich verstünde sie besser als er, obwohl er doch zwanzig Jahre jünger ist. Ich habe aber eingesehen, er hat recht. In dieser Zeit ist alles möglich, ist alles erlaubt, ist alles begreiflich! Zum Kotzen diese schöne Zeit! Herr Gehrke ist heute Kommerzienrat und sitzt im Reichswirtschaftsrat. Warum soll er nicht Generaldirektor der Deutschen Bankgesellschaft oder der Dresdner oder der Diskonto werden wollen und können? Hm — warum nicht? Wir haben uns schon ganz andere Karrieren gefallen lassen müssen!"

„Stimmt," sagte Adolf Wolf kleinlaut. „Nun, wollen Sie sich das auch gefallen lassen?"

Da fuhr Mollheim mit allen Vieren zugleich in die Höhe. Der alte Kampfhahn schüttelte seine Federn.

„Seh' ich so aus?" schrie er. „Doch zuerst muß ich wissen, wer hinter der ganzen Sache steckt. Der Dernburg ist ja ein alter Esel, vielleicht hat er aber recht, und ich bilde mir nur was ein, was gar nicht da ist. Auf jeden Fall, Wölfchen, machen Sie sich dahinter! Wann kann ich was hören von Ihnen?"

„Gleich heute gehe ich noch in den Klub."

„Rufen Sie mich eventuell noch heute abend zu Hause bei mir an!"

„Jawohl, Herr Mollheim. Und wenn Sie losgehen — nicht wahr, dann lassen Sie es mich rechtzeitig wissen."

„Ehrensache."

Der Schöne Adolar zog ab, und Mollheim rannte in seinem Zimmer hin und her. Debattierte mit sich selbst. Die Aufregung war nun einmal in ihm und wollte nicht mehr hinaus.

Schließlich — als er absolut nicht mehr mit sich ins klare kommen konnte, lief er zu Hannah hinüber. Die Frische, die Jugend des schönen Mädels, ihr fanatischer Glaube an Heidenberg taten dem Alten immer wohl. Und klug war sie dabei, man konnte mit ihr reden — —

Ohne anzuklopfen, wie immer, riß er die Tür zu ihrem Zimmer auf. Doch wie angenagelt blieb er an der Schwelle stehen — die Klinke in der Hand — — —

Da stand Hannah, hoch aufgerichtet, an ihrem Schreibtisch, mit dunkelroten Wangen und blitzenden Augen, — vor ihr, bleich, elegant, hochmütig und eisig kalt — Gerda Heidenberg — — —

Im Nu wußte Mollheim, was da vor sich ging:

Da kämpften zwei Frauen miteinander, haßerfüllt, mitleidlos, wie nur Frauen kämpfen können, zwischen denen ein Mann steht.

XXXV.

Hannah hatte an der Maschine gesessen und einen Brief geschrieben, den ihr Mollheim für Heidenberg diktiert hatte.

Es hatte geklopft — — —

Ohne von ihrer Arbeit aufzusehen, hatte sie „Herein" gerufen. Marx mochte es sein.

Doch da hörte sie hinter sich eine klare, kalte Frauenstimme sagen:

„Fräulein Weyl?"

Sie drehte sich um, stand auf — — —

Sie erschrak nicht. Verlor nicht die Fassung. Im tiefsten Innern ihrer Seele hatte sie immer gewußt, daß dieser Moment eines Tages kommen mußte. Ganz gleich, ob Heidenberg sprach oder nicht. Nun war er da — — —. Sie war bereit.

Gerda Heidenberg war eine schöne Frau. Von jener Schlankheit, die nur die Rasse verleihen kann, mit tiefschwarzem Haar und grauen Augen. Ihr Mund schmal und doch sinnlich dabei — —. Aber die grauen Augen hatten einen kalten Blick, der Mund war hart — —!

(Fortsetzung folgt.)

gern, praktischen Organisatoren, aus Kreisen der Industrie und der Landwirtschaft zusammensetzen. Damit aber dem umgestalteten und zahlenmäßig verringerten Personal Rechtsbrüche in Zukunft erschwert seien, dem Wirtschaftsleben, sowie den sozialen Verhältnissen Sicherheit vor Unrechtmäßigkeit geboten und der Verscheuchung des fremden Kapitals aus Polen ein Damm entgegengesetzt würde, muß so schnell wie möglich ein Konstitutionstribunal in einer von Regierung und Sejm unabhängigen Zusammensetzung einberufen werden. Dieses Tribunal wäre berechtigt, die Gültigkeitskraft verfassungswidriger Gesetze und Verfügungen aufzuhalten. Die Mitglieder des Konstitutionstribunals müßten für Lebenszeit vom Staatspräsidenten aus einer Liste heraus ernannt werden, die von der Gesamtheit der Richter des Obersten Verwaltungsgerichtshofs in doppelter Zahl vorgelegt würde. Die Hälfte der Mitglieder soll den Kreisen der Richter, die andere Hälfte Kreisen unabhängiger Bürger mit juristischer Ausbildung entnommen werden. Nicht mehr als 12 Mitglieder und 4 Stellvertreter. Außer der Einberufung des Verfassungstribunals muß im ehemals russischen und österreichischen Teilgebiet das untere Verwaltungsgerichtswesen so schnell wie möglich aufgelöst werden. Bezüglich der Aufeinanderfolge der Sanierungspläne muß die neue Regierung vor allen Dingen im Sejm und Senat Rahmengesetze durchbringen mit entsprechenden

weitgehenden Vollmachten

denen eine Vertagung des Parlaments auf mindestens ein halbes Jahr zu folgen hätte. Dann müßte auf Grund der Vollmachten das Verfassungstribunal einberufen, die Wahl der Spar- und Organisationskommission angeordnet, und es müßten Wojewodschaftsverwaltungsgerichte eingeführt werden. Gleichlaufend damit müßte man sich um eine hohe Auslandsanleihe von mindestens 200 Millionen Dollar oder um den Verkauf staatlicher Gruben, Fabriken und Forsten bemühen. Ich denke, daß man selbst im Falle der Erlangung einer großen Anleihe unter günstigen Bedingungen ohnehin nach dem Verkauf von Wertobjekten streben muß, die der Staat nicht gut zu verwalten und deren Ertragbarkeit er nicht zu heben vermag.

Nach Wiederaufbau des Kredits und der Sättigung des Geldumlaufs muß man sogleich an die Umgestaltungsreduktion gehen, so, daß die Staatsausgaben auf eine Milliarde Goldzlotys heruntergehen. Durch die Verringerung der Zahl des Friedensheeres, durch die Aufhebung überflüssiger Ministerien und Ämter, durch die Revision der Invalidenbeihilfen läßt sich das sicherlich erreichen. Die Grundbedingung für die Durchführung der Sanierung ist aber der Verzicht des Parlaments und seine Vertagung auf längere Zeit. Denn mit beratendem Sejm wird selbst eine Regierung, die sich aus aufopferungsfreudigen Genien zusammensetzte, im Staate nichts sanieren können."

Gegen den deutsch-polnischen Handelsvertrag.

Den Polen geht es noch zu gut.

Der „Kurjer Poznański" bringt aus wirtschaftlichen Kreisen folgenden Artikel:

„In den letzten Wochen, in denen der Kabinettswechsel und die Valutaschwankungen alle Gemüter in Anspruch genommen haben, hat man weniger Augenmerk auf den deutsch-polnischen Wirtschaftskrieg gerichtet. Die Angelegenheit des Handelsvertrages mit Deutschland wird nach der Einhändigung des neuen polnischen Zolltarifs durch die polnische Vertragsdelegation wieder aktuell. Die deutsche Presse meldet von einer angeblichen Beschleunigung der Verhandlungen durch die polnische Delegation zwecks schnellsten Abschlusses des Vertrages.

Angesichts der großen Bedeutung, die der Handelsvertrag mit Deutschland für die künftige Gestaltung unseres Wirtschaftslebens haben wird, müssen alle Vor- und Nachteile, die uns dieser Vertrag bringen kann, genauestens erwogen werden.

Unsere Verträge stützen sich auf die Meistbegünstigungsklausel, und der Handelsvertrag mit Frankreich ist die Grundlage aller abgeschlossenen und noch abzuschließenden Verträge. Dieses von Liberalismus umwobene System ist nicht geeignet für die harten Notwendigkeiten, für die Anwendung des Schutzprotektionismus, den Polen zur Verteidigung seines jungen Wirtschaftslebens anwenden muß. Der Geist des Liberalismus in unseren Verträgen und das Luxussystem der Sozialgesetzgebung rühren aus derselben Quelle der Anwendung superdemokratischer Grundsätze auf Kosten der wirtschaftlichen Schichten.

Beim Abschluß des Handelsvertrages mit Frankreich hätte man an den künftigen Vertrag mit Deutschland denken sollen oder vor dem Abschluß des Vertrages mit Deutschland die bisherigen Verträge kündigen und ändern müssen.

Weder das eine noch das andere ist geschehen, und deshalb muß die Entwicklung der deutsch-polnischen Verhandlungen mit Befürchtungen verfolgt werden. Die Handels- und Industriekreise haben die Regierungskreise mehrmals auf die Gefahr hingewiesen, die sich aus dem gegenwärtigen Stande der Dinge ergeben können. Jedenfalls dürfen von polnischer Seite keinerlei Erscheinungen der Nervosität und keinerlei Versuche gewalttätiger Beschleunigung der Verhandlungen ausgehen. Wenn man die

Wirtschaftslage Polens und Deutschlands

miteinander vergleicht, dann kann man feststellen, daß, wenn irgend welche Gründe für eine Beschleunigung der Verhandlungen bestehen, diese eher auf der Seite Deutschlands liegen. Die Industrie Deutschlands gerät durch den Mangel an Ausbreitungsmöglichkeiten in Erschütterung; frühere Absatzmärkte sind fortgefallen, weil sie sich selbständig machten. Ich erwähne hier nur den Fernen Osten, Südamerika und Italien. Der russische Markt kommt als namhafter Konsument noch nicht in Betracht. Mit Sehnsucht wartet man also auf die Öffnung des polnischen Marktes. Wenn sich die schwere Wirtschaftslage Deutschlands noch nicht in eine Katastrophe verwandelt hat, so ist das nur den großen Auslandsanleihen zu danken. Doch muß man annehmen, daß sich diese Anleihen nicht vergrößern werden, sondern daß vielmehr die Zeit der Rückgabe und infolgedessen der Vergrößerung der finanziellen Schwierigkeiten kommen wird. Die Passivität der Zahlungsbilanz erreicht wahnsinnige Summen. Wenn man in Betracht zieht, daß jährlich zwei Milliarden aus dem Titel der Reparationszahlungen auszuzahlen sind, ungefähr drei Milliarden Defizit die diesjährige Handelsbilanz bringt und mehr als 500 Millionen Mark aus dem Titel der Zinsen gezahlt werden müssen, dann kann man feststellen, daß diese drei Positionen die enorm hohe Summe von ungefähr 5½ Milliarden Mark, das heißt bis an die zehn Milliarden Zloty betragen. Wenn sich jetzt also die Möglichkeit des Abschlusses eines Vertrages mit einem Dreißigmillionenstaate bietet, der ein Lieferant von Rohstoffen und ein Abnehmer von Fertigfabrikaten ist, dann müßte wahrlich nicht Polen ein Faktor sein, der sich um den Vertrag bemüht, um so mehr als die Ausfuhr einer Reihe von fertigen Artikeln nach Polen auf keine Schwierigkeiten stößt, während auf der anderen Seite die Ausfuhr bestimmter Rohstoffe aus Polen nach Deutschland zweifelhaft ist.

Der deutsche Brausekopf wird abgekühlt werden, wenn er auf gebührenden Widerstand stößt.

Man muß die wirtschaftlichen Vorteile und Schäden, die uns der Vertrag mit Deutschland bringen wird, erörtern und feststellen, ob die Vorteile die etwaigen Schäden wettmachen. Das ist eine Frage, die sich jeder Bürger vorlegen müßte, wenn er sich nur etwas für die wirtschaftlichen Fragen interessiert. Der

Handelsvertrag mit Deutschland

soll vor allen Dingen die Ausfuhr von Kohle, landwirtschaftlichen Produkten, Holz und bestimmten Metallen der oberschlesischen Industrie vermehren.

Im Jahre 1924 haben die Deutschen ungefähr 500 000 Tonnen monatlich abgenommen, oder von dem Gesamtexport von 925 000 Tonnen ungefähr 55 Prozent. In diesem Jahre wurden im August 940 000 Tonnen, im September 570 000 und im Oktober ungefähr 600 000 Tonnen ausgeführt. Im Jahre 1924 wurden im Durchschnitt 390 000 Tonnen im Lande selbst verbraucht, in diesem Jahre waren es im August und September mehr als 500 000 Tonnen.

Die Steigerung des inneren Konsums und die Zunahme der Ausfuhr nach anderen Ländern hat die Verluste des deutschen Marktes noch nicht ausgeglichen. Doch darf man die Notwendigkeit der Kohlenausfuhr, wie es oft bestimmte Kreise nachweisen wollen, nicht aufbauschen. Unbedingt sichere Vorteile sind auch schwer in der Möglichkeit der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte zu erblicken. Die grundsätzliche Rückkehr Deutschlands zum Protektionismus der Landwirtschaft und zu ihrer Hebung bis zur Selbstgenügsamkeit Deutschlands wird durch hohe Zollsätze die Zufuhr polnischer Agrarprodukte immer erschweren. Man darf auch die Exportmöglichkeiten für polnisches Getreide nicht überschätzen, da man nach der Schaffung einer genügenden Reserve streben muß, damit bei der nächsten mäßigen Ernte nicht wieder eine hohe Passivität der Handelsbilanz durch die Einfuhr amerikanischen Mehls hervorgerufen wird.

Wir sind in schlechtester Konjunktur mehr als 20 000 Tonnen an andere Staaten losgeworden, und wir verkaufen den Rest in erheblich günstigerer Konjunktur.

Man kann nicht leugnen, daß der Export von Produkten der oberschlesischen Industrie vorwiegend nach Deutschland ging, und zwar bestimmte Artikel, wie Zink usw. bis zu einer Höhe von 100 Prozent. Diese Industrie, die zu einem großen Teile tendenziös deutsches Personal beschäftigt, das hin und wieder durch große Steuerdefraudationen (!) die Aufmerksamkeit auf sich lenkt und niemals guten Willen und Verständnis für die polnische Handelspolitik gezeigt hat.

Die Meistbegünstigungsklausel im Warenverkehr mit Deutschland gewinnt eine andere Bedeutung, als in den bisherigen Verträgen. Keiner der bisherigen Vertragskontrahenten hat auf unseren ausländischen Warenverkehr einen solchen Einfluß ausgeübt, wie ihn Deutschland nach dem Abschluß des Vertrages ausüben wird. Von der Führung jedweder selbständigen Wirtschaftspolitik Polens kann keine Rede sein, da die Hinstellung Deutschlands auf gleiche Stufe mit anderen Kontrahenten ihm gestatten wird, im Konkurrenzkampf alle anderen Lieferanten zu distanzieren. Nach Erlangung einer Monopolstellung in unserem Wirtschaftsverkehr wird es ihm nicht schwer sein, uns immer schärfere Bedingungen zu diktieren.

Die Meistbegünstigungsklausel im Warenverkehr mildert der autonomische Zolltarif, den man ohne Zustimmung des Kontrahenten jedmalig ändern kann. Da aber jede Änderung auch alle anderen Kontrahenten betrifft, wie zum Beispiel Frankreich, Rumänien, die Tschechoslowakei, Österreich usw., stößt man in der Praxis auf eine Reihe von Reibungen, die eine Reaktion und schließlich Zugeständnisse verursachen, aus denen natürlich die Deutschen auf gleicher Stufe mit den anderen Nutzen ziehen.

Sofern die Meistbegünstigung im Warenverkehr unsere wirtschaftliche Selbständigkeit hemmt, kann die Meistbegünstigung in der Niederlassung von Handels- und Industriefirmen unberechenbaren Schaden bringen. Die Niederlassung, sowie das Betreiben des Handels und der Industrie kann mit Deutschland nicht nach dem Muster anderer Staaten geregelt werden, denen auch auf diesem Gebiete Meistbegünstigung gewährt wurde. Dieser Standpunkt müßte schon mit Rücksicht auf die allgemeine Wirtschaftslage des wirtschaftlich schwächeren Staates gegenüber dem stärkeren eingenommen werden. Das Streben nach Liberalismus im Hinblick auf die Erleichterungen und die Vorteile des internationalen Austausches und der Weltproduktion muß in normaler Weise vor dem eigenen Interesse zurücktreten. Dieser Liberalismus muß aber doppelt beschränkt werden, wenn besondere Anlässe noch eine andere Gefahr nach sich ziehen. Ein Maximum an ungünstigen Momenten kann Liberalismus auf diesem Gebiete gegenüber Deutschland hervorrufen. Wir weisen hier besonders auf eine Gefahr hin, die durch die Möglichkeit der Gründung von Handelsfilialen entstehen kann, und zwar auf

eine doppelte Gefahr,

eine wirtschaftliche und eine politische. Die Industrie und der Handel in Polen sind dem Auslande gegenüber aus vielen Gründen nicht konkurrenzfähig, besonders aber Deutschland gegenüber nicht. Man kann die Ersetzung kranker Gebiete unserer Wirtschaft durch fremden Handel und fremde Industrie, namentlich Deutschlands, nicht als Sanierung betrachten. Die unbeschränkte Genehmigung für die Schaffung von Filialen ist gleichbedeutend mit der Ausschaltung vor allem des polnischen Handels und später der Industrie. Der deutsche Handel, der mit entsprechenden Umsatzmitteln ausgestattet ist und sich auf Subsidien stützt, wird in kurzer Zeit den polnischen Binnen- und Exporthandel gewinnen, von dem polnischen Importhandel, der automatisch in die Hand deutscher Exporteure übergehen wird, wenn ihnen der unmittelbare Verkauf aus Filialen auf polnischem Boden ermöglicht wird, erst gar nicht zu reden. In diese Hände wird dann nicht nur der Großhandel, sondern auch der Kleinhandel übergehen.

Abgesehen vom wirtschaftlichen Moment muß auch das politische Moment erwogen werden. Die Deutschen haben bisher auf bestimmte Teile, ja sogar auf das Ganze der Länder des ehemals preußischen Teilgebiets nicht verzichtet. Die Freiheit des Aufenthalts in diesen Ländern, die aus dem Handelsvertrag fließen würde, wird mit verschiedenen Mitteln zur Verwirklichung dieser Pläne ausgenutzt werden. Diese Bestrebungen finden wirksame Unterstützung seitens des noch zahlreichen deutschen Elements, besonders in Pommerellen und Schlesien. Im Resultat wird die Entpolonisierung dieser Wojewodschaften nicht nur nicht beschleunigt, sondern es wird die polnische Kaufmannschaft, die, gestärkt, das Fundament Westpolens werden müßte, geschwächt. (!!)

Bei den heutigen Verhältnissen gibt es keine Position, in der Polen Veredlungsfunktionen übernehmen könnte. Hingegen kann die deutsche Industrie auf jedem Gebiete diese Funktionen günstiger ausüben als die polnischen Verarbeitungswerke. Der uneingeschränkte veredlungsindustrielle Verkehr mit Deutschland würde den erheblich billiger arbeitenden Deutschen gestatten, zum Beispiel auf unsere Rechnungen in Rüben, Zucker, Spiritus, in Äther usw. einzuwirken. Unsere chemische Industrie, die noch kostspieliger arbeitet, könnte völlig das Existenzrecht verlieren. Da man nach Selbständigkeit in der Verarbeitung streben muß, darf man das Tätigkeitsfeld unserer Industrie unter keinen Umständen durch freien veredlungsindustriellen Verkehr, der ausschließlich einseitigen Charakter besäße, einschränken. Wenn nach dieser Richtung hin schon irgendeine Zusage gegeben worden ist, dann müßte man den Verkehr reziprozitativ kontingentieren. Ebenfalls ungünstig würde es mit dem veredlungsindustriellen Transitverkehr stehen, da hier völlige Einseitigkeit herrschen würde. Es würden zum Beispiel Kolonialwaren die deutsche Umarbeitung, und oft Vorbereitung zur Konsumtion durchmachen (Sortieren, Reinigen, Verschälen u. dgl.), was nicht zu einer unmittelbaren Annäherung des polnischen Importeurs an den faktischen Exporteur führte.

Außer den oben erwähnten ungünstigen Seiten, die den Warenverkehr, die Niederlassung und den veredlungsindustriellen Verkehr betreffen, bestehen noch einige Unpäßlichkeiten von geringerer Bedeutung, die jedoch in der Summe, zusammen mit den gezeichneten Momenten, eine Atmosphäre schaffen können, die die eigene Industrie und den eigenen Handel tötet. Zweifellos kann ein entsprechender Handelsvertrag mit Deutschland allen Wirtschaftsfaktoren Polens Erleichterung bringen. In diesem Vertrage muß aber die Reziprozität die dominierende Rolle spielen. Der durch Vorteile internationalen Austausches motivierte Liberalismus ist für wirtschaftlich gleich starke Staaten gut. Polen, das wirtschaftlich geschwächt und politisch durch die Agressivität des künftigen Kontrahenten bedroht ist, darf keinen großen Liberalismus anwenden.

Die deutsch-orientierten oberschlesischen Kreise und die ihnen ergebenen Mitfaktoren stellen den Vertrag mit Deutschland als Lebensfrage hin. (Sehr richtig! Red.) Die landwirtschaftlichen Kreise bedingen die Zustimmung zum Vertrag nur mit der Freiheit der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte. Jeder Bürger aber, der um die wirtschaftliche Unversehrtheit Polens besorgt ist, muß sich gegen einen Vertrag verwahren, der das Bestehen der Mehrheit der polnischen Industrie und des polnischen Handels gefährden könnte.

Für zweifelhafte Exportvorteile bezüglich der Rohstoffe würden wir nicht nur die Genehmigung für die Einfuhr deutscher Fertigfabrikate geben, sondern wir würden den Deutschen auch die Möglichkeit geben, die ganze Ausfertigungsindustrie (veredlungsindustrieller Verkehr) zu beherrschen, und die Möglichkeit, das innere Wirtschaftsleben in fremde Hand zu nehmen. Wie die Zukunft eines Staates wäre, dessen Wirtschaftsleben von fremden Faktoren beherrscht wird, ist nicht schwer zu erraten. Nicht darum haben wir politische Unabhängigkeit erlangt, damit wir uns nur zur Bequemlichkeit bestimmter Schichten in wirtschaftlichen Niedergang begeben."

*

Der Artikel des „Kurjer Poznański" ist ein typisches Beispiel für die Art, in der bei uns Wirtschaftspolitik getrieben wird, eine Art, die der Finanzminister Zdziechowski in seiner großen Antrittsrede im Sejm auf das schärfste gebrandmarkt hat. Fast jeder Satz in diesem Artikel könnte durch Zahlen, die dem Artikelschreiber selbstverständlich ebenso zugänglich sind wie uns, widerlegt werden. Wir wollen nur einige Punkte herausgreifen:

Daß Deutschland den Handelsvertrag nötiger braucht als Polen, ist eine Phrase, die gedankenlos nachgesprochen wird, obwohl schon unzählige Male das Gegenteil bewiesen wurde. Es soll nicht geleugnet werden, daß Deutschland noch zu einer Zeit, als der Zloty Goldparität besaß, ein brennendes Interesse daran hatte, seine Handelsbeziehungen mit Polen vertragsmäßig festzulegen, um so mehr, als der Zickzackkurs der Grabskischen Zollpolitik dem deutschen Handel täglich neue Überraschungen brachte. Heute aber ist Deutschlands Interesse am polnischen Markt durchaus geschwunden; da der polnische Kaufmann in Zloty nicht bezahlen darf, in Dollar aber, nachdem der Kurs sich fast verdoppelte, nicht mehr bezahlen kann. Außerdem beansprucht der polnische Kaufmann weitgehendsten Kredit, den er, wie die Erfahrungen der letzten Zeit gelehrt haben, weder in Amerika, noch in England, noch in Frankreich erhielt. Vor einem Jahre war die deutsche Industrie noch imstande, längere Kredite zu erteilen. Heute jedoch macht Deutschland selbst eine außerordentlich schwere Kreditkrise durch, ist somit erst recht nicht geneigt, Polen Kredit einzuräumen, nachdem leider, wie bekannt, die Rückzahlungstermine nicht eingehalten worden sind. Der Herr Finanzminister hat diese Tatsache mit dem „geschwundenen Vertrauen Polens im Ausland" bezeichnet.

Die deutsche Wirtschaftskrisis hat ganz andere Gründe als die Krisis in Polen, und jedem einsichtigen Wirtschaftler wird es unmöglich sein, bei einem Vergleich von denselben Voraussetzungen auszugehen. In Deutschland wirken sich nach der Stabilisierung der Währung erst jetzt die Folgen des verlorenen Krieges und die ungeheuren Reparationslasten voll aus. Der Grund für die polnische Krisis ist aber in der Hauptsache in der verkehrten Wirtschaftspolitik Grabskis nach der Stabilisierung des Zloty zu suchen. Daß Deutschland außerordentlich viele seiner Auslandsmärkte verloren hat, ist richtig, aber geht es nicht England genau so mit den ostasiatischen Märkten, die es zum größten Teil an Amerika hat abgeben müssen?

Die große Passivität der deutschen Handelsbilanz steht ebenfalls außer Frage. Der Unterschied zwischen Deutschland und Polen liegt aber darin, daß Deutschland schon jetzt, solange noch seine neue Währung unberührt ist, mit aller Macht daran arbeitet, diesem Übel abzuhelfen, während man in Polen erst daran dachte, als der Zloty einem neuen katastrophalen Sturz anheimgefallen und die Kraft der Bank Polski gebrochen war.

Wie kann der Schreiber des Artikels nur behaupten, daß die deutschen Auslandskredite in der nächsten Zeit wohl gänzlich versiegen würden, wo er doch täglich lesen kann, daß nicht nur die Kommunen, öffentliche Institutionen und Aktiengesellschaften, sondern auch Einzelfirmen immer aufs neue Anleihen im Ausland erhalten. (Wir erwähnen nur aus jüngster Zeit: die Zehnmillionendollaranleihe der A. E. G., die Anleihe der katholischen Kirche in Bayern und die Kalianleihe, die in London 28 mal überzeichnet wurde.) Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat im Gegenteil, zusammen mit vielen anderen Wirtschaftskennern, sich dahin geäußert, daß die Inanspruchnahme ausländischen Kredites unbedingt aufhören müsse, und daß es notwendig sei, die deutsche Industrie durch eigene intensive Arbeit mit den zur Verfügung stehenden Mitteln aufzubauen. Das Schlagwort: „Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Amerika!" ist jetzt abgelöst durch das Wort: „Hilf Dir selbst, dann brauchen wir nicht Amerika!"

Daß Deutschland auf dem besten Wege ist, seine verlorenen Absatzmärkte wiederzugewinnen, beweisen die in letzter Zeit abgeschlossenen und kurz vor dem Abschluß stehenden Handelsverträge. Die Kriegspsychose ist endgültig beseitigt, und Verträge mit Belgien, Italien und Rußland sind abgeschlossen, nur Polen kann es aus politischer Kurzsichtigkeit nicht übers Herz bringen, die lebenswichtigen Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland und Rußland wieder aufzunehmen. Es ist allgemein bekannt, daß Deutschland das einzige Land in Europa ist, das große Mengen Roggen einführt. Da Polen einen großen Überschuß an Roggen hat, muß es sein ganzes Augenmerk darauf richten, sich den deutschen Markt als Absatzgebiet zu erhalten, und sich den Weg nicht durch Rußland versperren zu lassen. Daß diese Gefahr unmittelbar vor der Tür steht, haben wir in diesem Herbste schon erfahren. Auch die Kohlenfrage behandelt der Verfasser ohne die geringste Sachkenntnis. Ihm müßte — wie allen anderen — bekannt sein, daß die Kohlenausfuhr augenblicklich nur deshalb möglich ist, weil sie zu Preisen erfolgt, die weit unter den Herstellungskosten liegen. Dasselbe trifft auch auf die Zuckerausfuhr zu. Um beide Industrien vor dem Untergange zu bewahren, werden die Fehlbeträge den Inlandspreisen zugeschlagen, so daß im gewissen Sinne ein langsamer Ausverkauf des Volksvermögens erfolgt.

Selbstverständlich werden nach dem Abschluß eines Handelsvertrages die deutschen Kaufleute ins Land kommen und mit ihren guten und billigen Erzeugnissen den Markt beherrschen. Es wird Aufgabe der polnischen Industrie sein, durch Lieferung einwandfreier Erzeugnisse diesem Wettbewerb die Stirn zu bieten. Der neue Zolltarif gibt hierzu für rationell arbeitende Fabriken auch die

Weihnacht.

Und wieder steht die Welt vom Glanz bezwungen
Der wunderreichen — der geweihten Nacht.
Im Sternenkleide der Erinnerungen
Sinkt sie herab mit linder Segensmacht.

Das meerestiefe Wort von Gottes Sohne,
Der als ein Kind zu den Verirrten kam,
Empfängt der Glaube als des Lebens Krone,
Und neigt sich ihm in Demut und in Scham.

Begnadet Herz, zu dessen offnen Toren
Das Christkind eingekehrt, — das Licht der Welt!
Denn immer wird Dir Liebe neu geboren,
Wenn eine Seele wahrhaft Weihnacht hält.

Anna Enders-Dix.

Kritik am Finanzminister.

Der „Dziennik Poznański" nimmt in seiner Sonntagsnummer die Wirksamkeit der von der Regierung eingebrachten Sanierungsgesetze unter die kritische Lupe und äußert die Meinung, daß, je näher der Plan des Ministers Zdziechowski seiner Realisierung entgegenrücke, **immer mehr Zweifel aufkämen, ob er sich angesichts der nicht gerade günstigen Gestaltung des Zlotykurses, des Preisspiegels und der allgemeinen Wirtschaftsbedingungen im Staate tatsächlich als wirksam erweisen werde.** Man müsse eher befürchten, daß der Plan ein Bau von Eisschlössern sei. Die Reduktion des Budgets könne sich als illusorisch erweisen, zunächst deshalb, weil die in Höhe von **500 Millionen vorgesehenen Ersparnisse sicher nicht ausreichend sein würden, da doch fast alle Steuerquellen bis auf den Grund versiegt seien.** Es sei sehr zweifelhaft, ob die Einkünfte des Staates die vom Haushaltsvoranschlag vorgesehene Ziffer erreichen werden. Wenn aber nun die Zahlkraft der Bevölkerung versage, würde der Finanzminister gezwungen sein, zu einem der gefährlichsten Mittel zu greifen, **die zur Inflation führen.** Die zweite Gefahr ruhe in der Steigerung der Preise auf dem Binnenmarkt. Das Blatt sagt: „Der Minister Zdziechowski nimmt zwar an, daß er mit Hilfe des Teuerungsgesetzes der Teuerung Herr werden wird, aber wir wissen aus Erfahrung, **daß Gesetze in solchen Fällen am wenigsten wirksame Mittel zu sein pflegen. Will man das Land vor der Anarchie schützen, dann muß man den Zlotysturz und die Steigerung der Preise bewältigen.** Die schwer zu erfüllende Pflicht kann sich als unmöglich erweisen, wenn die Regierung nicht unverzüglich radikalere Sanierungsmittel anwendet als bisher. Der Staatsbeamte werde vielleicht ein drei Monate währendes Hungerleben durchhalten, aber ob seine Erbitterung, ob die Schwächung der Arbeitskräfte und die eventuelle Suche nach schiefen Einnahmequellen dem Staate zur Gesundheit ausschlagen werde, sei eine große Frage. Außerdem müsse eine verringerte Konsumtionsfähigkeit der Beamten wie der Arbeiter auf die Industrie und den Handel ungünstig einwirken, was auf einem anderen Wege zur Verringerung der Steuerkraft der Bevölkerung führen könne. Das Blatt hofft, daß der Minister Zdziechowski kein Rettungsmittel außer acht lassen werde, aber es handle sich nur darum, ob ihm nicht die Parteigegensätze in der Regierung die Hände binden. Die bisherige Oberflächlichkeit seiner Pläne sei vor allem diesen Schwierigkeiten zuzuschreiben."

Frankreich für Locarno.

Briands Erfolg.

Die Vormittagsberatung der vereinigten Kammerausschüsse für äußere und für innere Fragen über Locarno am Sonnabend gestaltete sich zu einer so gut wie einmütigen Sympathiekundgebung für Briand und seine Friedenspolitik.

Briand ergriff gleich nach der Eröffnung der Sitzung das Wort zu einem längeren Vortrag über die Vorgeschichte und Tragweite der Locarno-Verträge. Er erinnerte daran, daß es ihm jetzt möglich sei, seine Friedensziele von 1921 endlich zu erreichen. Briand hob in diesem Zusammenhang der Wahrheit entsprechend stark hervor, daß die Versuche seiner damaligen Gegner, **nach der von ihnen sabotierten Konferenz von Cannes den Frieden nach ihren Methoden zu organisieren, kläglich gescheitert sind.** Briand bezichnete die Locarno-Verträge bescheiden als einen „Friedenskeim". Er äußerte die Überzeugung, daß der Weltkrieg verhütet worden wäre, wenn es schon 1914 ein Locarno-Abkommen gegeben hätte, und bezeichnete die friedliche Regelung des griechisch-bulgarischen Grenzzwischenfalls als einen Beweis für den Segen des neuen Friedensgeistes in der internationalen Politik.

Briands Vortrag wurde von den Ausschußmitgliedern mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Ministerpräsident antwortete dann auf einige Fragen. Von sozialistischer wie von kommunistischer Seite wurde Briand ersucht, sich über Rußlands ablehnende Stellungnahme gegenüber Locarno zu äußern. Briand bemerkte dazu, er habe Tschitscherin vor einigen Tagen in Paris die Versicherung gegeben, daß die Locarno-Verträge in keiner Weise gegen Rußland gerichtet seien. Briand fügte hinzu, er werde dies während der Kammerdebatte über Locarno nochmals nachdrücklich betonen. Frankreich würde weiter darauf bestehen, daß Rußland, falls es sich zum Eintritt in den Völkerbund entschließen sollte, die gleiche Stellung zugesichert werde wie allen anderen Mächten.

Am Schluß der Sitzung gab der Oppositionelle Barthelemy folgende Erklärung ab: Welche Meinungsunterschiede uns sonst auch trennen mögen, wir begrüßen einmütig das Werk von Locarno. Der Schöpfer dieses Werkes hat gute Arbeit für den Frieden geleistet. (Stürmischer Beifall.)

Deutsches Reich.

Ein Mord nach 22 Jahren gesühnt.

In vier Tage langer Verhandlung wurde beim Schwurgericht in Aschaffenburg über einen Raubmord, der 22 Jahre zurückliegt, verhandelt, da es erst vor kurzer Zeit gelungen war, den Täter festzunehmen. Er war seinerzeit verhaftet, doch aus Mangel an Beweisen wieder freigesprochen worden. Nach 22 Jahren erst konnte der Mörder festgestellt werden. Die Meldung über den Mord lautet: Am 20. Juni 1903 war die in Aschaffenburg bei ihrem Bruder zu Besuch weilende 23jährige Telephonistin Josefine Haas aus Bamberg von einem in den Nachmittagsstunden unternommenen Spaziergang nach dem Büchelberg bei Aschaffenburg nicht zurückgekehrt. Eine am anderen Tage von der gesamten Aschaffenburger Polizei unternommene Absuchung des Büchelberges hatte das Ergebnis, daß man in einem Gebüsch die durch etwa 25 Messerstiche zugerichtete Leiche des jungen Mädchens fand. Uhr und Geldbörse fehlten. Es lag Raubmord vor. Der Mörder war entkommen. Zahlreiche Verhaftungen wurden damals vorgenommen, doch erwies sich die Spur stets als falsch. Auch gegen den Metzger Benno Umhöfer, der damals in Aschaffenburg wohnte, wurde, zuerst 1903, dann im Jahre 1905, ein Verfahren eröffnet, jedoch wieder eingestellt. Er hatte einen Anzug zum Reinigen in eine Färberei gegeben, an dem Färbergeselle Müller nur Fettflecken wahrgenommen haben wollte. Im Frühjahr dieses Jahres hat Müller angegeben, daß er damals im Interesse seines inzwischen verstorbenen Meisters gelogen habe. Der von ihm gereinigte Anzug des Metzgers Umhöfer sei total voll Menschenblut gewesen, in dem auch Frauenhaare geklebt hätten. Nun wurde Umhöfer erneut verhaftet, da sich der Verdacht der Täterschaft auch nach anderer Seite hin durch Angaben verschiedener Personen verstärkt hatte. Nun erklärte er vor dem Schwurgericht, daß er infolge der unschuldig erlittenen Untersuchungshaft seelisch und geistig gebrochen sei und auf Fragen keine Antwort geben werde. Er wurde des Raubmordes schuldig erachtet und zum Tode verurteilt.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Von der Straßenbahn.

In den Kreisen der Straßenbahnabonnenten wird die gestrige Mitteilung, nach der die bisherigen Abonnementskarten mit Jahresschluß ausrangiert und durch neue gegen Zahlung von 50 gr ersetzt werden müssen, lebhaften Unwillen erregt haben. Ganz abgesehen davon, daß im Straßenbahnbureau, in dem die neuen Karten gelöst werden müssen, ein ganz außerordentliches Gedränge und damit eine unbegründete Zeitverschwendung beim Erwerb der Karten entstehen wird, muß man sich doch die Frage vorlegen, welche Gründe bewegen die Straßenbahn zu dieser doch mindestens kostspieligen Maßnahme? Jedenfalls entspricht sie nicht den Sparsamkeitsgrundsätzen, die infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage heute überall Platz greifen sollten. In deutscher Zeit brauchten die Karten beim Jahreswechsel nicht durch neue ersetzt zu werden, obwohl diese damals von der Straßenbahn unentgeltlich geliefert wurden, und es ging auch so. Es gab damals Straßenbahnabonnenten, die jahrelang immer dieselbe Fahrkarte benutzten. Heut darf man das Vergnügen, Abonnent der Straßenbahn zu sein, noch durch eine Sondersteuer von 50 gr erkaufen.

Ein Neugieriger.

Wettervoraussage für Freitag, 25. Dezember.

= **Berlin, 24. Dezember. Temperatur um Null, vielfach Aufheiterung, aber unbeständig, mit geringen Niederschlägen.**

Spenden für die Altershilfe.

Direktor Hirschmann	50.—	Zloty
Helmuth Haenisch, Kreuz	75.—	„
Vortrag aus Nr. 297 . . .	693 —	„
	818.—	Zloty

Lodzer Kinderhilfe.

M. Eckerdt	5.—	Zloty
Deutsch-ev.-luth. Frauenverein Posen	100.—	„
Deutsch-ev.-luth. Gemeinde Posen (2. Rate) . . .	100.—	„
L. R.	5.—	„
Weihnachtsfeier in Gora per Jarocin	20.—	„
Vortrag aus Nr. 297 . . .	1 530 20	„
	1 760.20	Zloty

Auswärtige Spender können portofrei auf unser Postscheckkonto Nr. 200 283 Poznań einzahlen bzw. überweisen, müssen dies aber auf dem Abschnitt ausdrücklich vermerken.

Weitere Spenden erbittet und nimmt gern entgegen

Die Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Freitag, 25. Dezember.

Berlin, 505 Meter. Vorm. 9 Uhr: Morgenfeier. Abends 6,30: „Lohengrin".

Königswusterhausen, 1300 Meter. Mittags 11,30—12,50: Weihnachtskonzert. Mitwirkende: Edith Bach (Sopran), Edith Fromberg (Violine), Knabenchor. Am Flügel: Klara Bach und Elsbeth Owert.

Breslau, 418 Meter. Vorm. 11 Uhr: Morgenfeier. Nachm. 4 Uhr: „Peterchens Mondfahrt", ein Märchenspiel.

Königsberg, 463 Meter. Abends 7 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail".

Leipzig, 452 Meter. Abends 7,30: „Carmen" (Übertragung aus dem Neuen Theater).

München, 485 Meter. Abends 6 Uhr: „Tannhäuser" (Übertragung aus dem Nationaltheater).

Rundfunkprogramm für Sonnabend, 26. Dezember.

Berlin, 505 Meter. Abends 8,30—10: Fröhliche Weihnacht!

Königswusterhausen, 1300 Meter. Mittags 11,30—12,50: Weihnachtskonzert. Mitwirkende: Margarete Timmer (Sopran), Wolfgang Lenter (Tenor) und Streichquartett.

Elberfeld, 259 Meter. Abends 8,30—9,30: Christian Morgenstern-Abend.

Königsberg, 463 Meter. Abends 8—9: Violinabend Georg Beerwald.

Die Geburt Christi.

Weihnachtsoratorium von Heinrich v. Herzogenberg.

In einem der Erläuterung dienenden Artikel hat der Dirigent des Posener Bachvereins, Herr Pastor D. Greulich, kürzlich auseinandergesetzt, welchen Platz seiner Ansicht nach Heinrich v. Herzogenberg in seiner Eigenschaft als Kirchenmusiker einzunehmen hat. Der Musikologe wird den dortigen Ausführungen im großen und ganzen beipflichten müssen, insbesondere wird der einschränkende Hinweis Beifall finden, daß die zu dem Kirchenoratorium „Die Geburt Christi" zusammengefügten Töne keine moderne Konzertmusik darstellen, daß hier auf den Reichtum musikalischen Empfindens und Gestaltens, der Herzogenberg z. B. in seinen Liedern und Klavierkompositionen kraftvoll zur Verfügung steht, Verzicht geleistet wird. Er gibt sich, wie D. Greulich ausführt, natürlich-schlicht, und nur in dem abschließenden Doppelchor erhält die Musik Fülle und Wucht. Dem ist nichts hinzuzufügen. Seltsam, daß Storck in seiner Musikgeschichte Herzogenberg als Oratorienkomponisten als „schwer zugänglich" hinstellt. Dieses Urteil erscheint mir abwegig. Das Oratorium wirkt im Gegensatz zur Oper ausschließlich durch Poesie und Musik. Es stellt den stofflichen Verlauf nur in psychologischen Prozessen vor, alles an ihm ist Stimmung, und überall verlangt es Ausbreitung und Vertiefung derselben. Die Vorgänge sind lediglich innerlich anzuschauen, sie sind der Welt der Wirklichkeit entzogen! Und in seinem Weihnachtsoratorium ist Herzogenberg in der Tat ein mit einfachen Mitteln operierender Empfindungsmusiker. Einen Weihnachtszauber breitet er vor uns aus. Dieses Bestreben unterstützt in erster Linie der das „Volk" vertretende Chor, der die Situationen sorgfältigst motiviert und manchmal hochdramatische Bedeutung erhält. Als mächtiges Mittel, um auf das Empfinden zu wirken, werden der Choral und die aus ihm entspringenden Formen mit eingefügt. Den zweiten wichtigen Träger bildet das Orchester. Es ist mehr als bei der Oper, wo Dekorationen den gewünschten Nebenzweck abgeben, dazu berufen, tonmalerisch zu illustrieren. Daher werden in einem Oratorium einzelne Tonbilder notwendigerweise viel ausführlicher ausgeführt, in der Phantasie des Hörers soll mittels der Instrumentalmusik sozusagen eine Bühne zur Entstehung gelangen. Die hierzu erforderlichen musikalischen Kulissen bereitzustellen, ist Herrn Pastor D. Greulich anläßlich der Aufführung des Herzogenbergschen Oratoriums in der Kreuzkirche mit gewohnter Zuverlässigkeit und Übersichtlichkeit gelungen. Zuweilen hätte durch Bevorzugung eines bewegteren Tempos die Handlung eine lebendigere Fassung ertragen können, aber insgesamt bot die Wiedergabe ein musikalisches Panorama, welches trotz allen Verzichts auf Klangeffekte imposante Tongemälde vorüberziehen ließ. Es fiel dem andächtig Zuhörenden kaum schwer, den musikalisch behandelten Stoff in der Vorstellung Gestalt gewinnen zu lassen, ihn mitzuerleben, sich an ihm zu erbauen. Derartige Vorgänge lassen sich, wie ich hier einflechten möchte, nicht bühnenmäßig darstellen. In den Oberammergauer Passionsspielen z. B. wird der eigentliche Kernpunkt der Tragödie, das welterlösende Moment, kaum angedeutet. Es wird nur der Dulder vorgeführt und nicht der welterlösende Heiland, als welchen ihn uns das Oratorium und speziell die Passionsmusik vorführt.

Die Solopartien befanden sich in guten Händen. Frau Daniel (Sopran), Fräulein Milbradt (Alt), Herr Kulczyński (Tenor) und Herr Böhmer (Baß) ließen die besten Eigenschaften ihrer Stimmittel in Erscheinung treten und trugen nicht wenig dazu bei, daß die Aufführung des Werkes eine durchaus würdige wurde. Der Chor sang in feiner Abtönung und engster Harmonie, das Orchester war ein in dezenten Linien sich bewegender musikalischer Hintergrund. Auch mit diesem Kirchenoratorium bewies Herr Pastor D. Greulich aufs neue, wie schätzenswert und hochanerkennend sein Bemühen ist, durch Pflege klassischer Kirchenmusik größeren Stils den Sinn für ernste und moralische Werte bewegende Kunst zu wecken und wachzuhalten. Der starke Besuch war ein äußerer Ausdruck des großen Dankes.

Alfred Loake.

Weihnacht im Süden.

Von **Gustav W. Eberlein** (Rom).

Auf die Frage nach den ortsüblichen Weihnachtsgebräuchen antwortet der Römer kurz und bestimmt, mit einer gewissen beschleunigten Mundwässerigkeit: „Aal. Kapaun. Kuchen."

Das gilt, mit einigen lokalen Schattierungen und Zutaten, für ganz Italien. **Mit Essen, Trinken und Lärm feiert der Südländer alle Feste, und die Quantität der natürlichen Lustbarkeit ist der beste Wertmesser für die Bedeutung des Tages. Je weiter wir uns von der Natur entfernen, um so mehr öffnet sich das Reich der Seele, um so stiller,** verinnerlichter wird in Weihestunden der Jubel. **Man könnte auch vielleicht Natur mit Kindheit gleichsetzen, und dann versteht man noch leichter, warum den Kindern des Südens und der Sonne das Siegesfest des Lichtes weniger zu sagen hat, als uns in Frost und Schnee Erwachsenen. Je weiter nach Süden, desto höher und heiterer der Himmel, desto weniger Bedürfnis nach einer heimeligen, auch von innerlicher Wärme durchschwingten Stube.**

Ist es nicht so, daß wir erschüttert schauen in den Schein der Kerzen, während die Kinder Lärm machen und nach guten Dingen greifen? Wo der tiefere Sinn steckt, der Südländer fragt nicht und braucht nicht danach zu fragen, er auf jeden Fall ist der Beschenkte. Ergo bibamus . . .

Das nordische Christkind mag wissen, wo alle die Aale herkommen. Das glitzert und glitschert, als sei an Ort und Stelle, gleich auf dem Marktplatz selber, der große Fischzug erfolgt. So stürmisch ist der Andrang der einkaufenden Familienväter (in Italien geht der Herr zu Markt, wie er auch die Ehre, in der Öffentlichkeit die Kinder hüten zu dürfen, für sich in Anspruch nimmt), daß die Stände und Buden die ganze Nacht hindurch feilbieten. Und bis zu den Knien sitzen die Geflügelverkäufer in den abgerupften Federn. Und zu Bergen türmen sich die Riesenbomben des panettone, des traditionellen Kuchens, einer Art Gugelhupf, der sich besonders von Mailand aus in Lawinen über die Halbinsel ergießt. Es wäre aber ungerecht, zu behaupten, das ganze Lebensmittelgebirge werde an einem Tage vertilgt, o nein, so asketisch darf man Weihnachten nicht feiern. Der festfrohe Römer will nicht nur am 25. Dezember sein Huhn im Topfe haben, sondern jeden Tag, bis zur Befana, am 6. Januar. So lange dauert doch die angenehme Angelegenheit!

So lange sagen daher auch die Tannenbäume auf den Straßen: Nimm mich mit! Etwas fremd nehmen sie sich ja aus, importiert, man wußte es bisher gar nicht anders, als daß sie wie andere exotische Gewächse auch mit dem Wurzelballen verkauft werden. Wer einen Garten hatte, konnte sie nach dem Fest einpflanzen und in der Sommerglut eingehen sehen wie Palmen in Londoner Gasthofkübeln. Daher sind findige deutsche Köpfe auf den Einfall gekommen, einen Teil des Schwarzwalds kurzerhand nach Rom auf das Pflaster zu verpflanzen, ohne Wurzeln. Die Christbaumständer aber fehlen noch. Gott, was tuts! Die Papierrosen und Orangen, die man dranhängt, trägt auch ein krumm stehender Baum. Unendlich geschmacklos steht so mancher Sproß nordischer Waldesherrlichkeit nun zwischen Trichtergrammophonen und unsagbaren Hausgreueln. Waldweben und Weihnachtsweben, der Italiener, der blindlings alles abholzt und jeden Buchfink niederknallt, versteht es nicht. Er hat das nicht, was wir ein gemütliches Heim nennen, er kehrt dem Christbaum also bald den Rücken und geht aus. Was aber soll man in der Osteria oder bei Bekannten anderes tun als gut essen und trinken?

Tombola spielen! Vier Familien tun sich in der Regel dazu zusammen. Außerdem gibt es große Tombola und Glückshäfen bei den zahlreichen öffentlichen Weihnachtsfeiern der Wohltätigkeitsvereine. Und auch die vielen, vielen Krippen in den Kirchen locken zum Ausgang. Die Kinder springen, die riesige Freitreppe zu Santa Maria in Aracoeli hinauf und halten dort von einer Kanzel aus Ansprachen an das wundertätige Bimbo, das santissimo bambino.

Und dann werden im Lateran die Köpfe der Apostelfürsten ausgestellt und dann kommt Silvester und erklingt der ambrosianische Lobgesang, und dann capo d'anno, Neujahr, und schließlich die Befana! Die Befana, die erst ist das richtige Weihnachtsfest der Kinder, mit unzähligen Geschenkbuden und einem unübertrefflichen Lärm auf der uralten, zirkushaften Piazza Navona. Da werden die Zuckerstengel vor aller Augen aus bunten Fladen gedreht, da gibt es alle Neuerungen der französischen und deutschen Weihnachtssitten, die man zu den heimischen hinzugenommen hat, um die Sache in die Länge zu ziehen.

Das kirchliche Rom aber wird den Weihnachtsabend dieses Jahres mit strahlendem Glanz und historischem Zeremoniell feiern: am 24. Dezember steigt der Papst in die Peterskirche herab und schließt die Heilige Türe. Das Heilige Jahr ist zu Ende. Wer wird es sein, der nach 25 Jahren die kostbare Kelle vertauscht mit dem öffnenden Hammer?

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Die neue Krisis der polnischen Erdölindustrie.

Seit der Einverleibung Galiziens in die Polnische Republik ist die Naphthaindustrie dieses Landesteiles eigentlich niemals für längere Zeit von krisenhaften Erscheinungen freigeblieben. Das mag auf den ersten Augenblick unwahrscheinlich klingen, und auch die Gründer des neuen polnischen Staates haben seinerzeit gewiß geglaubt, daß man ein höchst gewichtiges wirtschaftliches Aktivum mit den galizischen Erdölgruben und Naphtharaffinerien erhalte. Die folgenden Jahre jedoch haben eine ähnliche, wenn auch nicht ganz so schwere Enttäuschung bereitet, wie Polen sie heute an Südoberschlesien erlebt, dessen Besitz für die Gesamtwirtschaft des Landes sich zu einer schweren Belastung statt zu der erhofften Bereicherung ausgewachsen hat. Um die außerordentlich weittragende Bedeutung der schon vor einigen Wochen von uns besprochenen Aufhebung des polnischen Rohölausfuhrverbotes richtig würdigen und die Entwicklungsaussichten der polnischen Naphthaindustrie überhaupt beurteilen zu können, muß man sich einmal kurz vergegenwärtigen, welche Umstände diese Industrie zu einem Sorgenkind des polnischen Staates gemacht haben.

Bekanntlich — wir haben das schon vor fast 2 Jahren an dieser Stelle ausführlich dargelegt — befindet sich die galizische Erdölförderung, gemessen an den Weltproduktionsverhältnissen, in rapidem Rückgang. Aber auch im Verhältnis zu der Leistungsfähigkeit der dortigen Veredelungsindustrie ist die Rohnaphthagewinnung in immer größeren Abstand geraten. Die jährliche Kapazität der polnischen Raffinerien wurde im Durchschnitt der letzten Jahre auf 120 000 Waggons veranschlagt, während im Durchschnitt der letzten Jahre auf 120 00 Waggons veranschlagt, während schon 1922 wegen ungenügender Zufuhr heimischer Rohstoffe nur 72 947 Waggons verarbeitet werden konnten. 1923 belief sich die gesamte Rohölproduktion auf 73 718 Waggons und 1924 auf 77 079 Waggons. Von dem laufenden Jahr liegen abschließende amtliche Daten nur für die ersten neun Monate vor. Danach belief sich die Rohnaphthaproduktion bis einschließlich September auf zirka 60 500 Waggons, so daß theoretisch eine Jahresleistung von rund 81 000 Waggons zu erwarten wäre. In Wirklichkeit dürfte diese Zahl nicht erreicht werden, da nach einer privaten Statistik z. B. die Gesamtförderung für Oktober kaum 6000 Waggons betragen hat. Die natürliche Folge dieses Mißverhältnisses zwischen Rohölförderung und Produktionsfähigkeit der Raffinerien ist, daß diese nicht genügend rentabel arbeiten können. Dies wiederum hat zur Folge, daß die Preise für den heimischen Verbrauch immer höher geschraubt werden müssen, um gleichzeitig desto niedrigere Preise für den Export stellen zu können, was durch die Konkurrenzverhältnisse auf dem Weltmarkt bedingt ist. Hieraus aber hat sich ergeben, daß einmal die Entwicklung des heimischen Absatzes an Großverbraucher (u. a. z. B. für Heizzwecke und Motorbetrieb) gehemmt statt gefördert wird, und zweitens daß die ausländische Konkurrenz die galizischen Naphthaerzeugnisse auf dem polnischen Markt selbst teilweise verdrängen konnte. Ja, es bildete sich schließlich die Möglichkeit heraus, daß die Naphthaindustrie der Nachfolgestaaten der früheren Donaumonarchie, die einen bedeutenden Teil ihres Rohnaphthabedarfs weiterhin aus Galizien bezogen, und zwar ohne ihn mit Importzöllen zu belasten, ihre Fertigfabrikate in Polen billiger verkaufen konnte, als die Inlandspreise der polnischen Raffinerien jeweils waren. Alle diese Umstände führten von Zeit zu Zeit zu heftigen Konkurrenzkämpfen unter den galizischen Raffinerien, die sich gegenseitig mit den Preisen zu unterbieten trachteten, so daß endlich nach sehr langwierigen Verhandlungen der Zusammenschluß der weiterverarbeitenden Naphthaindustrie in Form der „Wirtschaftsvereinigung der Mineralölraffinerien" mit dem Sitz in Warschau zustandekam. Befristet ist die Tätigkeit dieses Kartells vorläufig bis Ende dieses Jahres.

Die Warschauer Regierung sah sich dem galizischen Sorgenkind gegenüber in keiner einfachen Lage. War die Konjunktur günstig, drängten die Raffinerien selbstverständlich darauf, daß der Rohnaphthaexport unterbunden würde, soweit dies mit den vom polnischen Staat eingegangenen Handelsverträgen irgendwie vereinbar blieb. Stockte aber der Absatz von Naphthaerzeugnissen und damit auch die Abnahme von Rohnaphtha durch die Raffinerien, so hatten die Urproduzenten großes Interesse an einer starken Ausfuhr von Rohnaphtha, um dessen Preis in lohnender Höhe halten zu können. An sich lagen die Wünsche der Raffinerien durchaus in der Linie der Regierungspolitik, und zwar von zwei Gesichtspunkten aus: Ein möglichst hoher Export von Naphthafabrikaten schafft eine bessere Außenhandelsbilanz, als die Ausfuhr des Rohstoffs, die je mehr sie zugenommen hätte, die Notwendigkeit einer stärkeren Versorgung des inländischen Marktes mit ausländischen Naphthafertigerzeugnissen nach sich gezogen haben würde. Zum andern spielte bisher auch das militärische Moment in Warschau eine ausschlaggebende Rolle. Wollte man doch für den Fall eines Krieges, den man ständig in naher Aussicht wähnte, genügende Vorräte an Rohnaphtha aufsammeln, um die Heeresflugzeuge und -Automobile, wie auch die Marine in ihrer Schlagfertigkeit nicht unter etwaigem Mangel an Betriebsstoffen leiden zu lassen. So kam es denn im April 1924 zu einem gesetzlichen Verbot des Rohnaphthaexports mit der Einschränkung, daß der Präsident der Republik auf Antrag des Ministerrates das Verbot für eine bestimmte Zeit aufheben könne, sobald der Inlandsvorrat, auf das Jahr berechnet, 60 000 Waggons überschreite.

Nun hat trotz der verschiedentlichen organisatorischen und Preisregelungs-Maßnahmen des Naphthakartells — die übrigens auf Seiten der Beteiligten selber sehr umstritten sind und schon zu den schwersten Konflikten (Austrittserklärungen usw.) geführt haben — die Lage der Raffinerien hat sich namentlich seit dem Sommer dieses Jahres so sehr verschlechtert, daß nicht einmal die verhältnismäßig geringe und im allgemeinen rückläufige heimische Rohnaphthaproduktion mehr untergebracht werden konnte, während vordem die Raffinerien, die nicht gleichzeitig Rohölproduzenten sind, ständig in heftiger Fehde lagen, um ein möglichst hohes Rohnaphthakontingent für sich zu erlangen. Wie fast für alle Gebiete des polnischen Wirtschaftslebens so blieb auch für die Naphthaindustrie der vom Zaun gebrochene Wirtschaftskrieg mit Deutschland nicht ohne verhängnisvolle Folgen. War doch Deutschland noch in der ersten Hälfte dieses Jahres mit 59 665 Tonnen der größte Abnehmer polnischer Naphthaerzeugnisse, von denen in dem genannten Zeitraum insgesamt 170 967 To. Fertigerzeugnisse und Halbfabrikate exportiert wurden. Die Wirkung des Zollkrieges geht zur Genüge aus der Tatsache hervor, daß die amtliche polnische Außenhandelsstatistik für August und September nur einen Export von Naphthaprodukten in Höhe von rund 12 500 bzw. 15 500 Tonnen verzeichnet gegenüber einem Monatsdurchschnitt von über 28 000 Tonnen während des ersten Semesters 1925. Schon in den letzten Tagen des vergangenen Sommers meldeten wir die Stillegung der Raffinerie „Stawiarski" in Krosno sowie eine Anzahl bedeutender Betriebseinschränkungen bei Raffinerien in Jaslo, Jedlicze usw. Aber auch in anderer Weise machte sich der Konflikt mit Deutschland fühlbar. Mancherlei technisches Material, das die Erdölgruben benötigten, konnte garnic t mehr oder nur zu außerordentlich teuren Preisen aus anderen Ländern bezogen werden, wodurch die Bohrtätigkeit schwere Hemmungen erfuhr. Im Zusammenhang damit stieg die Zahl der Arbeitslosen im galizischen Naphthabecken schon bis Anfang November auf mehrere Tausend. Bei den Raffinerien waren die Vorräte an Naphthaerzeugnissen am 1. August d. Js. zwar nur rund 188 000 Tonnen gegenüber 210 000 Tonnen am 1. August 1924, auf der anderen Seite aber wuchsen die Rohölvorräte auf den Gruben und bei den Lagergesellschaften von Tag zu Tag. Infolgedessen sanken die Rohnaphthapreise, namentlich bei den kleineren Erzeugern, die auf jeden Fall Barmittel erstrebten, um nur die Löhne und Gehälter bezahlen zu können, teilweise bis unter die Produktionskosten. Als schließlich sogar das staatliche Unternehmen „Polmin" (die größte galizische Raffinerie), das sich bekanntlich des Ankaufsprivilegs für das sequestrierte oder sogen. Bruttonaphtha unter besonders günstigen Zahlungsbedingungen erfreut, wegen Absatzschwierigkeiten für seine Erzeugnisse erklären mußte, daß es auf das ihm für November zustehende normale Rohnaphthakontingent verzichte — wodurch der Markt plötzlich mit einem Mehrangebot von 1000 Waggons belastet wurde und der Preis innerhalb von drei Tagen von 162 auf 140—142 Dollar je Waggon sank — da war die Situation weit genug gediehen, um das Notventil der Aufhebung des Exportverbots für Rohnaphtha zu ziehen.

Gefordert worden war diese Maßnahme schon zu Anfang Oktober auf einer Sitzung des Naphthakartells, wobei sich besonders die Vertreter der Wiener Finanzgruppen, die an mehreren großen galizischen Naphthagesellschaften stark beteiligt sind, für die Ausfuhrfreigabe einsetzten. War doch schon damals gut genug zu überblicken, daß die Raffinerien, die auch ihren Inlandsabsatz im Zusammenhang mit der wachsenden allgemeinen Wirtschaftskrise schwinden sahen, im Laufe der nächsten Monate kaum imstande sein würden, die unverkauft gebliebenen Rohnaphthamengen zu übernehmen, schon weil die Lösung der Kreditfrage auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß. An dieser Sachlage änderte sich auch nichts dadurch, daß ungefähr gleichzeitig die Exportpreise für die meisten Produkte herabgesetzt wurden, da eine wirklich brauchbare Gesamtorganisation für den Export aller in Frage kommenden Naphthaerzeugnisse bisher immer noch nicht zustande gekommen ist. Ebenso haben die inzwischen schon zweimal um 20 bzw. 16 Prozent erhöhten Inlandspreise noch keine wesentliche Wendung zum Besseren herbeiführen können, weil gleichzeitig der Devisenkurs und die Kaufkraft des Złoty in katastrophaler Weise heruntergingen und die Regierung sowie die von ihr abhängige „Polmin" eine automatische Anpassung der Preisgestaltung an die Dollarnotierung nicht zulassen wollten, damit die allgemeine Teuerung im Lande nicht noch verschärft werde. Im übrigen sind die beiden Verordnungen über die vom 15. November bis 31. März befristete Freigabe der Ausfuhr von insgesamt 200 Waggons Rohnaphtha bis heute eigentlich nur auf dem Papier wirksam geworden. Die vom Handelsminister gestellte Bedingung, daß die Produzenten sich zum Zwecke dieses Exports zu einer Organisation zusammenschließen sollen, die mindestens 90 Prozent des gesamten Kontingents übernehme, scheint in absehbarer Zeit keine Erfüllung zu finden. Einmal sind die Produzenten sich über die Unterverteilung nicht einig, sodann aber hält man eine Ausfuhr, die mit einem Zoll von 10 Złoty je Tonne belastet ist, in Anbetracht der Weltmarktlage überhaupt für unmöglich. Noch viel schlimmer erscheint die Bedingung, daß die aus dem Export erlangten Auslandsvaluten an die Bank Polski abgeliefert werden müssen, die dafür nur in polnischer Valuta und — nach den bisherigen Erfahrungen — nur in Bilon auszahlt, so daß die Exporteure schon durch die Kursverluste enorm geschädigt werden würden. Als Hauptabnehmer für das galizische Rohnaphtha wäre die Tschechoslowakei in Frage gekommen, die aber inzwischen sich mit amerikanischen Erzeugnissen bereits billiger eingedeckt hat, als von Polen heute geliefert werden könnte. Man hört jetzt aus dem Lager der galizischen Raffinerien sogar Stimmen, daß die ganze Maßnahme dieser Exportfreigabe, — die noch zu den letzten Amtshandlungen Grabskis gehört, der schließlich um jeden Preis eine Reaktivierung der Handelsbilanz hervorzaubern wollte — gar nicht nötig gewesen wäre. Waren doch inzwischen von einzelnen Raffinerien mit den tschechoslowakischen über den Absatz von 100 000 Tonnen Halbprodukten Verhandlungen angeknüpft worden, die schon zu einem grundsätzlichen Übereinkommen geführt hatten, nun aber begreiflicherweise eine ungünstige Wendung genommen haben.

Es bleibt abzuwarten, was die neue Regierung nunmehr zu tun gedenkt. Die Absicht, die staatlichen Naphthawerke mit dem Rohnaphthaexport zu beauftragen, für den Fall, daß die obenerwähnte Ausfuhrorganisation nicht zustandekomme, scheint sie vorläufig nicht verwirklichen zu wollen. Nach einer Meldung der Krakauer „Nowa Reforma" aus den letzten Tagen soll eine Abordnung einzelner Produzenten aus dem westlichen Revier die Genehmigung zur Ausfuhr von 400 Waggons Rohnaphtha erhalten haben. Das kann aber nur einen Tropfen auf den heißen Stein bedeuten. Auf allen Gruben wachsen die Naphthavorräte fortgesetzt an. Die heute überhaupt noch zustandekommenden Umsätze werden lediglich vorgenommen, um die dringendsten Betriebskosten decken zu können.

Die polnische Außenhandelsbilanz für November

belief sich in der Einfuhr auf 84 497 000 Złoty, in der Ausfuhr auf 154 505 000 Złoty, war also mit rund 70 Millionen Złoty aktiv. Rein rechnungsmäßig hätte sich die Aktivität gegenüber September schon fast verdoppelt und wäre gegenüber Oktober um etwa 19 Mill. Złoty größer. Über die tatsächliche Bewertung dieser Bilanzzahlen im Hinblick auf die gesamte Wirtschafts- und Finanzlage Polens haben wir uns schon wiederholt eingehend ausgesprochen. Mit Bezug auf November wäre noch besonders hervorzuheben, daß ein beträchtlicher Teil der Exportsteigerung auf die Getreideausfuhr entfällt, die schon in kürzester Zeit ganz unterbunden werden dürfte. Ganz zweifellos kann auch die verlustreiche Forcierung des Kohlenexports, der im übrigen noch immer weit hinter den Zahlen vom letzten Frühjahr zurückbleibt, nicht lange mehr fortgesetzt werden. Das wichtigste Moment bei der Beurteilung aber ist die polnische Zahlungsbilanz, die, wie auch der Finanzminister vor wenigen Tagen zugeben mußte, noch mit gewaltigen Rückständen aus der ungeheuren Passivität der ersten Hälfte dieses Jahres belastet ist. Das schleppende Tempo der Besserung der Zahlungsbilanz ist, so meint „Illustrowany Kurjer Codzienny" zum Teil auch darauf zurückzuführen, daß die polnischen Exporteure einen großen Teil der durch die Ausfuhr erlangten Beträge im Auslande stehen lassen, obwohl sie formell verpflichtet sind, diese Gelder an die Bank Polski abzuführen. Ihren Bedarf an ausländischen Valuten decken sie im Inlande auf Grund der Exportzertifikate. Nach Ansicht des genannten Krakauer Blattes geben die letzten Beschränkungen des Devisenverkehrs keine Garantie dafür, daß die Kapitalflucht in Form dieser Machinationen der Exporteure aufhören wird.

Handel.

♂ **Die Genehmigung zur Einfuhr von Kolonialwaren nach Polen** enthält die Klausel: „direkter Transport Ursprungsland — Danzig." Eingaben wegen Genehmigung zur Einfuhr von Artikeln nach Polen, die in deutschen Häfen (Stettin, Hamburg) lagern, sind daher unzweckmäßig, weil das Handelsministerium, wie „Kurjer Polski" hervorhebt, keine Ausnahmen von der genannten Klausel machen wird.

♂ **Polens Warenverkehr mit Ostpreußen.** Im ersten Halbjahr 1925 erfuhr der Warenverkehr Polens mit Ostpreußen eine Belebung. Die Ursache war die vorjährige schlechte Ernte in Ostpreußen, die zu einer vermehrten Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus Polen führte. Auch die Ausfuhr Ostpreußens nach Polen war dreimal größer als die des ersten Halbjahres 1924; ihr Wert belief sich auf 4,8 Millionen Złoty gegenüber 1,7 Millionen im ersten Halbjahr 1924. Die polnische Ausfuhr nach Ostpreußen stieg nicht in dem gleichen Maße, nämlich nur von 4,9 auf 6,3 Mill. Złoty. Die Handelsbilanz Polens mit Ostpreußen hat in diesem Zeitraum eine Verschlechterung erfahren, indem der Überschuß zugunsten Polens nur 1,5 Millionen Złoty gegenüber 3,3 Mill. Złoty im ersten Halbjahr 1924 betrug.

Industrie.

⊙ **Von der Lodzer Textilindustrie.** Mitte dieses Monats waren in 37 Fabriken 6 Tage wöchentlich 2872 Arbeiter beschäftigt, in 13 Fabriken 5 Tage wöchentlich 532 Arbeiter, in 26 Fabriken 4 Tage wöchentlich 1520 Arbeiter, in 28 Fabriken 3 Tage wöchentlich 2216 Arbeiter. Insgesamt stehen jetzt 245 Betriebe still. Die Hälfte der gesamten Arbeiterzahl in der Textilindustrie ist beschäftigungslos. Die Firma I. K. Poznański wird ihre Belegschaft um 3200 Köpfe reduzieren, so daß nur noch 2300 Arbeiter beschäftigt bleiben. Diese Einschränkung betrifft vor allem die Webereien und verschiedene Abteilungen der Spinnereien und Appretur. Die Widzewer Manufaktur, die ihren Betrieb schon am 17. d. Mts. einstellen wollte, wird vorläufig noch etwa 2 Wochen weiter arbeiten. Sollte sich die finanzielle Lage der Gesellschaft bis zu diesem Zeitpunkt nicht gebessert haben, ist bestimmt mit einer völligen Stillegung des Betriebes zu rechnen. Infolge des Złotysturzes hat sich die Exportkonjunktur für polnische Textilwaren naturgemäß bedeutend verbessert. Wegen des ungeheuren Mangels an Betriebskapital kann sie aber nicht genügend ausgenutzt werden. Einige stillgelegte Lodzer Spinnereien sollen dieser Tage für zirka 400 000 Dollar Maschinen aus ihren Betrieben an französische Industrielle verkauft haben, die kaum ¼ des Wertes dafür zahlten.

⊙ **Die Großhandelspreise für Rohmetalle in Polen** notiert der Verband Polnischer Metallindustrieller (Zjednoczenie Polskich Przemysłowców Metallowych) je Tonne franko Waggon Verladestation, wie folgt, in Złoty: Roheisen Stąporkow"(loko Hütte) Nr. 0 185, Nr. 1 180, Nr. 2 165, Nr. 3 155, Roheisen „Częstochowa" Nr. 0 180, Nr. 1 175, Nr. 2 165, Nr. 3 155, inländisches Handelseisen 250, heiß gewalztes Bandeisen 300, Walzeisen (runder Draht von 5,5 bis 13 mm, viereckiger Draht von 5,25—8 mm) 320, Blech (Grundpreis) 345, dünnes Blech (bis zu 5 mm) 375.

Geldwesen.

≡ **Die englische Beteiligung an der Bank Polski.** Am Freitag fand eine Sitzung der Bank Polski statt, in der zum ersten Male über die Erhöhung des Aktienkapitals beraten wurde. Es handelt sich um Hinzuziehung von englischem Kapital. Die Nachricht über diese Sitzung rief großes Aufsehen hervor. Der Finanzminister lud darauf die Presse zu sich und bestätigte diese Meldung. Er betonte, daß die Verhandlungen Erfolge versprechen. Ebenfalls bestätigte er, daß jetzt Verhandlungen mit amerikanischsn Geldleuten geführt würden um eine Anleihe gegen das polnische Spiritusmonopol als Sicherheit aufzunehmen. Zum Złotykurs von 10 Złoty für einen Dollar erklärte er, daß dieser Kurs nicht normal sei. Es würden Maßnahmen getroffen werden, um den Kurs zu ermäßigen.

Märkte.

Getreide. Warschau, 23. Dezember. Recht großes Angebot von Getreide bei schwierigem Zustandekommen von Transaktionen. Es wurden in Złoty für 100 kg fr. Verladestation, in Klammern fr. Warschau, Transaktionen getätigt: Roggen 118 f holl. 23, Weizen 128 f holl. 36—38, guter Hafer 24, Braugerste 27, Gerste zu Grütze 24, Weizenkleie 17 (18), Roggenkleie 15 (16), Seradella 15 bis 16, Peluschken 24.

Kattowitz, 23. Dezember. Weizen 36—40, Roggen 24 bis 26, Hafer 26—28, Braugerste 25—30, franko Empfangsstation: Leinkuchen 43—46, Rapskuchen 30—32, W.-Kleie 20—21, R.-Kleie 19—20. Tendenz nicht einheitlich.

Danzig, 23. Dezember. (Nichtamtliche Not.) Weizen weiß 13—13.12½, rot 12.75—13, Roggen 7.85—7.95, Gerste 9—10, Futtergerste 8—8.50, Hafer 8.25—8.75, Erbsen 10—11, Viktoria 15, Mehl unverändert.

Berlin, 23. Dezember. (Amtlich.) Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg franko Verladestation. Mehl und Kleie in Säcken für 100 kg loko Berlin. Märk. Weizen 241—246, Pommern-Weizen 241 bis 246, märk. Roggen 140—149, Sommerbraugerste 185—212, Winterfuttergerste 154—168, märk. Hafer 158—168, Weizenmehl 32—35½, Roggenmehl 21½—23½, Weizenkleie 11¼—11½, R.-Kleie 9¾—10.20, Raps 360—365, Viktoriaerbsen 21—23, Futtererbsen 19½—20½, Speiseerbsen 22—24, Peluschken 18—19, Feldbohnen 21—22, Wicken 21—23, blaue Lupinen 12—12½, gelbe Lupinen 9—14¼, Rapskuchen 14¾—15. Leinkuchen 23.60 bis 23.80, Trockenschnitzel 8.20—8.30, Torfmelasse 7.70—7.80, Kartoffelflocken 14.60—15¼. Starke Gesamttendenz.

Breslau, 23. Dezember. Transaktionen für 100 kg in deutscher Mark franko schlesische Verladestation. Weizen 20, Roggen 13.60, Hafer 14.50, Braugerste 18, Winterraps 35, Leinsamen 36, Flachs 21, blauer Mohn 98, Weizenmehl 32½, Roggenmehl 22½. Tendenz für Getreide behauptet.

Chikago, 22. Dezember. Cts. für 1 bushel. Weizen für Dezember alt 164, neu 167.25, Hardwinter Nr. II loko 167¼—169, Mai alt 161¼, neu 163⅛, Juli neu 141⅜, Tendenz fest. Roggen für Dezember 91, Nr. I loko 94½, Mai 99, Juli 96⅝, neuer Mais gelb Nr. III loko 72¾, neu weiß Nr. IV loko 70½, neu gemischt Nr. III loko 72, für Dezember 73⅞, Mai 81 /8, Juli 280¾, Tendenz fest. Hafer weiß loko 41¼, für Dezember 39¾, Mai 43⅞, Juli 44¼, Gerste Malting loko 66—73.

Eier und Milchprodukte. Wilna, 22. Dezember. Der Verband der Milch- und Eiergenossenschaften notiert pro kg: Dessertbutter „Prima" 7.50 im Großhandel, Kochbutter 6, litauischer Käse 2.80, holländischer 3.50. Im Kleinverkauf (Marktpreise): Ungesalzene Butter 6—8 pro kg, gesalzene 5—7, gewöhnlicher Kuhkäse 1.60—2.25, ungerahmte Milch 0.35—0.50 pro Liter, Sahne 1.80—2.20, Eier 0.18—0.23 pro Stück. Tendenz behauptet bei ausreichender Zufuhr.

Fische. Warschau, 22. Dezember. Die Großhändler und Produzenten haben große Warenmengen gestellt, aber der Absatz ist infolge des Bargeldmangels schwer. Der Kleinhandel zeigt ebenfalls keine rechte Belebung, infolgedessen sind die Preise schwach. Es wurden notiert für 1 kg fr. Lager im Großhandel: Karpfen lebend 3.50—3.75, im Kleinhandel Karpfen lebend 4—4.50, Schleie lebend 5, Hecht tot 4—4½, lebend 5, Bleie tot 3.50—3.75, Lachs 10—12, Zander tot 3.75.

Metalle. Berlin, 23. Dezember. Amtliche Notierungen in deutscher Mark pro kg. Elektrolytkupfer bei sofortiger Zustellung cyf. Hamburg, Bremen oder Rotterdam (für 100 kg) 131¾, Raffinadekupfer 99—99.3% 1.17½—1.18½, Standard Kupfer Dezember 1.17½—1.18½, Orig. Hüttenrohzink (fr. Verkehr) 0.76 bis 0.77, Remelted Plattenzink in der üblichen Handelsgüte 0.64½ bis 0.65½, Orig. Hüttenaluminium 98—99% in Blocks, Barren gew. und gezogen 2.35—2.40, Reinnickel 98—99% 3.40—3.45, Antimon Regulus 1¾—1.80.

Edelmetalle. Berlin, 23. Dezember. Silber 900 f. in Barren 95—96, deutsch. Mark pro kg, Gold i. fr. Verkehr pro Gramm 2.80 bis 2.82. Platin i. fr. Verkehr pro Gramm 14—14½.

Auf der Rauchwarenversteigerung in Leipzig, am 16. und 17. ds. Mts. nahm der Verkauf einen sehr anregenden Verlauf. Die Tendenz gestaltete sich wider Erwarten freundlicher als nach den vorangegangenen Wochen anzunehmen war. Die Untersorten Füchse waren im allgemeinen behauptet, wogegen erste Sorten im Preise nachgaben. Auffallend lebhafte Nachfrage machte sich für Iltisse geltend, auch Steinmarder lagen gegen den Vormonat fester. Baummarder unverändert, Ottern weiterhin vernachläßigt, der größte Teil wurde wegen ungenügender Gebote zurückgezogen. Wiesel und Eichhörnchen lebhaft bei steigenden Preisen. Dachse und Hamster wie im Vormonat. Bisam in den Nebensorten etwas schwächer. Erste Sorte bis 15% über letzten Notierungen. Sekunda- und Sommer-Maulwürfe unverändert, Wintersorten etwas besser. Sommerkatzen abgeschwächt. Übergangs- und Winterware keine wesentlichen Veränderungen. Bei Zickeln gleiche Preise bei mäßigem Angebot. Wildkanin und Hasen wurden zu alten Preisen aufgenommen. Zahmkanin wesentlich fester. Weiße Kanin in allen Gewichtsklassen zeigten sich bei anziehenden Preisen noch stark begehrt.

Da das Angebot zum großen Teil bereits vollwertige Winterware enthielt, dürfte durch den Verkauf dieser Versteigerung die beste Grundlage für die Beurteilung der jetzigen Marktlage sowie für die weitese Preisgestaltung der Saisonware gegeben sein. Die nächste Versteigerung ist auf den 20. und 21. Januar 1926 mit Annahmeschluß am 8. Jannar 1926 festgesetzt.

Im Lande der Hexen und Propheten.

Eine Weihnachts- und Silvestererinnerung von **Dr. von Behrens.**

Im Jahre 1909 fiel es dem Direktor der Ostasiatischen Abteilung unseres weiland Kaiserlich russischen Auswärtigen Amtes ein, ausgerechnet mich („Sie werden die schönsten Gegenden der Welt dort auf den Pamirs zu sehen bekommen, Eduard Ljudwigowitsch!*) Bedenken Sie nur: auf den Pa-Mir, auf das „Weltendach“ werden Sie eine Klettertour unternehmen!“) dorthin, wo die drei größten Kaiserreiche der Welt zusammenstießen, zu delegieren. Im Knotenpunkt der Staatsgrenzen von Rußland, China, Indien, Buchara und Afghanistan sollten die Kommissionen der fünf Regierungen zusammentreten und dann, um den Weltfrieden aufrecht zu erhalten, sich ordnungsmäßig in die Haare geraten. Wegen der „willkürlich verschobenen Grenzpfähle, die in Wirklichkeit bisher überhaupt von niemandem dort aufgepflanzt worden sind, aber auf allen Landkarten der drei Großmächte sorgfältig vermerkt waren. Als ich den Befehl zu hören bekam, verfluchte ich innerlich den süßlichen Wirklichen Staatsrat und meinen Chef bis ins siebente Glied und drückte ihm begeistert beide Hände:

„Wenn Exzellenz nur wüßten, wie unendlich ich durch das mir erwiesene Vertrauen mich beglückt fühle! Reizend, poetisch-entzückend!“

Wenn sie es wirklich gewußt hätte, die Exzellenz, so würde sie ganz bestimmt auf der Stelle der Schlag gerührt haben. Sie wußte es aber nicht, und so mußte ich die „reizend-poetische“ Klettertour aufs „Dach aller Welten“ unternehmen. Am Vorabend meiner Abreise erhielt ich zwei seltsame Besuche. Zuerst meldete sich bei mir zu Hause der alte, in Petersburg wohlbekannte Würdenträger Seiner Majestät, Fürst D—kow an, der mich im Vertrauen darum bat, seinem an den entlegensten Posten der Pamirs unter dem Namen eines simplen „Leutnants Iwanow“ verbannten Sohne Briefe, Geld und etliche Sachen zu überbringen. Ich staunte:

„Verzeihen Durchlaucht, aber ich habe mir erzählen lassen, daß Ihr Herr Sohn infolge einer Duellforderung, die er dem Großfürsten Alexius übersandte, lebenslänglich zu Festungshaft verurteilt worden ist!“

„Sch—schtill, sehr geehrter Herr, um Gottes willen still! Gewiß m u ß t e der Zar des Großfürsten und der Welt halber solch ein Urteil fällen. Nur daß Seine Majestät insgeheim angeordnet hat, „bis auf weiteres“ meinem armen Sohne die Strafe insofern milder zu gestalten, daß er in diese Wildnis, dort in die Grenzfeste Pamir verschickt worden ist . . . Inkognito . . . Unter Ehrenwort, damit wir keinem einzigen Menschen in der Welt seinen wirklichen Namen entdecken! . . .“

Ich kannte mein Rußland gut und war nicht sehr verwundert. Ich versicherte den alten Herrn, daß ich bei seinem verbannten Sohne sogar etliche Tage verweilen werde, aber das Geheimnis „so lange Rußland stehen wird und wir am Leben sein werden“, an niemanden verraten wolle.

Am nächsten Tage kam zu mir auch noch eine alte, verweinte Bäuerin. Auch sie hatte einen Sohn dort, dem sie ein Heiligenbild und ihren Segen senden wollte. Einen Soldaten, der dort weit irgendwo an der afghanisch-chinesischen Grenze noch drei lange Jahre zu dienen hatte. Ihr armer Nikolaj sei dorthin aus dem hiesigen Garderegiment dafür verschickt worden, weil er das Unglück hatte (als er einmal im Kaiserpalast Wache gestanden), d e n Z a r e n n i c h t e r k a n n t z u h a b e n. Der Zar ist gütig, es fiel i h m gar nicht ein, den armen Burschen vom Dorfe zu bestrafen, ja der Zar soll sogar ausdrücklich verboten haben, über ihn irgend eine Strafe für das schreckliche Vergehen zu verhängen, ja, Seine Majestät geruhte sogar, dem diensttuenden Kommandanten lächelnd zu sagen: „Solch einen gutmütigen Hünen würde ich lieber heute wir morgen im Dienste i m m e r h ö h e r s t e i g e n sehen!“ Aber am selbigen Tage rief der Kommandant den armen Jungen vor sein zorniges Antlitz, v e r p r ü g e l t e i h n g r a u s a m und keuchte: „Väterchen Zar will, daß Du, dummer Laffe, so hoch wie möglich im Dienste steigst! Aha, wohlan, ich will Dich, Kerl, sofort auf den allerhöchsten Posten im ganzen Zarenreiche befördern — D u s o l l s t n a c h K u s c h k a g e h e n, 5000 Meter über dem Meeresspiegel, ha—ha—ha!“ Noch ein Faustschlag ins Gesicht und — auf telephonischen Befehl aus dem Palais an das Kriegsministerium hin — wurde Nikolaj Smirnow, Gemeiner des Preobraschenski-Garde-Regiments, schon früh am nächsten Morgen nach Zentralasien abtransportiert. Gut, daß er seinen Kameraden noch unterwegs auf dem Bahnhof mitzuteilen wußte, daß er „irgendwo nach Pamirien,“ und zwar „5000 Meilen hoch“ zu fliegen haben wird, sonst wüßte seine arme Mutter, die jetzt verweint vor mir stand, nicht einmal, wohin ihr einziger Sohn so plötzlich verschwunden war . . .

Am 25. Dezember 1910 zogen inmitten der Riesengebirge, die, mit ewigem Schnee bedeckt, übereinander sich auftürmen, keuchend und ächzend drei Dutzend von schwer beladenen Pferden und Yaks einher. Bei etlichen rieselte Blut aus den Ohren und Nüstern . . . Die Luft war unerträglich dünn, es fehlte an Sauerstoff für die Lungen, und alle Augenblicke blieb die ermüdete Karawane stehen. Wie von scharfem Glase geschnitten, schmerzten die Augennerven, der makellos weiße Schnee prallte das Licht in die Augenpupillen hinein, und man mußte die Augenlider ständig geschlossen halten. Ringsum nur schneebedeckte Steinmassen und eine grausige Einöde, still wie der Tod . . . Harter Wind zerfleischt die Glieder; aber wir sind nicht mehr weit vom Ziel . . .

„Geduld, Brüder, zeigt, daß Ihr K o s a k e n seid! In zwei Stunden werden wir alle beim warmen Ofen, am Christbaum vielleicht, in der Festung sein! Seht Ihr dort weit im Tale die weißen, schneebedeckten Mauern, die Flagge, den Rauch? Nur nicht eilen, nur langsam, damit uns nicht noch mehr Tiere fallen!“

„Nitschewo, Hochgeboren, es wird schon gehen, wir sind ja schon am Ziele. Nur gut, daß wir diese Teufelsgegend hinter uns haben. Die Leute dort in Turkestan haben recht, wenn sie behaupten, daß auf dem Weltdache die mächtigsten Hexen wohnen!“

*

Zwei Tage ununterbrochenen Schlafes nach den Strapazen des zehntägigen Rittes durch die unwegsamsten aller Schluchten und Gebirgspässe der Welt, dann ein halber Tag Baden, Waschen, Haarschneiden, Einölen, Pflasterlegen, Rasieren, Massieren, Kämmen — um wieder menschenähnlich zu werden. Dann der Lohn: ein mit „Leutnant Iwanow“, dem Kommandanten der Gebirgsfeste Pamirskij-Post-Tasch-Kurgan, verbrachter Abend. Gewiß, ohne besonderen Komfort, aber immerhin in einem gut geheizten Zimmer, das ganz mit orientalischen Teppichen ausgelegt und umhängt ist. Ein Samowar, etliche Flaschen indischen Rums, Zigarren aus Bombay, und eine, zwei, drei, zehn Tassen aromatischen Ceylontees mit Bienenhonig . . . Eine wie aus Bronze geschmiedete zwölfjährige Schöne reicht auf einem seidenbedeckten Teebrett Süßigkeiten aus Kaschmir . . .

Ein fragender Blick von mir. Der junge Fürst gähnt: „Ah, die Kleine? Die habe ich hier einem Kirgisen abgekauft. Ich glaube, es ist eine aus Afghanistan gestohlene Sklavin oder so etwas . . . Mira! Táxyr na hukumdàn Kisil-dzarsàng anabàring!

„Nanu, Sie haben schon die Sprache hier auch erlernt?“

„Etwas. Mit so einem Sleeping-Lexikon geht das recht schnell, wissen Sie. Übrigens, sie tanzt und prophezeit gut, die Kleine, als Medium! Ich habe ihr eben gesagt, daß sie Ihnen etwas vortanzen soll. Ist es Ihnen recht? Allerdings, während des Tanzes wirft das Kind ein Stück Bekleidung nach dem anderen ab, bis sie nackt dasteht. Es geniert Sie doch nicht, wie?“

„Aber gewiß, nicht im geringsten . . .“

*

Opiumgetränkter Rauch aus unseren Narghileh-Pfeifen erfüllt den Raum, in dessen Mitte die kleine Wilde nach erschöpfenden Wirbeln niedersinkt. Ich schlage Bravo, ich werfe der nackten Schönen ein goldenes Zehnrubelstück zu, aber sie nimmt es nicht an. Erst als ihr ihr Herr und Gebieter zunickt, wagt sie zu danken, indem sie ihre zierlichen Händchen zwischen den üppigen Brusthügeln andächtig kreuzt und das rabenschwarze Haupt vor mir verneigt. Mein Gastgeber merkt nicht, daß das Kind vor Erschöpfung einer Ohnmacht nahe ist, und befiehlt ihr:

„Gehe, rufe den alten Ali-Hodja, den Blinden. Heute ist unser großer Feiertag. Ich will, daß Ihr uns etwas wahrsaget!“

„Hukkum, Taxyr!“ (Zu Befehl, mein Herrscher!) und die Kleine verschwindet hinter den Teppichen. Wir aber unterhalten uns beide über die Geheimnisse des Orients. Der junge Fürst meint, daß Alexander der Große von der kleinen Tochter des Fürsten Oxhartes hier in diesen selben Schluchten des Roschan- oder Roxan-Gaues, wo wir jetzt schmausen, vor 2237 Jahren regelrecht bezaubert worden ist. Das Mazedonierheer nannte die Ehegattin seines heldenhaften Königs nie anders als „Roxane“, die Roschanerin, und ihren Bruder „den Roschaner“, aber keiner ist dahinter gekommen, auf welche Weise der damalige Welteroberer dazu gebracht worden ist, sich mit so einer Bergprinzessin regelrecht zu vermählen . . . „Ich sage Ihnen, Eduard Ludwigowitsch, — e s w a r H e x e r e i!“

„Lieber Fürst, ich bin ein eingefleischter Protestant und glaube leider an k e i n e Hexen, Teufel und dergleichen Rummel.“

„Auch nicht an Wahrsagen?“

„Das am wenigsten, meine Durchlaucht! Sogar dann nicht, wenn ich so viel von Ihrem ausgezeichneten Rum genossen habe wie heute!“

*

Inmitten des stark mit Opium- und Haschischrauch ummebelten Teppichzimmers sitzen zwei Gestalten, die einander an den Händen festhalten, und die zwischen ihren aneinander gestemmten Knien einen kleinen Metallkessel mit Kohlen halten. Die Kohlen glühen, und ein beizendes seltsames Aroma steigt hoch zur Decke empor, uns alle Vier mit phantastischen Streifen weißen Rauches, wie mit langen Lianen, umwindend . . .

Es ist still im Hause um diese Stunde, nur auf dem Turme der Bergfestung hört man von Zeit zu Zeit ein dumpfes Echo der Glockenschläge. Der blinde Greis und das zitternde Mädchen sitzen und murmeln Gebete . . . Oder sind es mystische Sprüche? — Zauberformeln? Wer könnte das sagen? . . . Rhythmisch neigten sie sich einmal nach vorn, dann wieder nach hinten, wie zwei ringende Kämpfer, und immer mehr sahen ihre Augen wie gläsern aus. Einmal lauter, dann wieder stiller flüsterte das Mädchen, dann hörte man die Stimme des Alten über die ihrige dominieren . . . Wir aber — mein junger Gastgeber und ich —, wir saßen schweigend, mit unbeweglichen Gliedern, wie es uns befohlen wurde, und warteten, daß die prophetische Vision vor unseren Augen sich zeige . . . Wie ein entferntes Rauschen von Meereswellen schallte das Murmeln im nebelgefüllten Raume, wie die Wellen schaukelten sich die Gestalten der beiden auf dem Teppich vor uns, wie die Wellen wanden sich die weißen Rauchstreifen aus dem Kohlenkessel in die Höhe . . . Nun tauchte auch etwas auf . . . Ein Greis mit wellenartig gekräuseltem, schneeweißem Barte . . .

— — — „Eine große Ebene sehe ich! — eine große Ebene! — so groß, weit, eine Ebene! — alles in weißen Rauch gehüllt — lange Streifen Rauches winden sich auf der Ebene! — Feuerblitze in den Streifen! — ein Geknatter, — dumpfe Schläge aus der Ferne! — noch Rauch, Dampf — und viele, vom Tode verzerrte Menschenfratzen, — so wie bei den Sterbenden, — dort auf der großen weiten Ebene! — rot wird es mir in den Augen, — alles rot vor Blut!“ — — — ein Gesicht hüllt sich aus den Rauchwolken — ein bärtiges Greisengesicht — es ist das Gesicht des alten Fürsten D. Seine bleichen Lippen bewegen sich lautlos, doch wir können deutlich hören: „In fünf Jahren Du, mein Sohn, in weiteren fünf Jahren ich, in noch zweimal fünf Jahren Sie, Eduard Ludwigowitsch, — dort, auf der Ebene, dort auf der Ebene! — auf der weiten russischen Ebene, — auf der roten russischen Ebene! — in rotem Blut, auf milchweißem Schnee gebettet, — in fünf und nochmal fünf und noch zweimal fünf Jahren! dort auf der Ebene, der fernen Ebene! — im Qualm des Rauches, vor dem Feuer und . . .“ Immer dumpfer hallte die Stimme, und ich versank in das Nichtsein . . . das Nirvana . . .

*

„Euer Hochwohlgeboren wünsche ich schönen guten Morgen und ein glückliches Neues Jahr!“ hörten wir dumpf an der Schwelle die Stimme des Burschen, des kühnen Nikolaj Smirnow.

Ich wachte auf. Es war heller lichter Morgen. Ich lag auf dem teppichbelegten Kanapee — „Dakha“ hier genannt, nicht entkleidet. Auf einem anderen schlummerte sanft mein Gastgeber. Auf dem Tische standen leere Flaschen, Zigarren, Imbiß-Sakuska, der Samowar strahlte in der Pracht der Sonnenstrahlen, welche durch das verfrorene Fensterscheibenglas in das Zimmer hineindrangen . . .

„Herr Leutnant, wachen Sie auf!“

„Nanu? Wie haben Sie geruht, Eduard Ludwigowitsch, hm?“

„Sehr gut, danke! Aber, hören Sie, Herr Iwanow“, ehe Sie mit der Außenwelt in Berührung gekommen sind, möchte ich Sie höflichst fragen, was S i e gestern während der Hexenvorstellung hier gehört haben?“

„Na, besinnen S i e sich dessen noch?“ fragte der Fürst.

Ich bejahte die Frage und bat ihn, der Kontrolle halber, mir s e i n e Eindrücke mitteilen zu wollen. Er rieb sich die Stirn und sagte sofort:

„Gewiß, besinne auch ich mich der Prophezeiung. Habe ich vorher doch den alten Ali-Hodja gebeten, mir zu sagen, wann ich und Sie und mein Vater aus diesem Leben zu scheiden haben werden, und auf welche Weise das geschehen wird und wo? Nicht wahr doch?“

„Gewiß!“

„Nun, und besinnen Sie sich der Antworten, die wir erhielten?“

„Der alte Hexenmeister sagte, daß wir alle drei in Rußland erschossen werden, und zwar im Winter, wohl im Kampfe, da es entsetzlich viel Gewehrgeknatter zu hören gab dabei . . . und die Reihenfolge? die s c h r e i b e i c h a u f — und Sie bitte ich, gleichzeitig dasselbe zu tun. Da haben Sie einen Blei und einen Fetzen — ich schreibe schon: also zuerst das Jahr des Todes des einen, dann — des anderen — und dann — des Dritten . . . mit den Namen der Kandidaten nebenan. Schön!“

„Abgemacht!“

Wir verglichen die beiden Zettel: auf beiden stand das gleiche: Iwanow: 1915, Vater: 1920, v. B.: 1930.

---

*) Die Russen pflegen einander mit Tauf- und Vatersnamen zu benennen.

Das heilige Jahr ist zu Ende.

Von Gustav W. Eberlein, Rom.

Rom, Weihnachten 1925.

Wenn dieses Zeitungsblatt hinausflattert in den heiligen Abend, ein Blatt, kaum geboren und schon verwirbelnd wie herbstliches Laub im rasenden Luftzug unserer Zeit, wenn die Glocken läuten zum Siege des Lichts, dann — wer würde es nicht hören? — hallt ein ferner Ton mit voll eherner Gewalt, schwingen die Glocken der Peterskirche mit, und der Aufschlag der goldenen Kelle: Jetzt, jetzt mauert der Papst, ein Schurzfell um, die ersten drei Steine in die leere Türfüllung, er schließt die Porta Santa.

Das heilige Jahr, das Jubeljahr der Kirche, das nur alle 25 Jahre wiederkehrende Anno Santo ist zu Ende.

F ü n f u n d z w a n z i g J a h r e, 1950 — — die Gedanken flattern hinaus in die Nacht, die schwer lastet auf den Völkern. Ein junger Journalist, der im vorigen Jahr die Öffnung der heiligen Türe verschlief, meinte leichthin: „Na, gehe ich halt das nächste Mal hin!“ Andere nehmen den Zeitenabfluß schwerer, es legt sich ihnen schwer aufs Gemüt, daß sie dieses symbolische Aufbrechen vermauerter Türen nicht mehr erleben werden. Der Papst lächelt. Seit die Statthalter Christi den weltlichen Freuden entsagt haben, die Gemächer der Borgia in den Bädeker aufgenommen worden sind, liegt ein Hauch jener biblischen Gelassenheit, für die tausend Jahre wie der Tag sind, der gestern verging, über dem Vatikan. Der Papst w e i ß, daß es n i c h t Pius XI. sein wird, dem man heute in 24 Jahren den goldenen Hammer in die Hand drücken wird unter dem Jubelchor: Tu es Petrus . . . Er wäre denn der e r s t e Papst, dem ein zweites Jubeljahr einzuweihen der Himmel die Gnade schenkte. Und doch, er lächelt, ihm ist der Fischerring das Zeichen i m m e r w i e d e r k e h r e n d e r f r ü h l i n g s h a f t e r E r n e u e r u n g i n e w i g e m W e c h s e l. Sein Nachfolger wird die gleichen Worte sprechen wie er, es ist etwas F u n d a m e n t a l e s um K i r c h e u n d G l a u b e n, wie um die lateinische Sprache, etwas w o h l t u e n d B e s t ä n d i g e s in den krampfhaften Zuckungen unserer Tage.

Unter diesem Gesichtswinkel versteht man auch das Beharren auf der historischen Pracht des Zeremoniells, unter dem sich die Schließung der vier heiligen Türen in den vier Basiliken, der Peterskirche, der Paulskirche vor den Mauern, der Johanneskirche im Lateran und der größten der über achtzig Marienkirchen Roms, S. Maria Maggiore oder auch nach der wundersamen Legende Maria im Schnee genannt, vollzieht. Der Papst selber, der ja in seiner großen Ansprache vor zehn Tagen feierlich den Protest wegen der römischen Frage erneuert und erklärt hat, er werde die Schwelle des Vatikans nicht überschreiten, so lange die gegenwärtigen Verhältnisse bestehen, die ihn verhindern, die gleichen Wege zu gehen wie der einfachste Pilger, der Papst wird nur in die Peterskirche herunterschreiten. Das Schließen der drei anderen Pforten obliegt den Kardinälen a latere, den gleichen, die vor einem Jahre den öffnenden Hammer führten. Einer von ihnen hat diese Funktion schon im vorigen Anno Santo ausgeübt.

In der Sala Ducale hat man dem Pontifex die heiligen Gewänder umgelegt, nun besteigt er die Sedia Gestatoria, den von mächtigen Pfauenfedern flankierten Tragstuhl, und begibt sich unter Vorantritt seines Hofstaates und der brennende Kerzen tragenden Kardinäle in feierlicher Prozession nach dem Portikus des Domes, wo ihn das Domkapitel erwartet. Die Hellebarden der Schweizer blitzen, aus dem Mittelalter auferstandene Köpfe drehen sich über kalkweißen Mühlsteinkrausen, schlanke Degen schlagen um schwarze Kniehosen. Nun fällt himmlischer Gesang ein, der Nachfolger Petri zieht durch die Porta Santa, dicht neben der im Jahre 1918 erneut gesprungenen Porphyrplatte, auf der am Weihnachtstage 800 Karl der Große mit der römischen Kaiserkrone gekrönt wurde, in die klangdurchdröhnte Basilika ein.

Kaum merkbar zitternd, hält der Tragstuhl vor der Konfession. Pius XI. steigt aus und verehrt, auf den Knien liegend, die Reliquien und in der Sakramentskapelle die heilige Hostie. Dann stimmt er die Antiphon an: Cum jucundidate exibitis. Die Kapelle nimmt den Gesang auf. Nun flammt auch in den Händen des Papstes eine Kerze auf, er wendet sich wiederum der Porta Santa zu, nimmt auf dem dort errichteten Throne Platz. Segnet Sand und Kalk, Steine und Ziegel. Steht, die gleißende Mitra auf dem Haupte, vor der Porta. Man bindet ihm das Schurzfell um. Kniend empfängt er von dem Kardinalgroßpönitentiar die goldene Kelle. Dreimal schöpft er damit Mörtel aus der bereitstehenden Mulde und häuft ihn auf die Schwelle mit den Worten: In fide et virtute Domini nostri Jesu Christi filii Dei vivi.

D r e i Steine. Der Pontifex ist wieder der e r s t e s c h l i c h t e M a u r e r a n d e m m ä c h t i g s t e n B a u d e r C h r i s t e n h e i t. Er setzt den ersten Stein: Collocamus lapidem istum primarium.

Den zweiten: Ad claudendam hanc Portam Sanctam.

Den dritten: Singulo Jubilaei anno reserandam.

Wieder fallen unsichtbare Engelsstimmen ein. Sie jubeln die Hymne Caelestis Urbs Jerusalem, und der Papst, im Wechselgesang mit den Kardinälen, singt mit. Auf den Thron zurückgekehrt, geht er zu dem klangvollen Oremus über, währenddem das Werk des Zumauerns vom Kardinalgroßpönitentiar, vier weiteren Pönitentiaren und schließlich von den Sanpietrini, den Domangestellten, fortgesetzt wird, bis das Te Deum erklingt, die Kerzen verlöschen und zwischen den weißen Pfauenfächern und dem Jubel von sechzigtausend oder hunderttausend Menschen, die Kirche und Platz davor füllen, die Sedia Gestatoria entschwebt.

„Alles ist gut gegangen.“ In seinem Überblick über den Verlauf des heiligen Jahres hat der Papst das Wort bereits gebraucht. Er trat dabei über die kirchliche Schwelle, betrat politischen Boden. Lobte die Tatkraft [illegible] nationalen Regierung, sprach seine höchste Zufriedenheit über [illegible] Abwicklung des gewaltigen Pilgerverkehrs aus, wollte seine tiefe Erschütterung anläßlich des Attentatsversuches auf Mussolini nicht verhehlt wissen. Gott habe schützend seinen Arm gehalten über den Gefährdeten.

Die faszistischen Behörden, die Regierungspresse im besonderen wie die Patrioten im allgemeinen hörten solche Worte natürlich gerne, sie lassen die auch nicht undeutlichen päpstlichen Bemerkungen über die Freiheiten, die zu verteidigen die Kirche niemals ermüden werde, unter den Tisch fallen und betonen, daß k e i n e r der Hunderttausende von Pilgern etwas von der angeblichen Tyrannei in Italien gemerkt habe. Tatsächlich ist es bewundernswert, wie die Mauern Roms die Scharen der Gläubigen aufnahmen, ohne zu bersten. Freilich, zu den „Millionenmassen“, mit denen man im vorigen Jahre herumwarf, als handle es sich bloß um deutsche Banknoten, ist es nicht gekommen. Die Kirche sah ihre Erwartungen mit der halben Million echter Pilger schon weit übertroffen, steht doch damit dieses Jubeljahr, gemessen an dem Tiefstand des vorigen Jahrhunderts, wieder im Zeichen religiösen Aufschwungs. Noch liegen genaue Statistiken nicht vor, aber das ist sicher: die d e u t s c h e n P i l g e r m a r s c h i e r e n w e i t a u s ü b e r l e g e n a n d e r S p i t z e. Auch ein Beweis, wie ungleich s t ä r k e r noch der Glaube in den k a t h o l i s c h e n G e b i e t e n d e u t s c h e r S p r a c h e wurzelt als in den romanischen Ländern; doch wäre es ungerecht, dabei die Mitwirkung einer vorbildlichen Organisation zu verkennen. Gerade von französischer Seite ist die Ü b e r l e g e n h e i t der deutschen Behörden auf diesem Gebiete, die s c h l i c h t e K l e i d u n g und das u n t a d e l i g e A u f t r e t e n der Pilger deutscher Rasse gerühmt worden. Dabei war der Anreiz für die Franzosen, die Prunkentfaltung der Kirche anläßlich einer Romfahrt zu erleben, erheblich größer, fanden doch nicht weniger denn fünf Heiligsprechungen von Franzosen statt, nur eine einzige deutsche: die des Canisius, der von der katholischen Kirche gern als der zweite Apostel Deutschlands bezeichnet wird.

Die letzte Heiligsprechung, sie betraf die Jungfrau von Orleans, hatte im Jahre 1920 stattgefunden. Bei solchen Gelegenheiten ist naturgemäß in Rom besonders viel zu sehen. Im Anno Santo kamen nun noch eine große Reihe von Seligsprechungen hinzu, dann die Feier des Konzils von Nicäa, die ein Pontifikalamt in griechischem Ritus in der Peterskirche sah, eine Menge von Kongressen und schließlich die überreiche Missionsausstellung in den vatikanischen Gärten.

Und die Vergebung der Sündenstrafen, der Hauptzweck des Anno Santo? Sollen nur diejenigen bevorzugt werden, die sich eine Romreise gestatten konnten? Nein, der Papst hat bestimmt, daß der Ablaß auf das ganze kommende Jahr ausgedehnt und i n a l l e n L ä n d e r n d e r W e l t e r r e i c h b a r wird. Außerdem wird das heilige Jahr am 31. Dezember etwas Neues bringen: Der Papst proklamiert die Aufrichtung des sozialen Reiches Christi. Da. p r a k t i s c h e Christentum soll wieder m e h r z u r G e l t u n g k o m m e n. Hallt es, ihr Glocken, in heilige Nacht!

Wir sahen uns verstimmt in die Augen. Von der Schwelle dröhnte die muntere Stimme des Burschen Nikolaj Smirnow:

„Fröhliches Neujahr, Hochwohlgeboren! Wünsche Ihnen, daß alles für Sie stets nach Ihren eigenen Gedanken in Erfüllung gehe!“

„Donnerwetter, das hast Du genau so wie damals im Zarenpalais wieder gemacht, Nikolaj. Eine verdammte Gaffe, mein Sohn, ausgerechnet jetzt so etwas uns zu wünschen, wo wir an den Tod denken. Pfui!“

„Bitte gehorsamst um Verzeihung, Hochwohlgeboren. Ich wollte Ihnen nur das Allerbeste vom Besten für die Zukunft wünschen. Aber ich will es nie wieder tun, Ew. Hochwohlgeboren . . .“

Wir brachen in ein einstimmiges fröhliches Lachen aus.

*

Es gingen viele Jahre ins Land nach meiner Rückkehr aus Zentralasien, woher ich ein paar exotische Ordensabzeichen und einen gewaltigen Gelenkrheumatismus mitgebracht habe. Längst habe ich den lieben jungen Fürsten D. — inkognito „Leutnant Iwanow“ genannt — vergessen, auch die Weihnachtsfeier und die Silvesterwahrsagerei auf dem „Dache der Welt“ . . . wie von so vielem, vielem anderen, das ich in jener Zeit erlebt habe.

Nur zweimal mußte ich mich an den altverschollenen Silvesterabend erinnern. Nämlich, als ich 1915 im Dezember in der Zeitung zu lesen bekam, daß der junge Fürst D., der inzwischen vom Kaiser begnadigt worden ist, an der deutschen Front gefallen ist; und dann zum zweiten Mal, als ich 1920 in Warschau aus einer russischen Emigrantenzeitung erfuhr, daß der alte Fürst D. in den Reihen der antibolschewistischen Freischärler kämpfend, verwundet gefangen genommen und dann auch standrechtlich von den Rotgardisten Trotzkis niedergeschossen wurde.

Jetzt kann ich warten und gespannt sein, ob sich die Prophezeiung auch im Winter 1930 als wahr beweisen wird . . . .

Deutsche Weihnacht.

Geheimnis wispert in den Ecken.
Knecht Ruprecht rüstet sich zur Fahrt,
Und kramt in seinen großen Säcken,
Und schmunzelt in den weißen Bart.
Er ruft das himmlische Gesinde
— Die Englein — aus der Wolke Schoß,
Berät sich mit dem Jesuskinde
Für brave Kinder klein und groß. —

Du deutsches Herz, — im tiefsten Grunde
Von herbem, bittrem Weh erfüllt —
Der heil'ge Christ kennt jede Wunde,
Ob sie sich schamhaft auch verhüllt.
Er weiß: von allen hohen Gaben,
Die er den Seinen treu bewahrt,
Willst du die Freiheit wieder haben —
Die lautre Kraft, — die deutsche Art!

Anna Enders-Dix.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 24. Dezember.

Die Zwölften.

Die Zwölften, unter welchem Namen man die zwölf Tage und Nächte vom 25. Dezember bis zum 6. Januar versteht, zählen zu der volkskundlich wichtigsten Zeit im ganzen Jahre. Die dem Menschen feindlich gesinnten Mächte sind in dieser Zeitspanne besonders tätig, weshalb man alles unterlassen muß, um sie zu reizen. So ist es in vielen Gegenden untersagt, zu spinnen, zu waschen und zu backen, auch jede Feldarbeit hat zu unterbleiben. Früher, als man noch seine Wachskerzen auf dem Lande selbst herstellte, pflegte man diese Tätigkeit mit Vorliebe auf die Zwölften zu verlegen, da man der Meinung war, so besonders hell leuchtende Lichter zu erzielen. Auch Besen, die zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar angefertigt werden, sollen von besonderer Güte sein. Vor den Brunnen muß man sich hüten und möglichst zur Unschädlichmachung der bösen Wassergeister vor dem Trinken eine glühende Kohle in das Wasser werfen. Das Vieh muß im Stalle bleiben, darf auch nicht gereinigt werden; auch im Hause hütet man sich, den Schmutz in den Zwölften zu entfernen, da sonst unangenehme Vorfälle, nach verbreiteter Volksmeinung, unabwendbar sind. Tiere, die man nicht gern in der Nähe der Wohnungen oder in ihnen selbst sieht, wie Ratten, Mäuse und Füchse, soll man in dieser Zeit nicht nennen; kommt die Rede auf sie, so gebrauche man Umschreibungen, da das Aussprechen des Namens die betreffenden Tiere anziehen soll. Wie in den Zwölften das Wetter ist, so wird es in den zwölf Monaten des kommenden Jahres sein. Hülsenfrüchte sind in diesen Tagen verpönt, da sie Geschwüre hervorrufen sollen. Weit verbreitet ist die Gepflogenheit, den Knechten und Mägden in den Zwölften eine Urlaubs- und Ruhezeit zu gönnen; sie dürfen in ihre Heimat wandern oder für sich arbeiten; auch in den Speisen prägt sich der Charakter dieser Tage als einer festlichen Zeit aus, die in besonderem Maße der Geselligkeit huldigt, wobei der Glaube mitspricht, daß Freundesbesuche in den Zwölften die Freundschaft im nächsten Jahre blühen und gedeihen lassen.

Auch diese Zeit des Jahres kennt mancherlei, oft recht geräuschvolle Umzüge, wobei gewisse Verkleidungen eine große Rolle spielen. Im Kanton Zürich z. B. widmen sich die Burschen in der Nacht vor dem Davidstag, der auf den 30. Dezember fällt, dem „Spräggelen“, wobei die „Schnabelgeiß“, eine Gestalt mit einem Tierkopf, nach allem Eßbaren schnappt, gefolgt von der ganzen Dorfjugend, die unter lautem Jubel den Bemühungen der Geiß, alles Mögliche an sich zu reißen, Beifall zollt. In anderen Gegenden geht dem Umzug ein Lichtträger voran, unter dessen Leitung die Jugend in hellen Scharen in alle Häuser eindringt, wo sie dann zum Dank für allerlei Lieder und Scherze mit den verschiedensten Gerichten gespeist wird. Agricola.

Die Mietsätze für das 1. Vierteljahr 1926.

Mit dem 1. Januar 1926 treten für das erste Vierteljahr des neuen Jahres die um 6 Prozent der Vorkriegsmiete erhöhten neuen Mietsätze in Kraft. Es sind dann zu zahlen: für Einzimmerwohnungen **43 Prozent**, für Zwei- bis Dreizimmerwohnungen **48 Prozent**, für Vier- bis Sechszimmerwohnungen **53 Prozent**, für Wohnungen von mindestens sieben Zimmern und für Läden und andere Handels- und Industrieräume mit einer Vorkriegsmiete von 1200 Mk. **58 Prozent** und für Läden und andere Handels- und Industrieräume mit einer höheren Vorkriegsmiete 63 Prozent. Zu bemerken ist, daß die Zusatzgebühren, sog. dodatki, nur noch für Ein- und Zwei- bis Dreizimmerwohnungen vom Mieter zu bezahlen sind, abgesehen von dem Wassergelde, das noch für alle Wohnungen usw. so lange vom Mieter zu begleichen ist, bis 75 Prozent der Vorkriegsmiete erreicht sind.

s. Stadtrat Bajerlein, der Dezernent des Steuerbureaus, ist erkrankt; ihn vertritt Herr Figaszewski.

s. Das Verwaltungsgericht bei der **Wojewodschaft** macht bekannt, daß alle Klagen und sonstigen damit im Zusammenhang stehenden Schriftstücke immer in zwei Exemplaren eingereicht werden müssen.

s. Die **Assessorenprüfung** haben bestanden: Czodrowski, Dunajski, Dziembowski, Kaczłowski und Wrzyszczyński.

X Von der Postsparkasse. Die Direktion der Posener Zweigstelle der Postsparkasse bittet uns, bekannt zu geben, daß die Kassenabteilungen morgen, den 24. Dezember, für das Publikum bis 11 Uhr vormittags geöffnet sein werden.

S. **Rogasen**, 21. Dezember. Am Sonnabend fand ein von der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft veranstalteter Haushaltungskursus sein Ende. Zwanzig Töchter von Mitgliedern dieser Gesellschaft hatten an ihm teilgenommen. Eine Ausstellung gestattete jedermann, sich von den Leistungen der Kursistinnen zu überzeugen. Besondere Erwähnung verdient ein mit großer Liebe ausgeführtes Pfefferkuchenhäuschen, mit Umzäunung, Garten und mit Figuren aus Flachs, welches das allgemeine Entzücken der Kinder bildete, die die Ausstellung besuchten. Durchweg fand die Ausstellung bei den zahlreichen Besuchern beider Nationalitäten großes Interesse. Zur Mittagstafel war eine Anzahl Angehöriger der Kursistinnen erschienen, die sich auch von den Leistungen im Kochen überzeugen konnten. Bedeutend größer war der Kreis, der sich am Nachmittag bei Droese unter dem strahlenden Weihnachtsbaum zur Kaffeetafel vereinte, auf der das Gebäck der Ausstellung prangte. Vorträge von Liedern und Gedichten unterhielten die Gäste. Später erschien der Weihnachtsmann, der für alle Kursistinnen Gaben abzugeben hatte. Es herrschte dabei ein ungeheurer Jubel. Die Leiterin des Kursus war Fräulein Hartfiel, die schon durch Leitung von nunmehr 5 Kursen hier bestens bekannt ist. Ihr wurden in der Tischrede der Dank der Westpolnischen Landwirtsch. Gesellschaft und der Kursistinnen ausgesprochen und einige Gaben überreicht.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

M. S. Briefliche Auskunft erteilen wir nicht. 1. Sie teilen bei der Reduzierung Ihrer Pension das Schicksal sehr vieler Leidensgenossen, die jetzt von der gleichen Maßnahme betroffen werden. Von einer baldigen Besserung der Aussichten kann nicht die Rede sein. 2. Sie können nicht nur, sondern müßten sogar beim Deutschen Generalkonsulat den Nachweis führen, daß Sie hier keine Existenzmöglichkeit mehr besitzen und zur Abwanderung gezwungen sind.

W. Sch. in P. 1.—7. Wir bedauern, Ihnen den jetzigen Wert der von Ihnen seinerzeit eingezahlten Beträge nicht angeben zu können, da wir nicht wissen, mit wieviel Prozent Ihre Sparkasse die Beträge aufwertet. Sie müßten sich, um das zu erfahren, zunächst erst einmal an die Kasse selbst wenden. 8. die 300 000 poln. Mk. hatten am 1. Juli 1923 einen Wert von 15 zł. Die 9 800 000 poln. Mk. hatten am 1. September 1924 einen Wert von 5,44 zł. Die Aufrechnung des Schuldners für die letzte Summe ist richtig.

G. Z. in J. 1. Sie sind im Irrtum; im Briefkasten des „Pos. Tagebl.“ hat niemals gestanden, daß Restkaufgeldhypotheken voll aufgewertet werden. Das gilt nur für Restkaufgelder, während Restkaufgeldhypotheken mit 18¾ % aufgewertet werden. 2. Auch hier handelt es sich bei Ihnen um ein Mißverständnis. Die normale Zinszahlung für städtische Hypotheken hat am 1. Januar 1925, für ländliche Hypotheken bereits am 1. Juli 1924 begonnen. Für diese normale Zinszahlung können zwischen Gläubiger und Schuldner neue Zinssätze bis zu 24 % verabredet werden. 3. Wie Kriegsanleihen hier Angesessener zu behandeln sind, haben wir in Nr. 283 des „Posener Tagebl.“ im Handels- und Wirtschaftsteil ganz ausführlich auseinandergesetzt. Wir können unmöglich immer wieder dieselben Dinge im „Briefkasten“ behandeln. 4. Bei Wechseln, die bereits fällig geworden sind, erfolgt die Aufwertung mit 10 %. Im Dezember 1918 waren 1.50 Mk. gleich einem Złoty.

M. Pf. in B. Wenn auf der Rechnung nicht ausdrücklich die Berechnung nach dem Dollarkurs vorbehalten ist, hat der Kaufmann nicht das Recht, diesen nachträglich zugrunde zu legen.

A. Kr. in H. 1. Da die Eintragung im Grundbuche als maßgeblich anzusehen ist, handelt es sich, wie es dort ausdrücklich heißt, um Restkaufgeld. 2. Das entzieht sich unserer Kenntnis; es ist auch nicht angebracht, darüber Vermutungen anzustellen. 3. Zwischen 60 bis 100 Prozent. 4. Nach rechtzeitiger Kündigung sofort. An Zinsen sind die ursprünglich verabredeten zu zahlen. Die Löschung kann im Klagewege erzwungen werden. 5. Das Beste ist schon, die Angelegenheit durch die freiwillige Gerichtsbarkeit entscheiden zu lassen. 6. Das festzustellen geht über die Aufgaben des Briefkastens hinaus.

W. E. Nr. 110. Das Restkaufgeld hatte bei der Eintragung einen Wert von rd. 10 769 zł. Die ziffernmäßige Aufwertung können wir Ihnen nicht angeben, da sie für wirkliches Restkaufgeld zwischen 60—100 % schwankt.

W. Fr. hier. Wollen Sie Ihrem Bruder mitteilen, daß es in Polen der Anmeldung von Hypotheken zur Aufwertung nicht bedarf, wie von uns im „Briefkasten“ schon so unendlich oft mitgeteilt worden ist. Briefliche Auskunft erteilen wir nicht.

Geschäftliche Mitteilungen.

Warschauer Börse.

Devisen (Geldk.)	24. 12.	23. 12.		24. 12.	23. 12.
Amsterdam . .	—	—	Paris . . .	31.45	31.58
Berlin*) . . .	204.77	205.00	Prag	25.41	5.25
Helsingfors . .	—	—	Stockholm . .	—	—
London . . .	41.65	41.85	Wien	—	—
Neuyork . . .	9.25	8.62	Zürich	165.66	164.47

*) über London errechnet.

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	24. 12.	23. 12.	Devisen (Geldk.	24.12.	23. 12.
London	20.345	20.345	Kopenhagen	104.02	104.17
Neuyork	4.195	4.195	Oslo	85.14	85.29
Rio de Janeiro ..	—	—	Paris	15.52	15.48
Amsterdam......	168.59	168.57	Prag..........	12.413	12.415
Brüssel	19.02	19.02	Schweiz........	81.03	80.97
Danzig.........	80.66	80.66	Bulgarien	—	—
Helsingfors......	10.545	10.55	Stockholm	112.51	112.51
Italien	16.91	16.93	Budapest........	5.875	5.875
Jugoslawien.....	7.435	—	Wien	59.23	59.23

(Anfangskurse) * bedeutet ultimo bzw medio.

Effekten:	24.12.	23. 12.		24.12.	23. 12.
Harp. Bgb. . . .	* 89⅜	* —	Görl. Wagg. . .	17½	17½
Katt. v. Bgb . .	7½	—	Rheinmet. . . .	17¼	17½
Laurahütte. . .	—	—	Kahlbaum . . .	79	78
Oschl. Eisenb .	* 39	* —	Schulth. Pt. . .	—	107.00
Obschl. Ind . .	* —	* —	Dtsch. Petr . .	46½	48
Dtsch. Kali . . .	—	—	Hapag	* 82	* —
Höchst. Farbw .	105	101⅞	Dtsch Bk. . . .	* —	*104½
A. E. G.	* 87	* —	Disc Com. . . .	* —	*103¼

Tendenz: fest, aber still.

Ostdevisen. Berlin, 24 Dezember, 1^{30} nachm. Auszahlung Warschau 47.27, Große Polen 46.26—46.74, Kleine Polen —.—.

Börsen-Anfangsstimmungsbild. Berlin 24. Dezember, mittags 11^{30} Uhr. Bei sehr stillem Geschäft bleibt die Börse bei verhältnismäßig wenig veränderten Kursen fest. Etwas höher setzten Schiffahrtsaktien ein. Farbwerte notieren vereinzelt 2 bis 3 Prozent höher. Von Montanwerten sind Buderus und Schlesisch Zink 3 Prozent gebessert. Renten still und unverändert.

≠ **Der Złoty** am 23. Dezember. **Danzig:** Złoty 59.78 bis 59.92 Ueberweisung Warschau 59.05 - 59.20, **Berlin:** Złoty 46.51 bis 46.99, Ueberweisung Warschau oder Posen 47.13—47.37, Ueberw. Kattowitz 47.03—47.27, **Zürich:** Ueberw. Warschau 59.50, **London:** Ueberw Warschau 39.00 **Neuyork:** Ueberw. Warschau 11.00, **Wien:** Złoty 79.00, Ueberw. Warschau 78.25—79.25, **Prag:** Złoty 383.50—388.50, Ueberw Warschau 382.00—388.00, **Budapest:** Złoty 8000—8600, **Riga:** Ueberw. Warschau 60.00.

≠ **Dollarparität am 24. Dezember in Warschau** 9.25 zł. Danzig —.— zł. Berlin 8.89 zł.

≠ **1 Gramm Feingold wurde für den 24. Dezember 1925** auf 6.0315 zł festgesetzt. (M. P. Nr. 297 vom 23. 12. 25.) (1 Goldzłoty gleich 1.7511 zł.)

≡ Die neue **Devisenverordnung**, die soeben im „Dziennik Ustaw" veröffentlicht wird, unterbindet noch weiter den freien Handel mit ausländischen Zahlungsmitteln, und zwar ähnlich, wie es zur Zeit der Einführung des Złoty der Fall war. Auch hier zeigt sich der neue Finanzminister wieder als Schüler seines Vorgängers, aus dessen finanzpolitischen Mißerfolgen er doch nicht allzuviel gelernt zu haben scheint. Grundsätzlcih werden zum An- und Verkauf von Auslandsvaluten nur die Bank Polski und die privilegierten Devisenbanken zugelassen. Der Verkauf an andere juristische oder physische Personen ist nur in denjenigen Fällen gestattet, die unter die einschlägigen Bestimmungen der Verordnung vom 27. Mai d. J., durch welche besonders die Überweisung von Valuten durch die Devisenbanken geregelt wird. Banken, die nicht die Rechte der Devisenbanken besitzen, können mit Genehmigung des Finanzministers unter der Bedingung Auslandsvaluten **aufkaufen, daß** diese nur an die Bank Polski oder eine der Devisenbanken **weiter** verkauft werden. Die Überweisung von Valuten durch **Privatpersonen** kann nur auf Grund von Belegen stattfinden, welche die Berechtigung zum Einkauf dieser Valuten erweisen. Bedingung ist hierbei, daß die Überweisung durch diejenige Bank erfolgt, bei der die Valuten eingekauft wurden. Personen, welche nicht die Rechte von Devisenbanken besitzen, können Ein- und Verkauf von Auslandsvaluten nur bei der Bank Polski oder den Devisenbanken vornehmen.

Generalversammlungen.

× **Die Speditionsfirma C. Hartwig, T. A., Posen, hielt am** 19. d. Mts. ihre Generalversammlung ab, in der vom Direktor Bolesław Weber der Jahresbericht und von den Herren St. Krysiewicz und Stefan Kałamajski der Revisionsbericht erstattet wurde. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise der Transportverkehr erheblich abgenommen habe. Da es aber der Gesellschaft gelang, ihren Kundenkreis erheblich zu erweitern, ist der Transportumsatz im verflossenen Jahre nur unwesentlich kleiner als im Vorjahre. Um sich ganz den Speditionsgeschäften zu widmen, liquidierte die Gesellschaft ihre Handelsabteilung, eröffnete dagegen den Wassertransport auf der Warthe. Der Transport- und Magazinumsatz betrug 259 060 to. Die Wassertransportabteilung in Danzig und Gdingen schlug 61 000 to. Waren und 18 000 to. Holz um. Außerdem wurden 2100 Fordautomobile entladen. Der Reingewinn beträgt 147 625,80 Złoty und wird auf neue Rechnung vorgetragen. Die ausscheidenden Aufsichtsräte wurden auf drei Jahre wiedergewählt. Dem Aufsichtsrat gehören demnach an: St. Krysiewicz, Sewerin Samólski, St. Adamski, Stefan Kałamajski, Wł. Radomski, Józefat Kozielewski, Adolf Słomski. **Den Vorstand bilden Bolesław Weber und als Vertreter Karól Prognau.**

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.

TAUSENDE HERREN

aller Stände kaufen elegante englische

Rock-Paletots 70

für noch nicht dagewesenen Preis zł.

TANI SKLEP

Inh.: Edmund Ryehter, Poznań, ul. Wrocławska 14-15
Tel.: 54-25, 21-71, 54-15.

Achtung! Bitte genau auf die Adresse zu achten, habe keine Filialen in Poznań noch in anderen Städten.
Mit Läden ähnlicher Benennungen nicht zu verwechseln!

Pelze zł 90. 110. 150. 175. 250. 350. 475
Paletots zł 22. 35. 42. 68. 75. 90. 130
Anzüge zł 22. 28. 36. 45. 62. 75. 120
Hosen zł 3. 6. 10. 15. 18. 25. 30

Leder-Paletot und -Joppens billig.

Pelz-Hosen u. -Westen billig.

Stoffe u. Reste zu Spottpreisen! Zum Verkauf gelangen nur erstkl. Qualitäten!

Verkaufe deshalb billig, weil ich Geld und Raum gebrauche für Frühjahrswaren.

Handarbeiten,

Kissen, Decken, besonders schön und preiswert. Wir empfehlen unser Atelier für Aufzeichnungen **billig und schnellstens.**
Maschinenstickereien für **Kleider** nach neuesten Entwürfen. **Hohlsäume für Wäsche.**
En gros. **Firma Geschw. Streich** En détail.
Poznań, ul. Kantaka 4, II. Etg. (fr. Bismarckstr.)

„WOTAN"

Fabryka palenisk i budowa wentylatorów
Tel. 6388. **POZNAN**, ul. Dąbrowskiego 70, Tel. 6388.
Spezialität: **Unterwindfeuerungen m. Luftgebläse.**
Verringerung der Feuerungskosten an Dampfkesseln aller Systeme
um die Hälfte unter Garantie.
Besichtig. am Platze, Ingenieurbesuch



Weine und Spirituosen

Karol Ribbeck

Inhaber: ALEKSY LISSOWSKI
Telephon 3378 **POZNAN** Pocztowa 23
Gegründet 1876.



Ortsfeste und fahrbare Heißdampf- und Sattdampf-

Lokomobilen

R. WOLF A.-G., Magdeburg-Buckau.

Biuro w Poznaniu Inżynier Marjan Rowecki,
Poznań, plac Wolności 11. Telephon 4095.

Elektrotechnik G. m. b. H. Telefon Nr. 3108

Spezialunternehmen

für elektrische Installationen
seit Juni 1880 ununterbrochen tätig.
Beleuchtung — Telephone
Signalanlagen — Blitzableiter
Leiter: F. Biskupski, Dipl.-Ing., Poznań,
św. Marcin 62. Telephon 3108. Telegramm-Adr.: „Elektrotechnik Poznań".

Große Auswahl bei billigsten Preisen u. besten Qualitäten in
emaill. Blechgeschirren
gußeis. Kochgeschirren
Aluminium Kochgeschirren
Nickelwaren — Tischbestecken
Taschenmessern — Rasiermessern
Bürstenwaren
sowie sämtlichen Haus- und Küchengeräten empfiehlt

„ŻELAZO"

dawn.: **Gustav Hempel**
Poznań, ul. Pocztowa 25. Telephon 3453.

Wir reparieren Ihre
Schreibmaschinen
Paginiermaschinen
Kontrollkassen sowie
Büro-Maschinen aller Art.

Drukarnia Concordia Sp. Akc.

Abteilung: Maschinen-Reparatur.
Poznań, ul. Zwierzynieckа 6.



Die beste **Bezugsquelle** für verzinkte **Drahtgeflechte**
Preisliste gratis.
Alexander Maennel, Nowy Tomyśl 3.

Wurstmacher!
Sämtliche Sorten Därme
sowie Gewürze offeriert billigst
Centrala Przemysłu Rzeźnickiego T. A.
Poznań (Städt. Schlachthaus).
Größtes und ältestes Spezialgeschäft Polens.

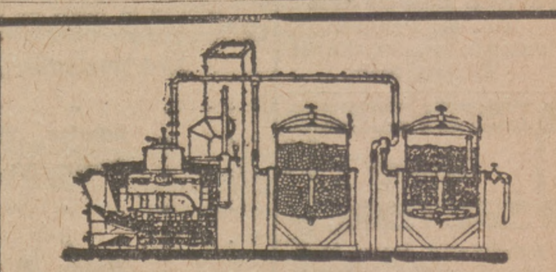
Passende Weihnachtsgeschenke
für Damen und Kinder.
Damen-Wäsche :: Strümpfe
Trikotagen :: Jumper
Blusen usw.
S. Kaczmarek, Poznań,
ul. 27. Grudnia 20.

Für die Treibjagden

empfehle
Suhler Jagdwaffen
Fabrikate Simson & Co., J. Jäger & Co.
Jagdpatronen (deutsch. Fabr.)
Expreß — Geco — Rottw. Jagdkönig.
Fuchseisen 11b (Org. Grell).



Poznań ul. Wjazdowa 10 Telephon 2664
MAX WURM
Waffen und Munition
in Suhl geprüfter Büchsenmacher.
25 Jahre Fachmann.
Reparatur-Werkstatt unter pers. Leitung.



Moderne Kartoffeldämpf- und Lupinen-Entbitterungs-Anlagen
eigenen und jeden fremden Systems
empfiehlt kurzfristig lieferbar
H. Rauhudt, Oborniki.
Prima Referenzen. — Vielfach bewährt.
Prämiiert mit goldener Medaille.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt
in

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 **Posener Tageblatt** (Posener Warte)
für die Monate
Januar, Februar und März 1926

Name ....
Wohnort ....
Postanstalt ....
Straße ....

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt
in

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 **Posener Tageblatt** (Posener Warte)
für den Monat **Januar 1926**

Name ....
Wohnort ....
Postanstalt ....
Straße ....

genügende Möglichkeit. Eine Industrie, die hierzu nicht imstande ist, hat keine Existenzberechtigung, und jede Unterstützung, die ihr von seiten des Staates auf Kosten des Volkes gewährt wird, ist übel angebracht.

Polen muß unter allen Umständen jene Zweige seiner Wirtschaft fördern, die sich auf seine natürlichen Reichtümer stützen, und muß alle ungesunden Wirtschaftszweige, die nur künstlich erhalten werden können, beseitigen. Ein klein wenig mehr Einfühlung in die Zeitverhältnisse könnte dem Herrn Verfasser nichts schaden und etwas mehr Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit auch nicht. Im übrigen glauben wir, daß Herr B. Sikorski die Lage besser kennt, als aus seinen Ausführungen hervorgeht, und daß er mit dem vorstehenden Artikel nur einem Wunsche des „Kurjer Poznański" entsprochen hat.

Kreistagswahl.

Kreis Wolsztyn: Bezirk I: Przemet: völlige Wahlenthaltung; Bezirk II: Kębłowo: Deutsche Liste: Gustav Fabianke; Bezirk III: Gościeszyn: Deutsche Liste: Hans Rimann; Bezirk IV: Rakoniewice Dwór: völlige Wahlenthaltung; Bezirk V: Wielkie Niałek: Deutsche Liste: Pawel Groch; Bezirk VI: Tuchorza: völlige Wahlenthaltung. In den Bezirken IV und VI wird die Gültigkeit der Wahl angefochten werden und voraussichtlich Neuwahl stattfinden.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 24. Dezember.

Weihnachten.

Wenn die heutige Ausgabe des „Posener Tageblatts" in die Hände unserer Posener Leser gelangt, dann hat das liebe Weihnachtsfest wieder einmal seinen Einzug bei uns gehalten. Der eherne Mund der Kirchenglocken hat bereits Jung und Alt eingeladen, den Christnachtfeiern, die den Auftakt zum Geburtsfeste des Heilands der Welt bilden, beizuwohnen und unter dem strahlenden Glanz der Christbäume, die auch unseren Gotteshäusern in diesen Tagen das rechte Festgewand verleihen, sich durch die Verkündigung des Weihnachtsevangeliums in die glückliche Kindheit zurückzuversetzen, da um die Wintersonnenwende das Weihnachtsfest allein den Inhalt unserer Gedankenwelt mit seinem Himmelhochjauchzen ausmachte. Glückliche Kindheit, glücklicher als die der Gegenwart! Denn Frau Sorge, die seit dem Weltkriege durch die Menschheit schreitet und die Menschen mit trüben Gedanken erfüllt, läßt auch die heranwachsende Jugend etwas von ihrer Macht fühlen. Von Jahr zu Jahr rechneten wir nach dem Ende des grausamen Völkermordens auf glücklichere Zeiten, die denen der Vorkriegszeit wieder ähnlich sein sollten, und auf herrliche Friedensweihnachten, in denen man sich, aller Nöte und Sorgen ledig, wenigstens für die Weihnachtsfeiertage mit den Kindern ausgelassener Freude hingeben und mit ihnen fröhlich sein konnte. Leider sind unsere Hoffnungen auf ein glückliches Vorkriegsweihnachten auch diesmal wieder nicht erfüllt worden, und fast will es scheinen, als ob das Fest sich ganz besonders hart anlassen möchte. Die große Mehrzahl der Menschen leidet in der Gegenwart ganz besonders schwer unter der Not der Zeit, die in den letzten Wochen wieder einmal über uns gekommen ist und auf der einen Seite Betriebseinschränkungen, Angestellten- und Arbeiterentlassungen, Geldmangel, wenn nicht gar völliges Ausgehen der Subsistenzmittel, auf der anderen Seite infolge des schwankenden Geldkurses eine maßlose Verteuerung der Lebensmittelpreise, sowie derjenigen für Bekleidung usw. im Gefolge hatte. Die meisten Eltern hätten gern den Weihnachtswunschzettel ihrer Lieblinge in Taten umgesetzt, wenn, ja wenn die Geldknappheit sie nicht daran gehindert hätte. Und wie Sorge und Not in vielen, ach so unendlich vielen Familien auch unserer Stadt Posen umgehen, so überall in den Städten und auf dem Lande. Von der Weihnachtsbotschaft mit dem „Friede auf Erden" sind wir auch heut noch weiter denn je entfernt. Man denke nur daran, eine wie hohe, nicht zu überwindende Mauer uns von unseren Nachbarvölkern trennt, die uns auch so hart und gefühllos von unserem alten Vaterlande scheidet, weil kaum jemand in der Lage ist, die unendlich hohen Paßgebühren von 500 zł zu bezahlen. Statt des Friedens der Streit und Krieg bis aufs Messer, statt der Liebe der Haß, statt der Freude die Trauer, — sie sind es, die immer wieder und wieder das Sichzusammenfinden auf einem gemeinsamen Wege zum allgemeinen Weltfrieden verhindern.

Niemand wird behaupten können, daß hier zu sehr grau in grau aufgetragen sei, und doch bringt das Weihnachtsfest auch etwas Lichterglanz in die verlassenste einsamste Hütte. Gerade die letzten Tage haben wieder einmal den schönen Beweis dafür erbracht, daß bei allen denen, die sich nach Christi Namen nennen, die Liebe zu den Brüdern und Schwestern gerade am Fest der weihnachtlichen Liebe Gottes sich entzündet und sich auswirkt. Gerade in diesem Jahre wieder haben sich die Herzen und Hände vieler geöffnet nicht nur bei den Sammlungen für die Altershilfe und für die Lodzer Kinderhilfe, sondern auch in zahlreichen Vereinen. Wie oft begegnete man an diesen Abenden dem lieben „Weihnachtsmann" in oftmals ganz, ganz anderer Gestalt, als wir sie uns aus unserer Kindheit in unserem Gedächtnis in die Gegenwart hinübergerettet haben, aber doch mit schwer beladenen Körben. Und in so manches Haus und in so manches bescheidene Stübchen lud der „Weihnachtsmann" aus seinem unerschöpflichen Korbe Gaben der Liebe aus, deren Anblick die gramdurchfurchten Gesichter der Armen, Alten und Gebrechlichen mit einem Freudenglanz überzog und ihnen die Tatsache ins Gedächtnis rief: es ist Weihnachten! Man pflegt unserer Zeit als Signatur nicht selten eine gewisse Herzlosigkeit und einen rücksichtslosen Egoismus nachzusagen. Das trifft aber nur mit ganz bestimmten Einschränkungen zu, die gerade zu Weihnachten so offenkundig zutage treten. Mir will es sogar oftmals scheinen, als ob unsere Gegenwart viel, viel gebefreudiger geworden ist, als in der Vorkriegszeit mit ihrem Überfluß an Schätzen, während viele, so unendlich viele heut von dem Wenigen gern geben, das ihnen der Krieg und die böse Inflationszeit übrig gelassen hat.

Friede und Freude haben diese Triumphe der Nächstenliebe auch diesmal wieder in vielen Hütten der Armut ausgelöst. Sollte davon nicht doch auch etwas auf alle Menschen übergehen, besonders beim Anblick des strahlenden Christbaums, unter dessen anheimelndem Schein wir uns heut an diesem Weihnachtsfeste zum ersten Male wieder versammeln, um unsere schönen Christweisen anzustimmen und uns selbst auch an den spärlichen Gaben zu erfreuen, die unsere Lieben unter dem Weihnachtsbaum für uns ausgebreitet haben. Ganz besonders hell aber wird die Weihnachtsfreude aus den strahlenden Kinderaugen leuchten und unverfälscht zum Ausbruch kommen, wenn auch der Gabentisch für sie nicht so reichlich bereitet werden konnte, wie sie es wohl gewünscht hatten.

Drei Weihnachtsfeiertage liegen diesmal vor uns, eine lange Reihe von Festtagen. Möchten sie wenigstens eine Lösung von den Alltagssorgen der Gegenwart bringen und uns mit der rechten Weihnachtsfreude erfüllen. In diesem Sinne wünschen wir allen unseren Lesern, Freunden und Freundinnen ein

fröhliches, gesegnetes Weihnachtsfest!

Hb.

⚔ **Erleichterte Einreise für Studierende zu Weihnachten.** Der Innenminister hat an sämtliche Verwaltungsbehörden erster Instanz ein Rundschreiben gesandt, in dem er empfiehlt, den im Auslande studierenden Personen, die die Weihnachtsfeiertage zu Hause verbringen wollen, erleichterte Einreisepässe zu 20 zł zu gewähren, sowie die Wiederausreise nach dem Auslande ohne jegliche Schwierigkeiten, wie z. B. die Beibringung einer Bescheinigung des Kultusministeriums.

⚔ **Die diesjährige Posener 27. Dezember-Feier** wird sich in der üblichen Weise wie in den vorangegangenen Jahren vollziehen. Die Einleitung bildet ein Zapfenstreich am Vorabend auf dem Plac Wolności (fr. Wilhelmsplatz). Das Programm des 27. Dezember enthält folgendes: Weckblasen vom Rathausturm, Dankmesse, Umzug mit Vorbeimarsch, Festakt in der Universitätsaula und Festvorstellungen im Stadttheater.

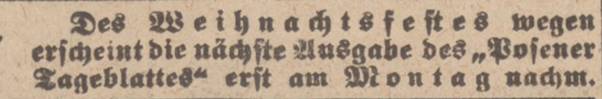
s. **Die Straßenbahn** beginnt morgen, am ersten Feiertag, ihren Verkehr erst um 2 Uhr nachmittags. Die Autobusse nach Główno verkehren von 10 Uhr ab. Am heiligen Abend hört der Verkehr der Straßenbahn um 9 Uhr abends auf. Die Wagen der Linie 1 verkehren wie gewöhnlich.

s. **Von der Universität.** Zum Dr. phil. promovierte Frl. Stanisława Doniszczuk. Das Diplom eines Magisters der wirtschaftlich-politischen Wissenschaften errang Marjan Krause aus Modrze, Kreis Posen, und Józef Karasiewicz aus Kościelec bei Inowrocław.

s. **Zu ordentlichen Professoren an der Universität** ernannt wurden: Dr. Michał Sobeski für Geschichte der Philosophie, Dr. Adam Żółtowski für Psychologie, Dr. Stefan Błachowski für Philosophie der Kultur, Dr. Florjan Znaniecki für die Geschichte der Kunst, den Geistlichen Dr. Szczęsny Dettloff für Prähistorie, Dr. Józef Kostrzewski für Geschichte des Mittelalters, Dr. Kazimierz Tymieniecki für neuzeitliche Geschichte, Dr. Bronisław Dembiński und Dr. Adam Skałkowski für Ethnologie und Ethnographie, Dr. Jan Bystroń für klassische Philologie, Dr. Henryk Błaszyna für indo-europäische Sprachkenntnisse.

s. **Katholisch-kirchliche Personalnachricht.** Mansionar Kazimierz Hundt von der hiesigen Pfarrkirche erhielt die Administration der Propstei in Kröben.

Kammermusikabend. In weiterer Durchführung seines Arbeitsprogramms für 1925/26 kündigt der Posener Bachverein für Januar sein viertes Konzert an, und zwar diesmal einen Kammermusikabend. Dieser wird nicht, wie ursprünglich geplant, am 7. Januar, sondern Donnerstag, den 14. Januar, im großen Saal des Evangelischen Vereinshauses stattfinden. Ausführende sind das Brüder-Greulich-Trio, welches ein vielversprechendes Programm (Beethoven, Akimenko, Dohnányi), teilweise Werke hier noch unbekannter moderner Komponisten, zu Gehör bringen wird. Da es für lange Zeit die letzte Gelegenheit sein wird, diese ausgezeichnete, in Polen in ihrer Art einzig dastehende Kammermusikvereinigung zu hören, wird schon heute allen Musikfreunden unserer Stadt empfohlen, sich diesen Tag für den Besuch des Konzertes vorzumerken. Nähere Einzelheiten folgen im Anzeigenteil unseres Blattes.


Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tageblattes" erst am Montag nachm.

⚔ **Voreilige Neujahrsgratulanten.** Es ist ein alter Zopf, daß die Schornsteinfegergesellen bei allen Bewohnern unserer Stadt als Neujahrsgratulanten erscheinen, um dafür einen mehr oder minder großen Obolus einzustreichen, nebenbei bemerkt, ein sehr einträgliches Geschäft. Nun kann man darüber im Zweifel sein, ob es angesichts der hohen Schornsteinfegergebühren, die die Meister in den Stand setzen, ihre Gesellen völlig ausreichend zu entlohnen, nicht zeitgemäß wäre, diesen Zopf aus Urgroßväterszeit rücksichtslos abzuschneiden. Mit aller Entschiedenheit aber muß man sich dagegen verwahren, daß die schwarzen Neujahrsgratulanten bereits jetzt, wo uns noch eine Woche vom Neujahrsfeste trennt, mit den Beglückwünschungen begonnen haben, wie es in St. Lazarus der Fall ist. Im vergangenen Jahre erlebten wir das Nämliche. Hinterher stellte sich heraus, daß der Gratulant, der im besten Sonntagsstaate erschien, ein Schwindler gewesen war, der das Feld vorzeitig abgraste, so daß der richtige „schwarze Mann", der mit Beginn des neuen Jahres erschien, das Nachsehen hatte. Diesmal scheint es sich allerdings um den richtigen Schornsteinfeger zu handeln.

s. **Eine Exmission.** Nach mehrjähriger Dauer ist der Prozeß zwischen Frau Pfitzner und dem Pächter ihrer Konditorei, Fangrath, gestern beendet worden. Die Exmission wurde noch gestern abend ausgeführt und dauerte bis heute früh 4 Uhr.

⚔ **Strafe für Überteuerung.** Verschiedene Konditorei- und Kaffeehausbesitzer, die in den letzten Wochen mit ihren Preisen erheblich in die Höhe gegangen waren, sind von der Staatsanwaltschaft mit Strafmandaten in Höhe von 800—1500 zł bedacht worden.

⚔ **Von einem Kraftwagen angefahren** wurde vergangene nacht gegen 12½ Uhr in der Glogauer Straße der Eisenbahnbeamte Wesołowski und am Kopfe nicht unerheblich verletzt, so daß seine Überführung in das Eisenbahnerkrankenhaus in der ul. Orzeszkowej (fr. Schillerstraße) erfolgen mußte.

⚔ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: aus einer Wohnung in der ul. Matejki 65 (fr. Neue Gartenstraße) 6 farbige und 2 weiße Oberhemden, 6 Paar Unterbeinkleider und 5 Handtücher im Werte von 150 zł; aus einer Wohnung an der ul. Piotra Wawrzyniaka 13 (fr. Lorenzstraße) Bett- und Herrenwäsche, sowie ein Fahrrad im Gesamtwerte von 420 zł; von einem auf der ul. Dąbrowskiego (fr. Große Berliner Straße) haltenden Wagen ein Herrenpelz im Werte von 475 zł; aus einer Wohnung in der Gr. Gerberstraße 55 Gegenstände im Werte von 575 zł.

⚔ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Donnerstag, früh +0,96 Meter, gegen +1,24 Meter gestern früh.

⚔ **Vom Wetter.** Heut, Donnerstag, früh waren zwei Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonntag,	27. 12.:	Handwerkerverein: Weihnachtsfeier.
Sonntag,	27. 12.:	Evang. Verein Junger Männer: Vereinsweihnachtsfeier.
Montag,	28. 12:	Männerturnverein Posen: 7½ Uhr abends: Uebungsstunde für das Stiftungsfest.
Dienstag,	29. 12:	Männerturnverein Posen. Von 7½ bis 8½ Uhr: Uebungsstunde für Männer und Jugendliche für das Stiftungsfest. Abends 8½ Uhr: Vorstandssitzung.
Mittwoch,	30. 12:	Von 7½ bis 8½ Uhr: Uebungsstunde für Damen, von 8½ bis 9½ Uhr: Uebung für Männer und Jugendliche für das Stiftungsfest.
Donnerstag,	31. 12.:	Ruderklub Neptun: Silvesterfeier im Klublokal.
Sonntag,	3. 1:	Gemischter Chor Posen: Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung.

Gottesdienst-Ordnung der deutschen Katholiken.

Vom 27. Dezember bis 3. Januar.

Sonntag, ½8 Uhr Beichtgelegenheit; 9 Uhr Predigt und Amt: 3 Uhr feierlicher Schluß des 40stündigen Gebetes mit Vesper, Festpredigt und Prozession; 4 Uhr Weihnachtssitzung der Lydia. — Montag, abends 7 Uhr Gesellenverein. — Donnerstag, abends 5 Uhr Jahresschluß-Gottesdienst mit Predigt und Prozession. — Freitag: Fest der Beschneidung des Herrn. Fleischgenuß ist erlaubt. ½8 Uhr Beichtgelegenheit; 9 Uhr Predigt und Amt; 3 Uhr Rosenkranz, Predigt und Segen. — Sonnabend, 5 Uhr Beichtgelegenheit.

* **Bromberg,** 23. Dezember. Erfroren aufgefunden wurde gestern nachmittag im Walde bei Jägerhof der 75jährige Julius Prüdol, in der Chausseestraße wohnhaft. Man fand seine Leiche völlig entkleidet an einem Baume aufgehängt vor.

Nach dem Befunde ist anzunehmen, daß P. in geistiger Umnachtung Selbstmord verübt hat, da seine Frau vor kurzem gestorben war.

* **Czersk,** 23. Dezember. Im Stadtwalde, in der Nähe von Skurz, fand der Landwirt Hellwig aus Skurz einen gewissen Dąbrowski in fast erfrorenem Zustande auf. Obwohl er noch Lebenszeichen von sich gab, war jede Hilfe vergeblich. Er war zum Jahrmarkt nach Czersk gekommen. Nach dem Genuß eines „Schnäpschens" machte er sich auf den Heimweg nach Bagno, wo er vom Frost überrascht wurde, nachdem er sich zum Ausruhen niedergesetzt hatte.

* **Graudenz,** 23. Dezember. Obgleich bereits vier Wochen vergangen sind, wurden die Ergebnisse der Kreistagswahlen noch nicht bekanntgegeben. So wird der „Deutsch. Rundsch." von hier berichtet.

* **Inowrocław,** 23. Dezember. Der Rektor der hiesigen Mittelschule für Knaben, Majewski, erhielt dieser Tage vom Unterrichtsministerium sein Ernennungsdekret zum stellv. Schulinspektor in Wollstein. Majewski, der Stadtverordneter und zugleich Schriftführer des Stadtverordnetenkollegiums war und auch in das neue Stadtverordnetenkollegium gewählt wurde, übernimmt seinen neuen Posten bereits zu Neujahr.

* **Pakosch,** 23. Dezember. In den letzten Tagen gebar hier die unverehelichte K. ein Mädchen, das sie in die Abortgrube warf, wo es gefunden wurde. Die Sektion des Kindes ergab, daß es lebend das Licht der Welt erblickt hatte.

* **Pelplin,** 21. Dezember. In den letzten Tage brachen Diebe gegen Morgen in das Schuhgeschäft von J. Grucza und Kręczkiszewski ein. Als einem Polizeibeamten auf seinem Patrouillengang eine dort offenstehende Tür auffiel, betrat er das Innere des Ladens, worauf dann die Diebe sofort durch das Fenster entflohen. Eine ihnen nachgesandte Revolverkugel verfehlte ihr Ziel, so daß sie unerkannt entkamen. Im Flur fand man eine ganze Menge Waren bereits eingepackt vor, deren Wert 4000 zł betrug.

* **Putzig,** 22. Dezember. Der Prozeßvertreter und pens. Justizobersekretär Czesław Krause aus Putzig ist laut Mitteilung des in Thorn erscheinenden „Słowo Pomorskie" in der Beamtenversammlung vom 9. d. Mts. in geheimer Abstimmung mit 23 gegen 7 Stimmen aus dem genannten Vereine „ausgeschlossen" und zwar deshalb, weil er ein Freund und Verteidiger der Deutschen sei!

* **Thorn,** 23. Dezember. Wie verlautet, soll auf Grund der allgemein angeordneten Sparmaßnahmen und Reduzierung der Beamten die hiesige Polizeikapelle aufgelöst werden, so daß in Zukunft die Promenadenkonzerte fortfallen würden. Im Landkreise hat schon stellenweise eine Verminderung der Polizeiorgane stattgefunden. So waren bisher im Drewenzwinkel drei Polizeibeamte, wogegen jetzt nur einer stationiert ist.

Aus Ostdeutschland.

* **Fraustadt,** 20. Dezember. Die Zuckerfabrik Fraustadt beendete ihre diesjährige Rübenverarbeitungsperiode. Verarbeitet wurden 1 004 400 Zentner Rüben, gegen 688 304 Zentner im Vorjahre. Trotz der infolge des regnerischen Wetters eingetretenen Verschmutzung der Rüben war es doch möglich, den Betrieb ungestört aufrecht zu erhalten und sogar die Tagesleistung gegen das Vorjahr noch wesentlich zu steigern. Leider wird mit Beendigung der Kampagne die so schon nicht geringe Zahl der Arbeitslosen, zurzeit sind es in Stadt und Kreis Fraustadt 130, wohl annähernd eine Verdoppelung erfahren.

* **Breslau,** 21. Dezember. In einem Fürsorgestift des Städtchens Deutsch-Lissa in der Nähe von Breslau sind fünf junge Mädchen von 17—20 Jahren an Kohlenoxydgasvergiftung gestorben. Die Unfallstelle liegt im dritten Stockwerk des Magdalenenstifts. Hier befindet sich ein längerer Korridor, von dem aus zehn einzelne Stubentüren zu den Schlafräumen für die Zöglinge führen. Diese Türen standen morgens, wie an allen anderen Tagen, offen, damit die Wärme von dem eisernen Ofen, der auf dem Korridor steht, hineinströmen kann. Als die Diakonissin, die auf demselben Flur wohnt, in ihr Zimmer gehen wollte, vernahm sie aus einer Nebenstube ein leises Wimmern. Sie ging hinein und fand auf dem Fußboden ein Mädchen liegend, das sich hin und her wälzte. Sie rief sofort weitere Schwestern herbei und telephonierte nach dem Ortsarzt. Auch in den anderen Zimmern fand man die Mädchen tot in ihren Betten liegen.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań.

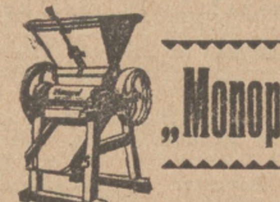
M. Mindykowski
Erstes Spezial-Haus der Branche
POZNAN
Zydowska 33

Gardinen
Stores-Bettdecken-
Madras

Teppiche
Brücken - Läufer

Möbelstoffe
Dekorations-
Seidenstoffe

Osiadłem w Ostrowie.
KANCELARJĘ ADWOKACKĄ
otworzyłem w domu p. Simona Spirego
przy Rynku nr. 31
(strona Hotelu Polskiego).
Zygmunt Gąsiorowski,
dotąd adwokat i notarjusz w Poznaniu.
Telefon nr. 44. Telefon nr. 44.

„Monopol" „Monopol"

Walzen-, Schrot- u. Quetschmühle

Einfach!
Dauerhaft!
Leistungsfähig!
Billig!

Für Hand-, Göpel- und Kraftbetrieb.

So urteilt der praktische Landwirt über „Monopol":

Boduszewo (Post Mur. Goslin). 29. 4. 25.

Ich bescheinige Ihnen hiermit gerne, daß ich mit der von Ihnen gelieferten „Monopol" Walzen-Schrotmühle sehr zufrieden bin. Die Mühle geht sehr leicht. Ich habe mit der Mühle S 2 mit 2 Pferden spielend leicht die Stunde 5½ Zentner geschrotet und zwar sehr schönes Schrot, wie es in der Mühle nicht besser gemacht wird. Die Einstellung auf feines und grobes Schrot ist sehr einfach. Ich kann die Mühlen jedem sehr empfehlen.

Christian Bäcker.

Przyborowo (Post Szamotuły), 30. 6. 25.

Mit der von Ihnen bezogenen Schrotmühle „Monopol" bin ich sehr zufrieden. Geht sehr leicht und schafft gut zehn Zentner die Stunde. Die Mühle macht sehr feines Schrot. Die von Ihnen angenommene alte Mühle werde ich abschicken.

E. Jurchheim.

Paul Seler, Maschinenfabrik.
Poznań, ul. Przemysłowa 23.



Für Aerzte, Rechtsanwälte, Richter, Notare, Geistliche, Professoren, Literaten u. Tagesschriftsteller ist das praktischste

Weihnachts-Geschenk
die
„Kleine Remington"

Tow. Block-Brun Sp. Akc.
Abteilung in Poznań,
ul. 27. Grudnia 4. Telephon 10-52.

Achtung! **Kaufe Wild,** Achtung!
Geflügel,
Butter und Eier
zu den höchsten Tagespreisen nach Goldzloty.
Offerten erbittet
A. Brandt, Molkereibesitzer,
Czarnków. Tel. Nr. 7.

Frühbeetfenster
Gewächshäuser, sowie Gartenglas, Glaserkitt und Glaserdiamanten liefert
A. Heyer, Grudziądz,
Frühbeetfensterfabrik.



Für Privat-Salon-Orchester
werden nachstehende Musikfreunde gesucht:
für **Klavier, Harmonium,**
I. Violine, Cello, Flöte,
Klarinette, Piston, Zugposaune.
Gefl. Meld. erbeten unter **C. S. 2480** an die Geschst. d. Bl.

Neu! Bestellschein. Neu!
Sofort lieferbar!

Unterzeichneter bestellt bei der Versandbuchhandlung der **Drukarnia Concordia, Poznań,** Zwierzyniecka 6:

. . . Stück **„Das neue Universum"**, Jahrg. 1925, geb., enthaltend die neuesten Erfindungen. Goldm. 8,—
Sehr wertvolles Geschenkwerk.

Umrechnung in Zloty nach der zur Zeit giltigen Buchhändler-Schlüsselzahl. — Nach auswärts mit Portoberechnung.

Ort, Datum: . . . .
Name (recht deutlich): . . . .
Postanstalt: . . . .

Jalousien
repariert
pro Fenster 2 Zloty. Tischlerei Gloger, Poznań, Kantaka 5.

AUTOMOBILE

6/21 Fiat
3/10 Praga
4/6 Citroen
4/21 Salmson
9/31 Fiat
14/45 Fiat
10/30 Opel
14/38 Opel
12/50 Steyr
16/45 Mercedes
35 Chevrolet
Omnibus 16 Pers.

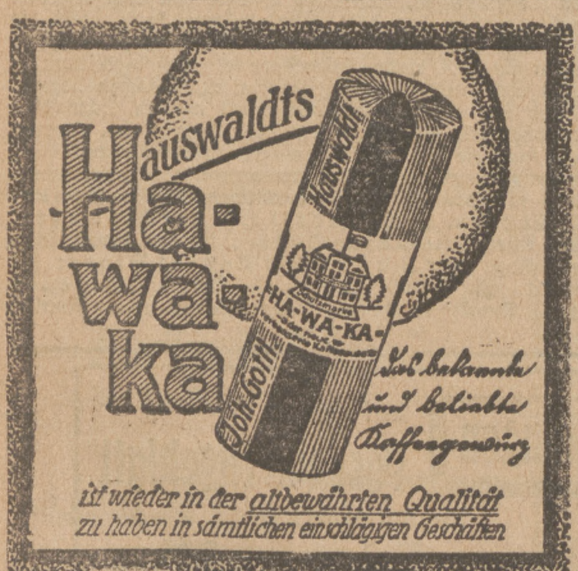
sowie ca. 20 weitere Personenautos hat als äußerst günstige Gelegenheitskäufe abzugeben

„BRZESKIAUTO"
Tow. Akc.
Aeltestes und größtes Spezialunternehmen Polens
POZNAŃ,
ul. Dąbrowskiego 29.
Telephon 6323, 6365, 3417.

Gelegenheitskauf!

1 Coupé (Gummiräder),
1 Coupé,
2 Landauer,
1 Halbverdeck (Gummiräd.)
1 Halbverdeck,
2 Jagdwagen,
2 Stuhlwagen,
1 Selbstfahrer (Gummiräder),
2 Dogcarts.

Alle Wagen renoviert und billig abzugeben
„SOWA"
Fabryka powozów i karoseryj
Poznań, Rybaki 4/6.
Telephon 3670.







Wer
Kapital oder Anleihe im Auslande sucht
inseriere im **Anzeiger für Grundbesitz und Kapital.** Jedes Inserat wird vom Verlag unter **Garantie** übernommen. Vertreter für Polen **H. Stolarczyk, Poznań, ulica Działyńskich 10.**

Landwirtschaft,
60 Morg. einschl. 12 Morg. Wiese, 30 Mrg. Weizenboden, mass. Geb., tot. Inv. neu komplett, 2 Pferde, 6 Kühe, fünf Schweine, 25000, Anzahlung 10000 M. — **Landgasthaus** mit Saal, allein am Ort. 40 Mrg. Land u. Wiesen, kompl. leb. sowie tot. Inv., 30000, Anz. 15000. — **Landwirtschaft**, 80 Mrg. guten Mittelboden, mass. Geb., 2 Pferde, 2 Fohlen, 6 Kühe, 7 Stück Jungv., 8 Schweine, unbelastet. Wohn. 4 Z. u. Küche 34000, Anz. 18000 M. — **Erwerbsgut,** 120 Morg., prima Gebäude (2 Wohnhäuser), überkompl. leb. und tot. Inv., 45000, Anzahlung 30000 M. — **Straßengasthaus** mit 3 Morgen Land, 15000, Anzahl. 7000 M. — **Landwirtschaft,** 50 Morg., gut. Kornboden, mass. Geb. reichl. Inv., 19000, Anzahl. 8000 M. **Landwirtschaft,** 50 Mrg., schöne mass. Geb., Inv. vollzählig, gut erhalten, 14000. Anz. 6000 M. zu verkaufen. **Lakomy Glogau Lange Straße 57. Fernruf 769.** Auskunft kostenlos.

RADION
wäscht allein!

Versuchen Sie das neueste phänomenal wirkende Waschmittel.

Vorteile:
1. Die Wäsche wird eingeweicht und mit „Radion" 30 Minuten gekocht
2. Da Rumpeln und Reiben überflüssig, ist „Radion" die bequemste Waschmethode.
3. Da „Radion" die Wäsche bleicht, wird sie ohne Rasenbleiche schneeweiß.
4. Da „Radion" durch Sauerstoff bleicht, ist es vollkommen unschädlich

Garantiert frei von Chlor und anderen schädlichen Chemikalien.

Um die Abrüstung Europas.

Einladung des Völkerbundsrates an Deutschland. — Das Arbeitsprogramm der vorbereitenden Kommission. — Die Fragen der Diskussion.

Berlin, 23. Dezember. Die deutsche Regierung veröffentlicht heute das Schreiben, in dem am 12. Dezember der italienische Außenminister Scialoja im Namen des Völkerbundsrats die deutsche Regierung zur Teilnahme an der Mitte Februar beginnenden Konferenz der vorbereitenden Kommission für die Abrüstung eingeladen hat. In dem Schreiben heißt es:

„Das lange und fortgesetzte Studium, das der Völkerbundsrat der Abrüstungsfrage gewidmet hat, hat zu dem einstimmigen Beschluß geführt, daß diese Frage angesichts des politischen, wirtschaftlichen und technischen Umfanges, der durch die berührten Probleme nur dann mit der sicheren Hoffnung auf eine vollständige Lösung in Anspruch genommen werden kann, wenn sie in ihrer Gesamtheit und unter Mitwirkung aller Nationen geprüft wird. Die Fragen, die Gegenstand einer Prüfung bilden müssen, beziehen sich auf alle Seiten des Problems und gehen alle Nationen an. Nach Auffassung des Rats müssen die Arbeitsweise und die Organisationen für das Studium dieser Fragen einen nicht weniger universellen Charakter zeigen. Aus diesen allgemeinen Gründen wie auch aus den besonderen Gründen, die sich aus der großen Bedeutung Deutschlands für diese Frage ergeben, legt der Rat den größten Wert auf die Anwesenheit der Reichsregierung nicht nur bei der einzuberufenden Konferenz, sondern auch bei den vorbereitenden Arbeiten, die nach seiner Auffassung für den Erfolg dieser Konferenz unerläßlich sind. Der Rat hält den Zeitpunkt für das Studium der praktischen Möglichkeiten einer Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen unter Leitung und Verantwortung der Regierungen für gekommen und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß er in dem Augenblick, in dem alle Nationen der Erde diese gemeinsame Notwendigkeit erkennen, auf die uneingeschränkte Mitarbeit der Reichsregierung an einem Werk rechnen können wird, das den Weltfrieden in so hohem Maße betrifft.“

Der Einladung ist das

Arbeitsprogramm der Kommission

beigefügt, das nachstehend in Übersetzung widergegeben wird:

Verzeichnis der Fragen, die der vorbereitenden Kommission zu unterbreiten sind.

Frage I:

Was ist unter Rüstungen zu verstehen?

a) Begriffsbestimmung der militärischen, wirtschaftlichen, geographischen usw. Faktoren, von denen die Stärke eines Landes in Kriegszeiten abhängt.

b) Bestimmung und Angabe der Besonderheiten der verschiedenen Faktoren, die die Rüstung eines Landes in Friedenszeiten ausmachen; verschiedene Rüstungsarten (Heer, Flotte, Luftstreitkräfte, Art der Aushebung, der Ausbildung sowie Organisationen, die unmittelbar militärisch verwendet werden können usw.).

Frage II:

a) Ist es möglich, die etwaige Kriegsrüstung eines Landes einzuschränken, oder sollen sich die Abrüstungsmaßnahmen nur auf die Friedensrüstung beziehen?

b) Was ist unter Herabsetzung oder Beschränkung der Rüstung zu verstehen? Verschiedene Formen dieser Herabsetzung oder Beschränkung für die Land-, See- und Luftstreitkräfte; Vorteile oder Nachteile jeder der verschiedenen Formen oder Methoden, z. B.: Verminderung der großen Friedenseinheiten oder ihrer Truppenstärken und des Materials, mit dem sie ausgerüstet sind, sowie irgendwelcher Mannschaftsbestände, die sofort mobilisiert werden können; Herabsetzung der Dauer des aktiven Dienstes, Verminderung des Kriegsmaterials, Herabsetzung der Kosten der Landesverteidigung usw.

Frage III:

Nach welchen Regeln kann man die Rüstung eines Landes mit der eines anderen vergleichen, z. B.: Truppenstärke, Dienstzeit, Material, Kosten usw.?

Frage IV:

Gibt es „offensive“ und „defensive“ Rüstungen? Gibt es eine Methode, nach der man feststellen kann, ob eine bestimmte Truppenmacht in rein defensivem Geiste organisiert ist (ohne Rücksicht auf die Art ihrer Verwendbarkeit in Kriegszeiten) oder in aggressivem Geiste aufgestellt ist?

Frage V:

a) Nach welchen Grundsätzen ließe sich zwischen den Rüstungen, die jedem Lande zugebilligt werden könnten, ein Verhältnis herstellen? Dabei wären besonders zu berücksichtigen: Einwohnerzahl, Hilfsquellen, geographische Lage, Ausdehnung und Art der Seeverbindungen, Dichte und Beschaffenheit des Eisenbahnnetzes, Verletzbarkeit der Grenzen und Vorhandensein großer lebenswichtiger Zentren in ihrer Nähe, erforderliche, bei den einzelnen Staaten veränderliche Fristen für die Umstellung der Friedens- in Kriegsrüstungen, Grad der Sicherheit, die der Staat im Falle eines Angriffs auf Grund der Bestimmungen der Völkerbundssatzung oder besonderer ihm gegenüber eingegangener Verpflichtungen zu erwarten hat.

b) Kann die Festsetzung der Rüstungen dadurch gefördert werden, daß man die Möglichkeit der Ermittlung eines Verfahrens prüft, das geeignet ist, im Augenblicke eines etwaigen Angriffs das schnelle Einsetzen der in Art. 16 der Völkerbundssatzung vorgesehenen gegenseitigen wirtschaftlichen und militärischen Unterstützung zu erleichtern?

Frage VI:

a) Kann man zwischen Zivil- und Militärflugzeugen unterscheiden? Wie läßt sich, wenn eine solche Unterscheidung unmöglich ist bei der Bewertung der Luftmacht eines Landes der militärische Wert von Zivilflugzeugen einschätzen?

b) Ist es möglich oder wünschenswert, die Schlußfolgerungen unter a) auf Ersatzteile für Flugzeuge und -maschinen auszudehnen?

c) Kann man bei der Bewertung der Seemacht eines Landes den militärischen Wert der Handelsflotte einschätzen?

Frage VII:

Angenommen, daß die Abrüstung von der Sicherheit abhängt, inwieweit läßt sich dann die örtliche Abrüstung als Folge der örtlichen Sicherheit durchführen? Oder muß jeder Abrüstungsplan als undurchführbar angesehen werden, wenn er nicht allgemeine Gültigkeit hat? Läßt sich, wenn die örtliche Abrüstung meine Gültigkeit hat? Läßt sich, wenn die örtliche Abrüstung durchführbar ist, auf diesem Wege die allgemeine Abrüstung erreichen?

Der tschechische Staatspräsident über das Deutschtum.

Was die Tschechen den Deutschen danken.

Präsident Masaryk, der überragende Kopf in der Tschechoslowakei, dem dieses Land ganz allein sein Entstehen zu verdanken hat, ist ein Mann von außergewöhnlichen Geistesgaben. Er hat eine ganze Reihe Bücher geschrieben, von denen mit das bedeutendste politische Werk unserer Tage das letzte Buch „Die Weltrevolution“ ist. (Im Verlag Bruno Cassirer, Berlin, in ausgezeichneter deutscher Übersetzung erschienen.) Einem neuen Werke: „Die tschechische Frage“, entnehmen wir nachstehenden Abschnitt über das Deutschtum. Hier legt Masaryk ein Bekenntnis ab, was die Tschechen dem Deutschtum verdanken. Das gleiche könnte von Polen gelten. Doch hat sich bei uns in Polen noch kein Mann gefunden, der so ehrlich wäre, das einzugestehen, was er doch immer wieder denkt.

Die Schriftleitung.

„Uns bedrückt unser Kulturverhältnis zu den Deutschen. Sehr häufig verkünden wir das als untschechisch, was sich bei Deutschen vorfindet, dabei aber stört uns beispielsweise französisches Wesen nicht, obgleich es oft übel und noch schlechter für uns paßt. Wir haben dafür Beispiele in unserer jüngsten Literatur, die im gekünstelten und gemachten Paris geradezu untertaucht. Trotz allem Enthusiasmus für die Russen und alle Slawen und trotz allem Widerstreit gegen die Deutschen **bleiben die Deutschen dennoch unsere tatsächlichen Lehrer**. Ich erkenne immer besser und besser, daß dem Charakter der Slawen **die Germanen am nächsten stehen**. Eben wie zur Zeit **Kolars** haben wir später von den Deutschen Ideen und nationale Institutionen übernommen. Als bestes Beispiel kann hierfür das Sokoltum gelten, das als rein deutsche Idee von einem gebürtigen Deutschen zu uns verpflanzt und durch nationalen Eklektizismus ausgeschmückt worden ist.

Wir haben keine festen und ununterbrochenen literarischen Traditionen. Wir haben keine Literatur, welche sich selbständig aus sich selbst entwickeln würde. Die Literaten selbst und die intelligente Leserschaft, die gut deutsch kann, steht in Verbindung mit der deutschen und fremden Literatur überhaupt. In der Revolution von 1848 standen wir den deutschen Landsleuten zur Seite, indem wir die nationale Idee der allgemeinen Idee unterordneten. Unsere Erwecker fanden ihre philosophische Grundlage in der deutschen Philosophie. **Deutsche Philosophie mußte die Basis für unser antideutsches nationales Streben bieten.** Für ihre tschechische Kultur konnten unsere Erwecker nur die deutsche Philosophie benutzen; denn auch französische und englische Ideen gelangten zu uns nur durch deutsche Vermittlung. Lange Zeit hindurch wurde für die wissenschaftliche Arbeit die deutsche Sprache verwendet, die deutsche Sprache mittels der deutschen Sprache verdrängt. Noch Kolar hat sein Hauptwerk in deutscher Sprache verfaßt. Von Dobrovsky ist dies selbstverständlich. Safarik hat seine „Slawische Literatur“ in deutscher Sprache geschrieben, Palacky sein Geschichtswerk zuerst deutsch herausgegeben. **Unsere größten Männer also schrieben deutsch.** Safarik schrieb deshalb deutsch, weil er eine große Menge Stoffes für die Geschichte der slawischen Sprache und Literatur aus fast durchwegs deutschen Schriften geschöpft hatte. Aber auch der slawischen Idee, nicht nur der tschechischen, mußte die deutsche Sprache und Kultur dienen. In Rußland schrieben deutsche Schriftsteller über russische Geschichte, ja, der Deutsche Müller ist von Bestjuschew-Rjulin der Vater der russischen Geschichtsschreibung genannt worden.

Dobrovsky fühlt keinerlei Haß oder kulturellen Neid gegenüber den Deutschen. So denkt und fühlt ein Mann nicht nur großen Geistes und Herzens, sondern auch durchaus positiver Natur, der für seine Bestrebungen keinerlei Mißgunst und Haß gegen Fremde benötigt. **Aber die Mehrzahl der Menschen, die das Eigene liebt, glaubt, sie müsse das Fremde hassen.** Dobrovsky aber war uns ein glänzendes Beispiel nicht kleinlichen Wesens und ein tatsächlich humaner Slawe.

Unsere Denker schöpfen aus der deutschen Literatur. Stur, der in seiner Jugend sich an Kolar begeisterte, nimmt seine Geschichtsphilosophie von Hegel. Becel hielt sich an Goethes „Faust“. Kolar wurzelt in dem gedanklichen Boden der deutschen Literatur, auf welchem auch seine Anhänger standen. Herder ist für Palacky, sowie auch für Kolar das Ideal und Muster der Humanität. Palacky nennt ihn in seiner „Geschichte der Ästhetik“ den „heiligen Priester des reinen Menschentums“, und auch Kolar nennt ihn so. Hauptsächlich lehnt sich Palacky an Kant an. Noch mehr aber an Hegel, dessen Ideen sich auch schon in den Schriften der damaligen Denker kundgaben. Die Kantsche Philosophie zeigt sich implicite in der historischen Arbeit Palackys in seinen ethischen Anschauungen (ewiger Friede, keine Gewaltsamkeiten). Auch Smetana (der Philosoph) wie die meisten übrigen Teschechen waren in völlig deutsches Denken, sonderlich in Hegels Philosophie, verstrickt.

Ist es tatsächlich notwendig, daß eine kleine Nation und der Mensch, der in den Verhältnissen einer kleinen Nation lebt, sich mit Intrigen helfen muß? Soll die Lüge in verschiedenen Gestaltungen geradezu zur nationalen Waffe werden?“

Aus anderen Ländern.

Ein Sieg Tschangtsolins?

London, 24. Dezember. (R.) **Nach einem japanischen Bericht aus Mukden ist der Hauptangriff des Generals Knosunlin gegen Tschangtsolin, der vorgestern abend begonnen hatte, fehlgeschlagen. Der Bericht fügt hinzu, daß sich die Streitkräfte des Generals Knosunlin zurückziehen. Bis zur Stunde liegt noch keine amtliche Bestätigung dieser Nachricht vor. Sollte sie sich als richtig erweisen, so würde das eine wichtige Änderung der Lage in der Mandschurei bedeuten.**

Waffenstillstand in Syrien?

Paris, 24. Dezember. (R.) **Die „Chicago Tribune“ berichtet aus Beirut: Nach Meldungen aus offiziöser französischer Quelle ist mit den Drusen ein Waffenstillstand unterzeichnet worden. Einer nach Sweida entsandten Mission sei es gelungen, Sultan Attrasch von der Nutzlosigkeit des weiteren Kampfes gegen die Franzosen zu überzeugen. Oberkommissar de Jouvenel habe alle politischen Gefangenen und in erster Linie die Vertreter der syrischen Volkspartei freigelassen.**

Wasserkatastrophe auf der Insel Yap.

London, 24. Dezember. (R.) Einer Agenturmeldung aus Neuyork zufolge ist die Insel Yap durch Flutwellen heimgesucht worden. Alle Häuser sollen zerstört worden seien. Es werde befürchtet, daß auch die Karolineninseln unter Überflutung gelitten haben.

Das Unwetter in Spanien.

Madrid, 24. Dezember. (R.) Der Sturm dauert an. Die Überschwemmungen werden besonders aus Andalusien gemeldet. Die Flüsse schwellen an, und man befürchtet eine große allgemeine Überschwemmung.

Keine amtliche Bestätigung über die Einnahme Tientsins.

London, 24. Dezember. (R.) **Laut „Morningpost“ ist in London noch keine amtliche Bestätigung von der Meldung über die Einnahme Tientsins eingetroffen.**

In kurzen Worten.

Im tschechoslowakischen Arbeitsministerium wurden im Laufe dieser Woche Verhandlungen geführt, um die Kohlenfrage zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei zu regeln.

*

In Südschweden, besonders im Küstengebiet, herrschte in den letzten Tagen heftiger Sturm und furchtbares Schneewetter.

*

Von der deutschen Werft in Hamburg lief der für die Oldenburgisch-Portugiesische Schiffahrtsgesellschaft erbaute 3300 Tonnendampfer „Las Palmas“ vom Stapel.

*

Die Gründerin des deutschen Frauenbundes für alkoholfreie Kultur, Frau O. Hoßmann, ist im Alter von 91 Jahren gestorben.

*

In Bayern ist ein Amnestiegesetz erlassen worden. Eine große Weihnachtsfreude für manchen!

*

Aus Nazaire wird gedrahtet, daß ein englischer Dampfer infolge schweren Sturmes gestrandet ist.

*

In Tours wurde durch einen Sturm eine große Mauer umgerissen, wodurch fünf Arbeiter schwer verletzt wurden. Zwei davon konnten nur als Leichen unter den Trümmern hervorgezogen werden.

Letzte Meldungen.

Grubenunglück im Hindenburg-Revier.

Beuthen OS., 24. Dezember. (R.) Auf der Concordiagrube ereignete sich gestern abend um 9 Uhr ein schweres Grubenunglück. Dort waren Bergleute einer Unternehmerfirma mit Gesteinsarbeiten beschäftigt. Durch vorzeitiges Lösen der Sprengschüsse wurden, wie der „Oberschlesische Wanderer“ meldet, zwei Bergleute getötet und ein dritter schwer verletzt.

Die Einladung Grabskis.

Warschau, 24. Dezember. (A. W.) **Der Generalsekretär des Völkerbundes, Drummond, hat den früheren Premier Władysław Grabski zur Teilnahme an den Beratungen des Vorbereitungskomitees der internationalen Wirtschaftspartei eingeladen.**

2 Piloten eines Wasserflugzeuges von einem deutschen Schiff gerettet.

Rom, 24. Dezember. (R.) **Ein großes Wasserflugzeug, welches der französisch-rumänischen Gesellschaft gehört, die den Flug Paris—Rumänien eingerichtet hat, ist gestern bei seiner Rückkehr aus Rumänien drei Meilen vor der Hafeneinfahrt von Neapel infolge Benzinmangels aufs Wasser niedergegangen. Dem deutschen Schiff „Alpha“ von der deutschen Levante-Linie gelang es, beide Piloten vom Wasserflugzeug zu retten. Sie wurden in Neapel an Land gebracht.**

Ein russisch-türkischer Neutralitätsvertrag.

Paris, 24. Dezember. (A. W.) **Der Text des russisch-türkischen Vertrages zwischen Tschitscherin und dem türkischen Außenminister Tewfik Bej ist hier veröffentlicht worden. Der Vertrag enthält die Zusicherung der Neutralität für den Angriff eines der Kontrahenten durch einen dritten Staat. Alle Verträge, die Rußland oder die Türkei schließt, werden jedem der Kontrahenten zur Kenntnis gegeben. Der Vertrag ist für drei Jahre abgeschlossen und unterliegt einer dreimonatigen Kündigung. Der Abschluß des Vertrages gilt als Antwort auf den Vertrag von Locarno und als Warnung an England. Die Sowjetblätter schreiben dem Vertrage eine große Bedeutung zu. Die Türkei braucht für den Fall eines Konflikts in Mossul keinen Angriff von der Seite des Schwarzen Meeres her zu befürchten.**

Einberufung des ökumenischen Konzils.

Wie die „Agencja Wschodnia“ aus Rom meldet, wird der Papst im Jahre 1926 das ökumenische Konzil, dessen Beratungen im Jahre 1870 abgebrochen wurden, nach Rom einberufen.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten.

Alle landw. Maschinen

Kartoffeldampf- und Lupinen-Entbitterungs-Anlagen

Alle landwirtschaftl. **Bedarfsartikel**

Huf- {Eisen, Nägel, Stollen} **Häcksel-, Flocken-** } **Messer**

Schare, Streichbretter, Anlagen, Sohlen

Pflug- und Scharschrauben zu allen Pflügen

Alle sonstigen Ersatz- und Zubehörteile

Treibriemen in Leder u. Kamelhaar

Gute Schmier-Oele und Fette

liefert zu billigsten Tagespreisen ab Lager Poznań.

WOLDEMAR GÜNTER

Landw. Maschinen u. Bedarfsartikel, Oele u. Fette.
Poznań, Sew. Mielżyńskiego 6, Tel. 52-25.

Statt Karten.

Als Verlobte grüßen:

Margarete Schmidt

Adolf Schilling, Mühlenbesitzer

Lodz — Weihnachten 1925. — Nowy Młyn

Als Verlobte grüssen

Erna Blümel

Alfred Stahr.

Komorówko — Weihnachten 1925.

Als Verlobte grüssen

Gertrud Wernicke

Fritz Blauert.

Pniewy — Weihnachten 1925.

Als Verlobte empfehlen sich

Margarete Manthey

Konrad Kautz

Weihnachten 1925

Barcinek — Biskupice.

Im Bergerstift verschied am Dienstag früh 3 Uhr unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante,

Fräulein

Adelheid Hentschel

im 93. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Selma Hell,
geb. **Kallmann.**

Posen, den 24. Dezember 1925.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 28. Dezember 1925, nachmittags ½3 Uhr von der Leichenhalle des alten Halbdorfkirchhofes aus statt.

Bücherrevisor

übernimmt **Anlegung** sowie **Überwachung** und **Bilanzaufstellungen** jeder Art von Buchführungen, auch außerhalb.
Gefl. Anfr. unter **3692** an die Geschäftsst. dieses Blattes.

Herren jed. Standes wünsch. **Heirat!** Auskunft an Damen. auch ohne Verm. diskret u. kostenl. **Stabrey**, Berlin, Postamt 113.

Schüler find. gute rituelle Pension. Anfr. u. **K. 2492** an die Geschäftsst. d. Blattes.

Bestellschein:

Neu! Sogleich lieferbar: **Neu!**

Unterzeichneter bestellt bei der **Versandbuchhandlung der Drukarnia Concordia Poznań**, ul. Zwierzyniecka 6

. . Stck. **Colin Roß**, „Heute in Indien“, geb. in Halbleın. Goldm 9 50.

. . Stck. **Colin Roß**, „Das Meer der Entscheidungen“ geb. in Halbleinen. Goldm. 8,50.

Umrechnung in Zloty-Währung nach der zur Zeit giltigen Buchhändler-Schlüsselzahl.

Ort, Datum. — Name (recht deutlich)

. . . .

Postanstalt.

. . . .

Achtung! Automobile!

Wir empfehlen:

Kühler, Schmutzbleche Benzintanks,

Blech-Karosserien eigener Erzeugung.

Autogene Schweißerei und sämtliche **Reparaturen**

St. Gulczyński,
Poznan, ul Dąbrowskiego 90.

Centralin

Schnellmastpulver

lobt jeder.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Eugen Magner
Else Magner
geb. Asch
Vermählte

Posen — Wielka 21

danken gleichzeitig für die zu ihrer **Vermählung** erwiesenen Aufmerksamkeiten.



Gegr. 1845.

Leopold Goldenring

Seit Gründung unverändert im Familienbesitz

Stary Rynek 45 **Poznań** Tel. 2345 u. 3029

Ungarwein billiger!

Die ersten Transporte nach der **Zollermässigung** sind eingetroffen.

Bordeaux, weiß und rot, Deutsche Weine.
Rum — Arrac — Cognac.
Selbstgekelterte Obst- und Beerenweine.

Filialen in Breslau und Mád b. Tokaj.



Das Christkind schenkte uns ein

gesundes Mädelchen.

Fr. Rubel und Frau **Lina**
geb. **Krätke.**

Hiermit gebe ich bekannt, daß die Verlobung meiner Tochter **Gertrud** mit **Herrn Reinhold Rensch meinerseits aufgelöst ist.**

Konstantin Bischoff.

Kotowiecko, den 20. Dezember 1925.
pow. Pleszew.



Möbel
für jeden
Geschmack
in jedem
Stil
bei sauberster
Ausführung
fertigt
W. Gutsche
Grodzisk-Poznań 3
(früher Grätz-Posen).

Heirat wünsch. reiche Ausländerinnen, vermög. deutsche Damen, Herren auch ohne Vermögen. Auskunft sofort
Stabrey, Berlin, Postamt 113.

Weihnachtswunsch!

Kathol. Kaufmann, Mitte 30er, mit 2000 Dollar, aus dem Mühlenfach, wünscht Damenbek. entspr. Alters und Verm.
zwecks Heirat
und Existenzgründung.
Off. m. Bild unt. **2454** a. d. Geschäftsst. d. Blattes erb. (Anonyme und Zuschr. von Agenten Papierkorb).

Kleines Hündchen, 10 Wochen alt, in nur gute Hände abzugeben
Poznań, ul. Piekary 20/21 I.



Alle
Familien-Anzeigen
Verlobungen
Vermählungen
Geburten
Trauerfälle
im
Posener Tageblatt
werden in der Stadt Posen, sowie in der ehemal. Provinz Posen u. darüber hinaus, auch im Deutschen Reiche
gelesen.

Auto-pneus

Michelin Dunlop etc.

offeriert zu konkurrenzlosen Preisen

„Brzeskiauto“ T.A.,
Poznan,
ul. Dąbrowskiego 29

Spielplan des „Teatr Wielki“.

Freitag, den 25. 12: **„Die Puppe“**
Sonnabend, den 26. 12. 3 Uhr: **„Cavalleria Rusticana“** und **„Bajazzo“** (ermäßigte Preise)
Sonnabend, den 26. 12., 7½ Uhr: **„Bettina“.**
Sonntag, den 27. 12., 3 Uhr: **„Halka“.**
Sonntag, den 27. 12., 7½ Uhr: **„Dalibor“.** (Festvorstellung zur Jahrestagsfeier d. 27. Dezember)
Montag, den 28. 12: **„Carmen“.**
Dienstag, den 29. 12: **„Der Evangelimann“.**
Mittwoch, den 30. 12: **„Die Puppe“.**
Donnerstag, den 31. 12: **„Die Fledermaus“.**

Suche guterhalt. Glasschränke
(möglichst mit Schiebetüren)
für Geschäft zu kaufen. Angebote an
Razer, Siodlarnia, Poznań, ul. Szewska 11.